

FACHHOCHSCHULE ERFURT

Fakultät Angewandte Sozialwissenschaften

Abschlussarbeit zur Erlangung des Akademischen Grades

Master of Arts

***weltwärts* Süd-Nord – Freiwilligenaustausch auf Augenhöhe?**

– Eine machtkritische Auseinandersetzung mit dem
entwicklungspolitischen Freiwilligendienst –

Erstgutachterin: Frau Dr. Christine Rehklaue

Zweitgutachter: Herr Prof. Dr. Ronald Lutz

vorgelegt von:

Student:	Daniel Skoruppa
Studiengang:	Master Soziale Arbeit
Fachsemester:	5
Matrikelnummer:	10234462
Geburtsdatum:	16.12.1985
Adresse:	Bismarckstraße 12 20259 Hamburg
Telefon-Nr.:	01577 158 49 64
E-Mail:	skoruppa.daniel@web.de

Erfurt, den 25.02.2016

Inhalt

1 EINLEITUNG	1
1.1 HINTERGRUND DER FORSCHUNG	1
1.2 ZUSAMMENFASSUNG DES VORHABENS	2
1.3 HYPOTHESE UND FRAGESTELLUNG	3
1.4 STAND DER FORSCHUNG	5
1.5 AUFBAU DER ARBEIT	7
2 DER FORSCHUNGSGEGENSTAND: DAS WELTWÄRTS-PROGRAMM	8
2.1 DER ENTWICKLUNGSPOLITISCHE FREIWILLIGENDIENST WELTWÄRTS	8
2.2 DIE WELTWÄRTS SÜD-NORD-KOMPONENTE	10
2.3 DIE DEBATTE UM DAS WELTWÄRTS-PROGRAMM	11
2.4 WELTWÄRTS SÜD-NORD – EIN KURSWECHSEL (!?)	15
3 THEORETISCHE GRUNDLAGEN	17
3.1 DER RASSISMUSKRITISCHE ANSATZ	17
3.2 DER POSTKOLONIALE ANSATZ	21
4 FORSCHUNGSMETHODIK	24
4.1 DOKUMENTENANALYSE	25
4.2 EXPERT_ INNENINTERVIEWS	27
4.3 FORSCHUNGSTAGEBUCH	28
4.4 METHODOLOGISCHE GRENZEN HINSICHTLICH DES VERFOLGTEN ERKENNTNISINTERESSES	29
5 ANALYSETEIL – STRUKTURELLE MACHTVERHÄLTNISSE IN DER WELTWÄRTS-SÜD-NORD-KOMPONENTE	30
5.1 DER NIEDERSCHLAG STRUKTURELL UNGLEICHER MACHTVERHÄLTNISSE IN DER SÜD-NORD KOMPONENTE	31
5.1.1 Auf ideologisch-diskursiver Ebene	31
5.1.1.1 Die Abwertung der 'Anderen' durch den Defizitblickwinkel.....	31
5.1.1.2 weltwärts-Süd-Nord als entwicklungspolitischer Freiwilligendienst.....	34
5.1.1.3 Süd-Freiwillige als Weltbürger_innen (!?).....	43
5.1.2 Auf institutionell-organisatorischer Ebene	47
5.1.2.1 Die expliziten (offiziellen) Teilnahmebedingungen.....	48
5.1.2.2 Ressourcenverteilung.....	50
5.1.2.3 Abhängigkeitsverhältnisse in den Partnerstrukturen.....	52
5.1.3 Auf der (interaktiven) Handlungsebene	57
5.1.3.1 Die impliziten (inoffiziellen) Teilnahmebedingungen.....	57
5.1.3.2 Machtverhältnisse zwischen ePO und AO in der Praxis.....	62
5.1.4 Die Gestaltung der pädagogischen Begleitung	66
5.2 STRATEGIEN FÜR EINEN MACHTSENSIBLEN UMGANG MIT STRUKTURELLEN UNGLEICHHEITEN IN DER SÜD-NORD-KOMPONENTE	71
5.2.1 Auf ideologisch-diskursiver Ebene	71
5.2.2 Auf institutionell-organisatorischer Ebene	73
5.2.3 Auf der (interaktiven) Handlungsebene	80
5.2.4 Auf der Ebene der pädagogischen Begleitung	85
6 FAZIT	91
6.1 ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE UND SCHLUSSFOLGERUNGEN	91
6.2 AUSBLICK	94

LITERATURVERZEICHNIS.....	I
ANHANG.....	XI
ANHANG A: INTERVIEWLEITFADEN - EXPERT_INNENINTERVIEWS	XI
ANHANG B: TRANSKRIPTIONSREGELN	XIII

Verzeichnis der Abbildungen

Abbildung 1:

Kommunikationsstruktur der einzelnen Programmakteure

S. 54

Verzeichnis der Abkürzungen

AO	Aufnahmeorganisation (aus Deutschland)
BFD	Bundesfreiwilligendienst
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
BMI	Bundesministerium des Innern
BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
EO	Entsendeorganisation(en) (aus Deutschland)
ePO	entsendende Partnerorganisation (aus dem Globalen Süden)
ES	Einsatzstelle(n)
EZ	Entwicklungszusammenarbeit
FSJ	Freiwilliges Soziales Jahr
FÖJ	Freiwilliges Ökologisches Jahr
FW	Freiwillige_r
FWD	Freiwilligendienst
Kww	Koordinierungsstelle <i>weltwärts</i> (von Engagement Global)
PO	Partnerorganisation
ventao	Verein entwicklungspolitischer Austauschorganisationen e.V.
VENRO	Verband Entwicklungspolitik und Humanitäre Hilfe deutscher Nichtregierungsorganisationen e.V.
ww	weltwärts
WinD	Weltwärts in Deutschland
Zugvögel e.V.	Zugvögel, interkultureller Süd-Nord-Austausch e.V.

Verwendete Begrifflichkeiten und Schreibweisen

Diese Arbeit möchte zu einer kritischen Reflexion von Macht(verhältnissen) und einem sensiblen Umgang hiermit anregen. Dies soll sich auch in der verwendeten Sprache widerspiegeln. Die Begriffe *Globaler Norden* und *Globaler Süden* werden verwendet, um auf unterschiedliche globale Machtverhältnisse hinzuweisen. *Globaler Norden* steht dabei für eine mit Vorteilen bedachte, privilegierte Position. *Globaler Süden* steht hingegen für eine im globalen System benachteiligte gesellschaftliche, politische und ökonomische Position. Durch diese Gegenüberstellung wird versucht, unterschiedliche Erfahrungen mit Kolonialismus und Ausbeutung – einmal als Profitierende und einmal als Ausgebeutete – zu benennen. Sie stellt damit einen Gegenentwurf zu hierarchisierenden und eurozentrischen Begriffen wie 'Erste' und 'Dritte Welt' oder 'Entwicklungsländer' dar (glokal e.V. 2013b: 8).

Die Bezeichnung *Schwarz* wird hier (genauso wie *Weiß*), wenn sie sich auf Menschen bezieht, groß geschrieben, um ihren sozialen Konstruktionscharakter zu verdeutlichen und den Begriff von einer Eigenschaft (Adjektiv) abzugrenzen (ebd.). Die politische (Selbst-)Bezeichnung *People of Color* von und für Menschen, die rassistische Diskriminierung erfahren und strukturell durch Rassismus benachteiligt sind, bezeichnet nicht die Hautfarbe, sondern die benachteiligte Position im gesamtgesellschaftlichen Kontext und im Verhältnis zu (privilegierten) Weißen Menschen, die unhinterfragt als dazugehörig gelten (ebd: 15).

Um allen denkbaren Geschlechtern und Geschlechtsidentitäten gerecht zu werden und diese in die Sprache miteinzubeziehen, wird entweder eine geschlechtsneutrale Form (z.B. Teilnehmende) oder der Gender_Gap (z.B. Teilnehmer_innen) verwendet (vgl. Turner 2000). Zur Wahrung der Anonymität der im Rahmen der Untersuchung interviewten Personen, wird der Gender_Gap, wenn angebracht, auch für diese angewendet (z.B. der_die Expert_in).

Zitate, die über drei Zeilen hinausgehen, werden vom Fließtext abgehoben. Begriffe, die im Originalzitat hervorgehoben sind, werden in einfache Anführungszeichen gesetzt. Des Weiteren werden einfache Anführungszeichen für Metaphern und zweideutige sowie solche Begriffe verwendet, die aus der theoretischen Perspektive der vorliegenden Arbeit als problematisch gelten oder kritisch in Frage gestellt werden können (z.B. 'entwickelt', 'Rasse', 'Kultur' etc.). Die Kursivschreibung wird angewendet für Ausdrücke, die besonders betont bzw. hervorgehoben werden sollen sowie für Eigennamen (z.B. *weltwärts*), nicht deutsche Begriffe, Buch-, Aufsatz- und Konferenztitel, Konzepte und im Text neu eingeführte Begriffe.

1 Einleitung

1.1 Hintergrund der Forschung

Aufgrund des gestiegenen Interesses junger Menschen, sich durch freiwillige Arbeit in Ländern des Globalen Südens zu engagieren, rief das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) im Jahr 2007 den entwicklungspolitischen Freiwilligendienst *weltwärts* ins Leben. Aufgrund meines eigenen Freiwilligendienstes (2006 in Ecuador) und verschiedener darauf folgender Tätigkeiten im Rahmen von *weltwärts* verfolgte ich von Beginn an die öffentliche und wissenschaftliche Debatte, die um das Programm geführt wurde und entschloss mich schließlich, mich auch im Rahmen meines Studiums eingehender mit der Thematik zu befassen.

Weltwärts wurde einerseits als „Entwicklungsinstrument der besonderen Art“ (Diele/von Baunmühl 2010: o.S.) sowie als Chance gesehen, die Arbeit des BMZ aufzuwerten und entwicklungspolitisches Engagement zu fördern (z.B. BMZ 2014b). Andererseits wurde das Programm auch heftig kritisiert, weil es an (post)koloniale Machtverhältnisse anknüpfe, in einen von strukturellem Rassismus und Weißen Privilegien geprägten entwicklungspolitischen Rahmen verstrickt sei und die (Re-)Produktion globaler Ungleichheiten fördere (z.B. Haas 2012; Kontzi 2015). Eine zentrale Kondition, an der dies festgemacht wurde, war der eindimensionale Charakter des Programms innerhalb einer 'Einbahnstraße', die es lediglich jungen Deutschen ermöglichte, einen internationalen Freiwilligendienst zu leisten (z.B. Rosen 2009; Wenzel 2009). Aus dieser Kritik heraus entstand die Forderung nach einer sogenannten *Reverse-Komponente*, mit der auch junge Menschen aus dem Globalen Süden einen Freiwilligendienst (FWD) in Deutschland leisten können.

Im August 2013 startete schließlich die dreijährige Pilotphase einer ebenfalls vom BMZ finanzierten *weltwärts Süd-Nord-Komponente* (vgl. Kap. 2.2) mit dem Ziel, einen *gleichberechtigten Austausch* zwischen Partnern des Globalen Südens und des Globalen Nordens zu fördern (Engagement Global 2013b: 3). Diese Erweiterung stellt somit einen wichtigen Schritt und eine konsequente Reaktion auf die Kritik, die am Programm geübt wurde, dar. Eine zentrale Frage, die sich hieraus ergibt und die Grundlage der vorliegenden Arbeit bildet, ist jedoch, ob jene

postkoloniale und rassismuskritische Kritik durch die Aufnahme von Süd-Freiwilligen im Globalen Norden tatsächlich entkräftet wird, oder ob nicht weiterhin externe sowie programminterne Machtverhältnisse einen gleichberechtigten Austausch verhindern.

Die Einführung der Süd-Nord-Komponente stellt alle Beteiligten vor neue Herausforderungen, die bisher nur wenig untersucht worden sind. Ein verantwortungsvoller Umgang hiermit bedeutet, aus der vorangegangenen Kritik an *weltwärts* zu lernen, um struktureller und menschengemachter Ungleichheit entgegenzuwirken, anstatt diese im guten Glauben erneut zu reproduzieren. Auch wenn sich *weltwärts* Süd-Nord erst im dritten Freiwilligenzyklus befindet, ist es deshalb von großer Bedeutung, dass involvierte pädagogische Fachkräfte, Projektreferent_innen, Ehrenamtliche sowie aktive und ehemalige Freiwillige aus Süd und Nord die hier bearbeitete Fragestellung von Anfang an in ihre Arbeit mit einbeziehen – dies gilt nicht zuletzt auch für die Mitarbeiter_innen von Engagement Global und in den entsprechenden Referaten im BMZ. Die vorliegende Arbeit möchte hierzu einen Beitrag leisten und einige Denkanstöße für die praktische Umsetzung und die Weiterentwicklung der Süd-Nord-Komponente liefern.

1.2 Zusammenfassung des Vorhabens

Die vorliegende Arbeit ist das Ergebnis einer über drei Semester angelegten Praxisforschung im Masterstudiengang Soziale Arbeit an der Fachhochschule Erfurt im Vertiefungsgebiet *International Relations and Social Policy*. Sie verfolgt das Ziel, die Süd-Nord-Komponente des entwicklungspolitischen Freiwilligendienstes *weltwärts* aus einer machtkritischen Perspektive zu beleuchten. Dabei sollen strukturell ungleiche Machtverhältnisse unter den Programmakteuren und deren Niederschlag innerhalb des Programms identifiziert werden. Hieraus werden anschließend Empfehlungen für seine institutionelle und pädagogische Praxis abgeleitet.

Hierzu werden strukturelle Machtverhältnisse ausgehend von zwei machtkritischen theoretischen Perspektiven (dem rassismuskritischen und dem postkolonialen Ansatz) untersucht. Mit Hilfe von Daten aus einer Dokumentenanalyse sowie (Experten)Interviews und einzelnen Hintergrundgesprächen soll mit Bezug auf zwei Beispielorganisationen dargelegt werden, an welchen Stellen innerhalb des Programms ungleiche Machtverhältnisse wahrnehmbar sind und einem Austausch auf 'Augenhöhe' entgegenstehen.

Obwohl die machtkritische Forschungsperspektive den Fokus vor allem auf Ungleichheiten und Machtgefälle lenkt (die auch den Schwerpunkt für die vorliegende Arbeit bilden), sollen hier jedoch nicht ausschließlich die Schwächen und Defizite des Programms aufgezeigt werden. Deshalb wird darüber hinaus herausgearbeitet, welche Strategien bereits bekannt sind und umgesetzt werden (*Best Practice* Beispiele) bzw. denkbar sind, um ungleichen Machtverhältnissen in der *weltwärts* Süd-Nord-Komponente entgegenzuwirken.

Schließlich sollen die Chancen und Grenzen beurteilt werden, mit der *weltwärts* Süd-Nord-Komponente einen gleichberechtigten Freiwilligenaustausch zwischen Nord und Süd innerhalb globaler sowie programminterner Machtungleichheiten zu ermöglichen.

Die Herausforderung dieser praxisorientierten empirischen Arbeit besteht darin, einen Spagat zwischen dem kritischen Blick des Forschers auf der einen und dem wertschätzenden Blick des Pädagogen auf der anderen Seite zu vollführen. Dabei sind die im Analyseteil dargestellten Überlegungen und Schlussfolgerungen nicht als Ergebnis der Gedanken des Autors 'im stillen Kämmerlein' zu verstehen, sondern vielmehr als die Zusammenführung der Gedanken verschiedener auf unterschiedliche Weise in das Programm involvierter Akteure, welche mich an ihren Überlegungen teilhaben ließen. Die Arbeit hat deshalb weder einen holistischen, noch einen verallgemeinernden Anspruch. Stattdessen werden vorwiegend einzelne Aspekte, Probleme und Gefahren bearbeitet, die im Rahmen der Süd-Nord-Komponente eine Rolle spielen (können).

1.3 Hypothese und Fragestellung

Verbunden mit der Kritik an *weltwärts* war die Forderung nach einer Süd-Nord-Komponente. Nun gibt es sie, jedoch entbehrt dadurch die oben beschriebene Kritik an den im Programm gewonnenen Machtverhältnissen noch lange nicht ihrer Grundlage. Georg Auernheimer (2012: 112) weist darauf hin, dass interkulturelle Kontakte meistens innerhalb von Machtasymmetrien stattfinden. Macht definiert er dabei als „ein Mehr an Ressourcen und damit Handlungsmöglichkeiten“ (ebd.). Kristina Kontzi schreibt in ihrer postkolonialen Analyse des FWD: „Es gibt keine machtfreien Räume“ (Kontzi 2015: 44). Sie knüpft damit an das Foucault'sche Machtverständnis an, welches davon ausgeht, dass Macht etwas ist, „was sich von unzähligen Punkten aus und im Spiel ungleicher und beweglicher Beziehungen vollzieht“ (Foucault 1999: 115, zit.

nach Kontzi 2015: 44). Historisch gewachsene Machtverhältnisse verschwinden deshalb durch die Begegnung mit den 'Anderen' nicht einfach, sondern sie beeinflussen und strukturieren diese Begegnung unter Umständen sogar (Kontzi 2011: 42).

Diesem Verständnis von Macht und den damit verbundenen Konsequenzen für einen „gleichberechtigten Austausch“ (Engagement Global 2013b: 3) folgend, sind Faktoren wie Privilegierung und Deprivilegierung, die koloniale bzw. rassistische Prägung aller Programmbeteiligten sowie ungleiche Ausgangs- und Verhandlungspositionen der Süd-Partner_innen (vgl. Goel 2011) nicht nur im Nord-Süd, sondern auch im Süd-Nord Austausch weiterhin wirksam.

Es ist deshalb von der Hypothese auszugehen, dass ungleiche (postkoloniale) Machtverhältnisse und Rassismus als ein (globales) gesellschaftliches Ordnungsprinzip sich auch in der weltwärts Süd-Nord-Komponente niederschlagen.

Diese strukturellen Machtverhältnisse werden in der vorliegenden Arbeit untersucht. Dabei soll sowohl herausgearbeitet werden, welche Machtverhältnisse sich im Allgemeinen identifizieren lassen, als auch, welche der bereits im Rahmen der *weltwärts* Nord-Süd-Komponente formulierten Kritikpunkte sich auch nach der Einführung von *weltwärts* Süd-Nord aufrechterhalten lassen.

Um die oben genannte Hypothese zu überprüfen, wird im Analyseteil zunächst die folgende Fragestellung bearbeitet: **(1) An welchen Stellen werden strukturell ungleiche Machtverhältnisse innerhalb der Süd-Nord-Komponente des *weltwärts*-Programms wahrnehmbar?**

Aus der Beantwortung dieser Frage ergibt sich die Folgefrage, wie innerhalb des Programms auf diese Machtverhältnisse reagiert werden kann, um dem erwähnten Ziel eines gleichberechtigten Austauschs näher zu kommen. Somit lautet die weiterführende und auf der ersten aufbauenden Frage: **(2) Welche Strategien existieren bereits bzw. sind darüber hinaus noch denkbar, um innerhalb des Programms strukturellen Machtverhältnissen entgegenzuwirken?** Um die Untersuchung handhabbar zu machen, wird bei dieser Frage der Fokus auf Strategien liegen, die in Verbindung mit der institutionellen Praxis sowie mit der pädagogischen Begleitung der FW stehen.

1.4 Stand der Forschung

Für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit internationalen Freiwilligendiensten gibt es im englischsprachigen Raum verschiedene Foren. Dazu zählen in Großbritannien die jährlich stattfindende *Voluntary Sector and Volunteering Research Conference* (NCVO 2015), die interdisziplinäre Seminarreihe *Reconceptualising International Volunteering* des *Economic and Social Research Council* (University of Brighton 2014) sowie in den USA das *Center for Social Development* der Washington University in St. Louis (CDS 2014). Derartige (wissenschaftliche) Foren haben sich in Deutschland bisher nicht etabliert (Repenning 2015: 7). Einen Impuls in diese Richtung stellt die zweimal jährlich herauskommende Zeitschrift für Freiwilligendienste *Voluntaris* dar, die allerdings vorwiegend deutsche Freiwilligendienstformate¹ ins Auge fasst.

Vielfach untersuchte Phänomene sind die Motivationen von internationalen FW und die (positiven) Wirkungen des FWD auf deren Persönlichkeitsentwicklung und Kompetenzerwerb sowie für Völkerverständigung und interkulturellen Austausch. (z.B. Haßinger 2000; Mundorf 2000; Gudulas 2002; Baldas 2003; Schüll 2004). Andrew Jones (2011) stellt einen Zusammenhang zwischen der Kompetenzentwicklung der FW und einer theoretischen Perspektive auf FWD als eine neue unkonventionelle Form der Arbeit her (Haas 2012: 2ff.).

Wichtige Anknüpfungspunkte für die rassismuskritische bzw. postkoloniale Betrachtungsweise internationaler FWD liefert Kate Simpson (2004). Sie beschreibt die Reproduktion von stereotypen (abwertenden) Bildern des Globalen Südens bei der Entsendung englischer FW und verwendet den Begriff des *Volunteer Tourism* (ebd.: 681, zit. nach Kontzi 2015: 28). Letzterer wird inzwischen auch im deutschsprachigen Raum diskutiert (vgl. Brot für die Welt et al. 2015).

Die Auseinandersetzung mit der internationalen Entwicklungszusammenarbeit in Verbindung mit rassismuskritischen bzw. postkolonialen Theorieansätzen nahm in den letzten zehn Jahren zu (Reddy 2007; Kapoor 2008; McEwan 2009; Kothari 2011; Ziai 2010). Dabei wurden auch Identitätskonstruktionen der Akteure in der kanadischen (Heron 2007) und der skandinavischen (Eriksson Baaz 2005) sowie der international verorteten (McKinnon 2008) EZ untersucht (Kontzi 2015: 27). Auch im deutschsprachigen Raum wurden vermehrt wiederkehrende stereotype Bilder sowie koloniale Kontinuitäten in den Machtverhältnissen zwischen Globalem Norden und Süden untersucht (BER e.V. 2007, 2012, 2013; Bendix/Kiesel 2010; Bendix 2012).

¹ Hierzu zählen z.B. die (gesetzlich geregelten) Inlandsfreiwilligendienste *FSJ*, *FSJ Kultur*, *FÖJ*, und seit der Aussetzung der Wehrpflicht in 2011 der *Bundesfreiwilligendienst (BFD)* sowie die internationalen FWD *weltwärts*, *kulturweit*, der *Europäische Freiwilligendienst (EFD)* und der Internationale Jugendfreiwilligendienst (*IJFD*).

Der entwicklungspolitische Freiwilligendienst *weltwärts* stellt einen Schnittpunkt zwischen internationalen Freiwilligendiensten und Entwicklungszusammenarbeit dar. Die Beiträge hierzu verschwimmen allerdings an vielen Stellen mit Arbeiten zu internationalen FWD und Auslandsaufenthalten im Allgemeinen (z.B. Holzapfel 2008; fid/AGEH 2008). Die wissenschaftlichen Arbeiten speziell zu *weltwärts* befassen sich mit unterschiedlichen Aspekten des Programms. Dazu zählen die Lernprozesse und Persönlichkeitsentwicklung der FW (Gritschke 2011; Schleich 2011), die pädagogische Begleitung (Walther 2013), eine qualitative Wirkungsanalyse der Programmdurchführung in Südafrika (Schwinge 2011) oder die Entwicklung von Qualitätsstandards unter Einbeziehung der Partnerorganisationen im Globalen Süden (Freise 2010; efeF 2011). Die bisher umfassendste Erhebung stellt der vom BMZ in Auftrag gegebene Evaluationsbericht des Programms dar (BMZ 2011). Zudem wurden in den letzten Jahren eine Reihe von Abschlussarbeiten über *weltwärts* verfasst (z.B. Casper 2008, zit. nach Haas 2012: 3; Buckendahl 2012; Engel 2012; Bökle 2014, zit. nach Repenning 2015: 7). Von besonderer Bedeutung für die vorliegende Arbeit sind die theoriegeleiteten Arbeiten von Benjamin Haas (2012) und Kristina Kontzi (2015), welche sich aus einer postkolonialen Perspektive heraus mit Machtasymmetrien auf unterschiedlichen Ebenen im Gesamtprogramm bzw. mit Selbst- und Fremdzuschreibungen der FW in der Nord-Süd-Komponente beschäftigen (siehe hierzu ausführlicher Kapitel 2.3).

Die (machtkritischen) wissenschaftlichen Arbeiten zu internationalen FWD im Allgemeinen und *weltwärts* im speziellen beschränken sich weitestgehend auf die Entsendung von FW aus dem Globalen Norden in den Süden. Bis auf einige Artikel und Aufsätze im Vorfeld der Einführung der neuen Programm-Komponente (z.B. Wenzel 2009; Kiesel 2012) und mehrere Vernetzungstreffen gab es bisher nur eine sehr geringe öffentliche bzw. wissenschaftliche Auseinandersetzung mit *weltwärts* Süd-Nord. Alexander Repenning (2015) untersuchte in seiner Abschlussarbeit die Perspektiven der entsendenden Partnerorganisationen in Peru. Die vom BMZ in Auftrag gegebene und durch die Consulting Firma Syspons durchzuführende Evaluation der Süd-Nord Pilotphase läuft derzeit an. In dieser Forschungslücke, hinsichtlich der *weltwärts* Süd-Nord-Komponente ist die vorliegende Arbeit einzuordnen. Aufbauend auf den machtkritischen Überlegungen von Haas (2012) und Kontzi (2015) sollen die darin identifizierten Wirkungslogiken und (post)kolonialen Kontinuitäten auf die Süd-Nord-Komponente übertragen werden, um so auch diese einer machtkritischen Analyse zu unterziehen.

1.5 Aufbau der Arbeit

Nach der Einleitung (Kap. 1) wird im zweiten Kapitel der Forschungsgegenstand, das *weltwärts*-Programm im Allgemeinen und die *weltwärts* Süd-Nord-Komponente im Speziellen, vorgestellt und in die öffentliche und wissenschaftliche Debatte um das Programm eingeführt, um die Fragestellung der vorliegenden Arbeit hierin genauer zu verorten und Anknüpfungspunkte für die spätere Analyse auszumachen. Im dritten Kapitel werden die theoretischen Grundannahmen der beiden machtkritischen Ansätze, welche der hier eingenommenen Forschungsperspektive zugrunde liegen, vorgestellt und in Bezug zur hier verfolgten Fragestellung gesetzt. Das vierte Kapitel widmet sich der Forschungsmethodik. Hierin wird erklärt, welcher methodische Ansatz gewählt wurde und wie mit Hilfe eines Methodenmixes aus Dokumentenanalyse, Experteninterviews und Hintergrundgesprächen die Forschungsfrage(n) beantwortet werden soll(en). Zudem werden einige Einschränkungen bezüglich der Eignung der Methodik für das verfolgte Erkenntnisinteresse gemacht.

Das fünfte Kapitel stellt den zentralen Analyseteil der Arbeit dar. Im ersten Teil (5.1) werden die empirischen Ergebnisse der Untersuchung vorgestellt und im Zusammenhang mit vorangegangenen Forschungsarbeiten zum Thema betrachtet. Strukturelle Machtverhältnisse innerhalb der Süd-Nord-Komponente werden dabei anhand von beobachteten Phänomenen auf drei Ebenen dargestellt. Im zweiten Teil (5.2) wird nach demselben Schema ein Überblick über beobachtete bzw. aus der Beobachtung abgeleitete Handlungsoptionen für einen (aus machtkritischer Sicht) verantwortungsvollen Umgang mit ungleichen Machtverhältnissen gegeben.

Im Fazit werden die Ergebnisse aus dem Analyseteil noch einmal abschließend betrachtet und Reflektiert. Hierauf aufbauend werden die Chancen und Grenzen des Programms im Hinblick auf das Ziel eines gleichberechtigten Austausch ausgelotet und mögliche Anknüpfungspunkte für zukünftige wissenschaftliche Arbeiten formuliert.

2 Der Forschungsgegenstand: Das *weltwärts*-Programm

2.1 Der entwicklungspolitische Freiwilligendienst *weltwärts*

Die *weltwärts* Süd-Nord-Komponente stellt eine Erweiterung des 2007 vom BMZ ins Leben gerufenen und auch größtenteils von diesem finanzierten entwicklungspolitischen Freiwilligendienstes *weltwärts* (Nord-Süd-Komponente) dar.

Das Programm richtete sich ursprünglich an junge deutsche Erwachsene zwischen 18 und 28 Jahren, die für eine Dauer von 6-24 Monaten einen FWD in einem Land des Globalen Südens² ableisten. Diese arbeiten während ihres Dienstes in gemeinwohlorientierten Einrichtungen mit Bezug zu entwicklungspolitischen Themenfeldern³. Das BMZ begründete die Einführung von *weltwärts* mit dem großen Interesse Junger Menschen an freiwilliger Arbeit in 'Entwicklungsländern'. Diese Nachfrage konnte durch die bis dahin gesetzlich unregelmäßig und größtenteils privat finanzierten Freiwilligendienstformate im Ausland nicht ausreichend bedient werden. Ein staatlich gefördertes Programm sollte zur Deckung dieses Bedarfs sowie zu mehr Chancengleichheit für einkommensschwache und weibliche⁴ Jugendliche beitragen (BMZ 2007).

Die ursprünglich vom Programm intendierten Ziele wurden im *weltwärts* Evaluationsbericht (BMZ 2011: 6ff.) in drei Zielbereiche unterteilt. *Erstens* Effekte auf die Kompetenzentwicklung der FW selbst: Neben dem Spracherwerb soll der FWD den FW verschiedene Möglichkeiten des *Globalen Lernens*⁵ eröffnen. Hierzu zählen u.a. soziale Kompetenzen der interkulturellen Kommunikation, der sozio-kulturellen Kooperation und der sozialen Verantwortung. *Zweitens* entwicklungspolitische Effekte in den Partnerländern: Durch den Einsatz der FW sollen die Aufnahmeorganisationen und deren Zielgruppen profitieren. Darüber hinaus sollen dadurch die dortigen Zivilgesellschaften gestärkt werden. *Drittens* Effekte auf die entwicklungspolitische Inlandsarbeit in Deutschland: *weltwärts* soll das Bewusstsein, die Akzeptanz, das Interesse und das Engagement für entwicklungspolitische Fragestellungen in der deutschen Gesellschaft stärken (BMZ 2007: 4f. und 2014: 4). Außerdem werden als Ziele auch die Förderung der transkulturel-

² Hierzu zählen „alle Länder der OECD-/DAC-Liste der Entwicklungsländer und Gebiete“ (BMZ 2014a: 4).

³ Die inhaltliche Ausrichtung der Einsatzstellen müssen innerhalb der *MDGs* verortet werden können. Hierzu zählen z.B. die Bereiche Armutsbekämpfung, Bildung, Gesundheit und Umweltschutz (BMZ 2014a: 6).

⁴ Junge Männer verfügten zuvor über bessere Fördermöglichkeiten aufgrund des Zivildienstgesetzes, welches ihnen ermöglichte, als Ersatz für den Zivildienst einen Anderen dienst im Ausland (ADiA) abzuleisten.

⁵ Das Konzept des *Globalen Lernens* versteht sich als die pädagogische Antwort auf eine sich globalisierende Gesellschaft. Der Ansatz zeichnet sich aus durch seine themenübergreifende sowie methodisch vielfältige, ganzheitliche Orientierung (vgl. Portal Globales Lernen 2016).

len Verständigung, des Austauschs und der Vernetzung zwischen Deutschland und den Partnerländern sowie des entwicklungspolitischen Nachwuchses genannt (ebd.).

Auf die dreijährige Pilotphase (2008–2010) folgte eine Evaluation des Programms (BMZ 2011) sowie ein *Follow-Up-Prozess* (Engagement Global 2013a). Beides führte zu einem veränderten Selbstverständnis des Dienstes. Das ursprüngliche Motto „Lernen durch tatkräftiges Helfen“ (BMZ 2007:4) verschob sich hin zu einem entwicklungspolitischen Lern- und Bildungsdienst und statt „Hilfe zur Selbsthilfe“ (ebd.) soll das Programm nun eine „Unterstützung“ der POs leisten (BMZ 2014: 4). Weiterhin wurde in mehreren Arbeitsgruppen die Programmdurchführung in Teilbereichen neu strukturiert. Um dem starken zivilgesellschaftlichen Anteil an der Umsetzung des Programms Rechnung zu tragen, versteht sich das Programm fortan als „Gemeinschaftswerk *weltwärts*“, in dessen Steuerungsausschuss neben dem BMZ auch Repräsentant_innen der deutschen Entsendeorganisationen und der zurückgekehrten FW vertreten sind. Ein weiterer Effekt dieses Folgeprozesses war die Einführung der Süd-Nord-Komponente (siehe weiter unten).

Das BMZ ist vor allem für die Finanzierung (75%, d.h. max. 580 Euro pro Monat und FW), sowie für die gesetzlichen und politischen Rahmenbedingungen des Programms zuständig. Zentrales Kommunikationsinstrument des BMZ ist die *Koordinierungsstelle weltwärts (Kww)* in der *ENGAGEMENT GLOBAL gGmbH – Service für Entwicklungsinitiativen*, einer Durchführungsorganisation des BMZ. Die Umsetzung des Programms liegt im Wesentlichen in der Hand der etwa 180 anerkannten gemeinnützigen deutschen *Entsendeorganisationen (EO)* und deren ca. 1800 ausländischen *Partnerorganisationen (POs)* (E2, Z. 707). Hierunter fällt auch die pädagogische Begleitung der FW. Während die deutschen EOs den Großteil der Formalitäten (Flüge, Versicherung, Unterhalt etc.) regeln und für das Aufbringen von 25% der Kosten des Dienstes zuständig sind, sind die POs für die Betreuung der FW rund um ihre Einsatzstelle (ES) verantwortlich. Häufig ist auch die ES selbst die PO. Zu dem werden den FW in ihrem Gastland Mentor_innen zur Betreuung zur Verfügung gestellt. Sowohl EOs als auch POs weisen eine große Heterogenität an Größe, Professionalisierungsgrad und inhaltlicher Ausrichtung auf (BMZ 2014a).

Die FW erhalten ein monatliches Taschengeld von ca. 100 Euro. Zudem werden die Kosten für Unterkunft, Verpflegung, Versicherung, Reise und Seminare übernommen. Alle FW sind zur Teilnahme an 25 Seminartagen – verteilt auf Vor-, Zwischen- und Nachbereitungsseminar – ver-

pflichtet. Sie sind dazu angehalten, sich einen Spender_innenkreis aufzubauen, der ihre EO bei der Finanzierung ihres Dienstes unterstützt. Zudem schreiben die FW regelmäßig Erfahrungsberichte zur Reflexion ihres Auslandsaufenthaltes (ebd.). Nach ihrer Rückkehr sind sie dazu angehalten, sich in der *Rückkehrarbeit* zu engagieren, wofür das BMZ jährlich eine Million Euro zur Verfügung stellt (BMZ 2014b). Inzwischen wurden über 20 000 Freiwillige (über 3500 pro Jahr) in mehr als 70 Länder entsandt. Damit ist *weltwärts*, gemessen am Umfang der Entsendungen, eines der größten entwicklungspolitischen FWD-Programme weltweit (Haas 2014).

2.2 Die *weltwärts* Süd-Nord-Komponente

Unter anderem als Reaktion auf die Kritik am *weltwärts*-Programm (siehe Kap. 2.3) startete 2013 die dreijährige Pilotphase der Süd-Nord-Komponente im Gemeinschaftswerk *weltwärts*. Diese ermöglicht es nun auch jungen Erwachsenen aus dem Globalen Süden einen gemeinwohlorientierten FWD in Deutschland zu leisten. Die Rahmenbedingungen hierfür orientieren sich weitestgehend an der bisherigen Praxis der Nord-Süd-Komponente (Alter: 18-28 Jahre, Dauer: 6-24 Monate, 75%ige Kostenübernahme durch das BMZ) (Engagement Global 3013b: 3). Allerdings liegt die maximale Fördersumme pro Monat und FW mit 880 € absolut gesehen höher als in der Nord-Süd-Komponente.⁶ Die Pilotphase (2013-2016) startete im ersten Jahr mit 150 FW und wird im dritten Jahr voraussichtlich 400 Menschen einen FWD ermöglichen (weltoffen/ventao 2015). Im Jahr 2016 werden eine Evaluierung der Pilotphase und eine Süd-Nord-Partnerkonferenz stattfinden (BMZ 2014a; ventao e.V. 2015b).

Die Ziele, die mit der Süd-Nord-Komponente verfolgt werden sollen, überschneiden sich zu weiten Teilen mit denen der Nord-Süd-Komponente. Dazu zählen die persönliche Weiterentwicklung der FW durch non-formale und interkulturelle Lernprozesse; eine Stärkung der POs durch die Multiplikator_innenwirkung und das Engagement der Rückkehrer_innen; Impulse für die entwicklungspolitische Inlandsarbeit und das Erreichen neuer Zielgruppen mit entwicklungspolitischen Inhalten; sowie die Stärkung bestehender Partnerschaften zwischen Nord und Süd. Neu ist die Formulierung des zu oberst genannten Ziels, nämlich einen „gleichberechtigten Austausch“ zwischen Partnern aus dem Globalen Norden und dem Globalen Süden zu fördern (Engagement Global 3013b: 3).

⁶ Für eine relative Betrachtung dieser Summe siehe den Abschnitt *Süd-Freiwillige_r als deprivilegierte Position* in Kapitel 5.1.3.1.

Die Süd-Nord-Komponente wird in Kooperation mit dem *Bundesfreiwilligendienst* (BFD) des Bundesamtes für Familie und zivilgesellschaftliche Angelegenheiten durchgeführt. Das bedeutet, dass es sich bei allen ES um anerkannte BFD-Stellen handeln muss. Finanziert wird jedoch der gesamte Dienst durch das BMZ.

Die fachlich-pädagogische Begleitung umfasst ebenfalls mindestens 25 Seminartage. Die Vor- und Nachbereitung der FW obliegt den *entsendenden Partnerorganisationen* (ePOs). Die Seminartage in Deutschland werden teils von den anerkannten *Aufnahmeorganisationen* (AOs)⁷, teils von BFD-Bildungszentren übernommen. Den deutschen AOs obliegt somit weiterhin die „organisatorische Gesamtverantwortung“ (ebd.: 4).

Daraus ergibt sich folgende Struktur: Die Auswahl und Vorbereitung der Freiwilligen (FW) übernimmt die entsendende Partnerorganisation (ePO) im Globalen Süden. Die Aufnahmeorganisation (AO) in Deutschland koordiniert den Dienst zwischen ePO, FW und und Einsatzstelle (ES). Die AO stellt zudem die vorrangige Kontaktinstanz für die Koordinierungsstelle *weltwärts* (Kww) des BMZ dar.

2.3 Die Debatte um das *weltwärts*-Programm

Seit seiner Geburtsstunde im Jahr 2007 wurden die Chancen aber auch die Probleme des FWD diskutiert. Ein Überblick über die bisherigen wissenschaftlichen Arbeiten über das *weltwärts*-Programm wurde bereits weiter oben gegeben (vgl. Kap. 1.4). Im Folgenden sollen vor allem die Punkte hervorgehoben werden, die auch für die spätere machtkritische Analyse der Süd-Nord-Komponente (Kap. 5.1) relevant sind.

Den Programmzielen entsprechend wurden verschiedene Aspekte und intendierte Effekte des Programms positiv hervorgehoben, darunter der Erwerb einer Reihe von Schlüsselqualifikationen (Stern/Scheller 2012) und der besondere Wert für die Ziele des Globalen Lernens (z. B. Welthaus Bielefeld 2009, 2014; Grundmann/Overwien 2011, Schleich 2011; Haas 2014). Zudem wird mehrfach der *entwicklungspolitische Mehrwert* für die POs und die dortige Zivilgesellschaft (BMZ 2007: 4; Stern et al. 2011: 37, zit. nach Haas 2012: 72) sowie für bereits bestehende zivilgesellschaftliche und internationale Initiativen und Partnerschaften in der Solidaritätsbewegung betont (Diele/von Baumühl 2010). Durch den Aufenthalt im Globalen Süden entstehe zudem bei den FW ein komplexeres Nord-Süd-Verständnis (Schwinge 2011: 18; Stern/Scheller

⁷ Häufig handelt es sich hierbei um Trägerorganisationen, die bereits in der Nord-Süd-Komponente aktiv sind.

2012: 61f., zit. in Haas 2014: 40f.) sowie ein globales Verantwortungsbewusstsein. Rückkehrer_innen erfüllten damit in Deutschland eine gewisse Multiplikator_innenfunktion. Ebenso spiele hierbei die Fähigkeit der FW, die „globalisierte Welt mitzugestalten“ (Gritschke 2011: 319), eine zentrale Rolle.

Auf der anderen Seite bot *weltwärts* jedoch auch eine breite Angriffsfläche für Kritik. Diese kam zunächst aus Reihen der deutschen Zivilgesellschaft (z. B. Rosen 2009), wie auch von Seiten der (ehemaligen) FW (z.B. Stark/Weber 2012) und wurde dann mehr und mehr auch Thema wissenschaftlich ausgerichteter Analysen. Von Interesse für die vorliegende Arbeit sind dabei vor allem diejenigen, die das Programm aus einem postkolonialen bzw. rassismuskritischen Blickwinkel auf unterschiedlichen Ebenen betrachten (z.B. Buckendahl 2012a; Haas 2012; Kontzi 2015;). Die im Folgenden aufgeführten Kritikpunkte und Phänomene bilden zentrale Anknüpfungspunkte und Kategorien für die spätere Analyse. Dort werden sie immer wieder aufgegriffen, um dem Programm gewissermaßen 'einen Spiegel vorzuhalten' und es hinsichtlich des Anspruchs eines gleichberechtigten Austauschs zu bewerten.

Kristina Kontzi (2015) kommt in ihrer Analyse von *Subjektivationsprozessen*⁸ bei *weltwärts*-Freiwilligen zu dem Ergebnis, dass „koloniale Kontinuitäten“ und „bestehende Machtverhältnisse und Ungerechtigkeit“ durch das Programm eher reproduziert als aufgebrochen werden (ebd.: 228). Benjamin Haas (2012) führt dies auf die asymmetrischen *Reziprozitätsbeziehungen*⁹ zurück, die im Programm zwischen den Akteuren des Globalen Nordens und des Globalen Südens bestehen (ebd.: 82).

Diese haben laut Haas ihren Ursprung im sogenannten „Hilfsdiskurs“ (ebd.: 61f.). Mehrere Autor_innen beschreiben, wie durch diskursive Praktiken eine „klare Trennlinie“ (ebd.: 62) konstruiert wird. Diese trage wiederum *essenzialisierende* bzw. *ethnisierende* Züge (ebd.: 63). Denn sie schreibt den Menschen aus dem Globalen Norden und dem Globalen Süden bestimmte Eigenschaften zu. Sie erscheinen so als 'entwickelte', 'aufgeklärte', 'helfende' Subjekte mit Expertenstatus (repräsentiert und durch die deutschen FW) auf der einen und 'unterentwickelte', 'aufzuklärende', 'hilfsbedürftige' Objekte (repräsentiert durch die Menschen und Organisatio-

⁸ Hiermit ist die gesellschaftliche Formierung und Positionierung von Subjekten durch diskursives Wissen gemeint (vgl. Bührmann/Schneider 2008: 68ff., zit. nach Kontzi 2015: 49).

⁹ Der Begriff geht zurück auf Marcel Mauss, der in seinem Werk *Die Gabe* (1968) Reziprozitätsbeziehungen als eine Verkettung von Prozessen des Gebens, Nehmens und Erwiderns versteht. *Reziprozität* ist in diesem Zusammenhang gleichzusetzen mit 'Gegenseitigkeit' (vgl. Mauss 1968: 17f., zit. nach Haas 2012: 27ff.)

nen in den Partnerländern) auf der anderen Seite. Diese binäre Dichotomie sei eingebettet in eine von strukturellem Rassismus, Kolonialismus und eurozentrischer Überlegenheits-Ideologie des Nordens geprägte Weltordnung (Kontzi 2011: 42, 2013: 88; Rosen 2009: 18; glocal e. V. 2013b: 17f.; Ziai 2013). Die 'Anderen' werden dabei durch einen allgemein attestierten Mangel charakterisiert (Haas 2012: 63), was Kontzi (2015: 117) auch als „Defizitorientierung“ bezeichnet.

Dieses vom *kolonialen Blick*¹⁰ geprägte Weltbild sowie damit verbundene rassifizierte Stereotype und Vorurteile würden hier zudem gestützt, durch die (teilweise auch unbewusste) Darstellung der FW sowohl in den Medien als auch in den Internet-Blogs und Berichten der FW selbst (vgl. glocal e.V. 2013b) sowie in den Materialien und Methoden zur pädagogischen Begleitung der FW (glocal e.V. 2013a).¹¹ Menschen aus dem Globalen Süden würden dabei z.B. vorwiegend als rückständig und passiv imaginiert (ebd.; Kontzi 2011: 41).

Weiterhin wird angeführt, die Programmstruktur sei eher *paternalistisch* als partnerschaftlich organisiert. Während die deutschen EOs und Freiwilligenvereinigungen in den entscheidenden Gremien vertreten sind und über die 'Wissenshoheit' verfügen (eFeF 2011: 22f.), seien die sogenannten 'Partnerorganisationen'¹² im Süden nur mangelhaft in die Entscheidungs- und Kommunikationsstrukturen des Programms im Sinne einer Zusammenarbeit eingebunden. Altbekannte Strukturen aus der EZ würden auf diese Weise reproduziert (Buckendahl 2012a: 82; Haas 2012: 60; Kontzi 2011: 41, und 2015: 119, 202).

Zudem werden auf der Ebene der konkreten Interaktion Missverhältnisse in der Verteilung von *Ressourcen* und *Partizipationsmöglichkeiten* zwischen den Partner_innen aus Nord und Süd festgestellt. Die pädagogische Begleitung und Wissensvermittlung sowie professionell konno-

¹⁰ Beim *kolonialen Blick* erfolgt, wie im Rassismus (vgl. Kap. 3.1), eine Abwertung des 'Anderen'. 'Fremde' Gesellschaften werden dabei als minderwertige Vorstufen der eigenen verstanden (Melber 1992: 12 zit. Ziai 2013: 25). Heterogenität und der Eigenwert des als fremd angesehenen werden hingegen nicht wahrgenommen (Ziai 2013: 25). Dabei „dient das [eurozentrische] Eigene als ideale Norm, anhand derer die Defizite des Anderen aufgezeigt werden“ (ebd.: 26). So findet z.B. nach Kontzi (2011 :42) in den Darstellungen der FW eine an den eigenen Maßstäben orientierte Be- bzw. Abwertung der 'Anderen' statt, welche diese auf ihre Mängel und Defizite reduziere (vgl. auch glocal e. V. 2013b).

¹¹ Andererseits spielt die pädagogische Begleitung aber für Kritiker genau deshalb eine wichtige Rolle innerhalb des FWD, weil die FW über sie für derartige Problematiken sensibilisiert werden können (vgl. BER e.V. 2011; glocal e. V. 2013a).

¹² Der Begriff der 'Partnerschaft' ist aus machtkritischer Perspektive nicht unumstritten. Er kann „zur ideologischen Verschleierung von tatsächlichen Macht- und Abhängigkeitsverhältnissen“ dienen (Weltfriedensdienst e.V. 1999, zit. nach Kontzi 2015: 32). So werde eine gleichberechtigte Begegnung suggeriert, welche jedoch „programmatisch auch bei *weltwärts* nicht gegeben ist“ (Kontzi 2015: 32).

tierte und damit entlohnte Tätigkeiten seien dabei nahezu ausschließlich dem Globalen Norden zugeordnet¹³ (Freise 2010: 31, zit. nach Haas 2012: 74; Kontzi 2011: 42). Dies wird auch als *Indienstnahme* (Buckendahl 2012a: 61) bzw. als *Instrumentalisierung* (Kontzi 2015: 147, 203) des Globalen Südens bezeichnet. Aufgrund der strukturellen Abhängigkeitsverhältnisse bliebe den Südpartnern aber wenig übrig, als die Aufnahme(bedingungen) der FW zu akzeptieren (Diele/von Braunmühl 2010). Die tatsächlichen Kosten des FWD seien dabei jedoch für die POs, gerade zu Beginn des FWD, sogar wesentlich höher als dessen Nutzen (Schwinge 2011: 10; Rosenboom 2009: 33). Vor diesem Hintergrund erscheine auch der angenommene, jedoch nicht genauer spezifizierte entwicklungspolitische Mehrwert fragwürdig (Kontzi 2015: 127).

Schließlich wird noch angeführt, dass sich die ungleichen globalen (postkolonialen) Machtverhältnisse vor allem auf der Ebene der FW selbst beobachten ließen. Nicht die POs, sondern die FW seien diejenigen, um die sich das Programm drehe und die am meisten davon profitierten (Kontzi 2013: 86).¹⁴ Sie genössen eine Vielzahl an Privilegien, die Ausdruck globaler Ungleichheiten und ihrer globalen Positionierung als Weiße Deutsche seien. Angefangen bei der bildungsbürgerlichen Herkunft¹⁵ der meisten FW, die ihnen überhaupt erst ermöglichen, abgesichert mit einem Visum und dem nötigen Geld einen solchen FWD zu absolvieren (Diele/von Braunmühl 2010; Kontzi 2015: 111f.). Die FW hätten zudem auch in ihrem Gastland Zugang zu einem elitären Umfeld, welches den meisten Einheimischen verwehrt bliebe (Kontzi 2011: 40, 2015: 148). Dazu komme eine Wahrnehmung der FW – diese sind i.d.R. frischgebackene Abiturienten ohne adäquate Ausbildung – als vermeintliche 'Experten' und Verantwortungsträger_innen in den ES, wenn diese etwa für Lehrtätigkeiten oder die Verwaltung von NGO-Budgets eingesetzt werden (Rosen 2009: 18; Ziai 2013: 28).

Haas (2012) stellt fest, dass die gesamte Programmlogik „auf der Ungleichheit im globalen Gefälle beruht“ (ebd.: 62). Obwohl aus der oben beschriebenen Kritik vielfach die Forderung nach einer Reverse-Komponente entstand, stellt Haas eine Umkehrbarkeit dieses Nord-Süd-

¹³ Sogar den deutschen FW stehen noch nach ihrem FWD Fördermittel für ihr 'entwicklungspolitisches Engagement' zur Verfügung (vgl. Kontzi 2013: 86; BMZ 2014b).

¹⁴ Auch in den Medien wurde der FWD deshalb nicht nur gelobt, sondern etwa von der Süddeutschen Zeitung als „Egotrip ins Elend“ (Töpfl 2008) oder von Spiegel-Online als „Abenteuerurlaub auf Staatskosten“ (Erb 2010) bezeichnet und angeführt, den FW ginge es vor allem um Spaß, Exotik und Selbstverwirklichung. Ein verstärktes entwicklungspolitisches Engagement sei dabei bestenfalls ein „Nebeneffekt“ (Diele/von Braunmühl 2010).

¹⁵ Die Tatsache, dass die Zielgruppe, die durch *weltwärts* angesprochen wird, im Durchschnitt eher eine privilegierte Position bzw. 'Schicht' innerhalb der deutschen Gesellschaft repräsentiert, wurde auch aus dem vom BMZ herausgegebenen Evaluationsbericht über das Programm ersichtlich (BMZ 2011: 30).

Verhältnisses (aus postkolonialer Sicht) in Frage (ebd.). An dieser Stelle setzt die vorliegende Arbeit an, nämlich bei der Frage, ob es im Rahmen global ineinandergreifender Machtverhältnisse überhaupt möglich ist, *weltwärts* 'reverse' zu praktizieren, oder ob die oben beschriebenen Phänomene und Wirkungslogiken nicht auch in der Süd-Nord-Komponente weiterhin eine Rolle spielen.

2.4 *weltwärts* Süd-Nord – ein Kurswechsel (!?)

Aus der Kritik, das *weltwärts*-Programm sei eine auf Weißen Privilegien basierende und diese konsolidierende 'Einbahnstraße', resultierte eine zentrale Forderung: Die Einführung einer sogenannten *Reverse-* oder *Incomming*-Komponente (bspw. VENRO 2009; Freise 2010; Kontzi 2011). Obwohl das BMZ zunächst nicht auf diese Forderung einging¹⁶, wurde schließlich im August 2013 – und der Druck aus der Zivilgesellschaft war hieran nicht unbeteiligt – die dreijährige Pilotphase der Süd-Nord-Komponente eingeleitet.

Als Chancen einer Süd-Nord-Komponente wurden wie auch im Nord-Süd Kontext eine weitere Stärkung von Partnerschaften zwischen Süd und Nord, der Erwerb von Schlüsselqualifikation sowie ein erhöhtes entwicklungspolitisches Engagement nach der Rückkehr der FW betont. Die FW könnten auch hierzulande eine Bereicherung für die entwicklungspolitische Bildungsarbeit und Zivilgesellschaft darstellen (Wenzel 2009: 34; Haas 2014: 42). Globales Lernen werde so endlich auch FW aus dem Süden sowie für Nord- und Süd-Freiwillige gemeinsam ermöglicht (Haas 2014: 42). Zudem könnten Berichte über engagierte FW aus dem Süden den oben erwähnten durch die Medien verbreiteten einseitigen Darstellungen der Nord-Süd Beziehungen etwas entgegensetzen (Wenzel 2009: 33).

Jan Wenzel (2009) stellt jedoch auch die Frage nach der Gestaltung der pädagogischen Begleitung der Süd-Freiwilligen. Hierfür gibt es bislang nur recht grobe Vorgaben (vgl. Engagement Global 2013b: 5) und es fehlen klare Richtlinien und empirische Erhebungen. Dies hängt auch damit zusammen, dass sich die neue Programmkomponente derzeit noch in der Pilotphase befindet und noch nicht auf die in diesem Jahr anlaufende Evaluation zurückgegriffen werden kann. Zudem weist Wenzel (2009) bereits im Vorfeld auf die Gefahr hin, dass Süd-Freiwillige in Deutschland Rassismus ausgesetzt würden (ebd.: 34). Hier setzt auch die Kritik von Timo Kiesel

¹⁶ Angebliche Gründe hierfür waren unter anderem, dass hierin kein entwicklungspolitischer Mehrwert gesehen wurde (Stiftung Nord-Süd-Brücken 2010: zit. nach Kontzi 2015: 235) sowie die Angst, die FW könnten langfristig in Deutschland bleiben wollen (Kiesel 2012).

(2012) an. Ihm zufolge kommen Süd-Freiwillige bereits in eine „rassifizierte Gesellschaft, in der Ausgrenzung und Diskriminierung für sie auf der Tagesordnung stehen“ (ebd.). Es sei außerdem davon auszugehen, dass auch eine Süd-Nord-Komponente nicht etwa auf eine gesellschaftliche Veränderung in Deutschland abziele, sondern Lern- und Entwicklungsbedarf weiterhin im Globalen Süden verortet werde. FW aus dem Süden würden demnach nicht (wie im Falle der deutschen Nord-Süd-Freiwilligen) als 'Experten', sondern als lernende Praktikanten_innen und 'authentische' Kontakte aus dem Süden wahrgenommen werden (ebd.). Er weist auch auf die ungleichen Ausgangsbedingungen und Privilegien von Süd- gegenüber Nord-Freiwilligen hin, was beispielsweise deren finanzielle Ausstattung und Zugang zu Visa betrifft.¹⁷

In ihrer umfassenden postkolonialen Betrachtung von *weltwärts* geht Kristina Kontzi (2015) in einem Kapitel auch auf die Süd-Nord-Komponente ein. Sie führt an, dass ein Süd-Nord Austausch zwar durchaus als eine Verschiebung im Diskurs gedeutet werden kann (ebd.: 235), stellt jedoch ebenfalls die Vermutung auf, dass Menschen aus dem Globalen Süden in der neuen Programmkomponente scheinbar weiterhin die Verkörperung von Unterentwicklung darstellen (ebd.: 236f.) und die klare Verortung eines vermeintlichen „Bedarfs an Entwicklung“ im Globalen Süden einem Austausch auf 'Augenhöhe' entgegenstünde (ebd.: 238; vgl. auch Kiesel 2012).

Sowohl Kontzi (2015) als auch Kiesel (2012) sind der Ansicht, dass eine kritische Begleitung des Programms und eine Dekonstruktion des *weltwärts*-Diskurses, welche sich auf existierende Machtverhältnisse konzentriert, auch nach der Einführung einer Süd-Nord-Komponente weiterhin notwendig sind.¹⁸ Die vorliegende Arbeit möchte hierzu einen Beitrag leisten. Sie soll, anknüpfend an die vorangegangenen Debatten um *weltwärts* (Nord-Süd), eine machtkritische Betrachtung der Süd-Nord-Komponente und eine empirische Überprüfung der oben genannten Kritikpunkte und Befürchtungen liefern. Ausgehend von der Zielsetzung eines „gleichberechtigten Austauschs“ (Engagement Global 3013b: 3) sind dabei von besonderer Bedeutung (1) die Verortung des Programms im entwicklungspolitischen Diskurs sowie die damit verbundene (diskursive) Herstellung von Rollen und Identitäten der Menschen und Institutionen aus dem Glo-

¹⁷ Kiesel (2012) stellt am Ende seines Beitrags eine Reihe von Forderungen auf. Dazu zählen: Eine ausreichende finanzielle Ausstattung des Programms; die Einbeziehung der Partnerorganisationen in Entscheidungsstrukturen; Einsatzstellen mit konkretem entwicklungspolitischem Bezug; *Empowerment*-Trainings für die FW; erleichterter Zugang zu Schengen-Visa für Freunde und Angehörige der FW; sowie eine heterogene Zielgruppe mit dem Programm anzusprechen und zu entsenden. Diese Forderungen werden im Zusammenhang mit möglichen Strategien zur Annäherung an einen 'gleichberechtigteren' Austausch (Kap. 5.2) wieder aufgegriffen.

¹⁸ Einen ersten Versuch in dieser Richtung stellt z.B. die Bachelorarbeit von Alexander Repenning (2015) über die *Motivation und Sichtweisen von weltwärts-Partnerorganisationen in der Süd-Nord-Komponente* dar.

balen Süden und Norden; (2) die Frage nach der Gestaltung der Programm- und Partnerstrukturen; (3) die Manifestation von Privilegierung und Deprivilegierung im Programm; sowie (4) die Betrachtung von *weltwärts* als Beitrag zum Globalen Lernen und dessen entsprechende pädagogische Gestaltung im Süd-Nord-Kontext.

3 Theoretische Grundlagen

Die machtkritische Forschungsperspektive, die der vorliegenden Arbeit zugrunde liegt, wird hier im Wesentlichen bestimmt durch zwei theoretische Ansätze – den rassismuskritischen und den postkolonialen. Beide Ansätze untersuchen das Wirken gesellschaftlicher Machtverhältnisse und sind unmittelbar miteinander verbunden. Sie weisen vielfältige Überschneidungen auf und stützen sich zum Teil auf dieselben theoretischen Annahmen und Autor_innen. Ihre wichtigsten Grundannahmen und Bezüge für die hier verfolgte Fragestellung werden im Folgenden zusammengefasst.

3.1 Der rassismuskritische Ansatz

Der rassismuskritische Forschungsansatz beschäftigt sich mit der Analyse von gesellschaftlichen Verhältnissen und Beziehungen von ethnischen bzw. *ethnisierten*¹⁹ Gruppen. Von zentraler Bedeutung ist, dass es dabei um die Verteilung von Macht und Ressourcen zwischen Minderheiten und der Majorität geht (Mecheril/Melter 2009: 13). Rassismus wird nach diesem Ansatz als ein Strukturprinzip gesellschaftlicher Wirklichkeit verstanden.²⁰ Er baut auf einer weiter zurückreichenden Geschichte der Rassismusforschung im anglo- und frankophonen Raum auf (Sharathow 2009: 10f.).²¹

¹⁹ Mit *Ethnisierung* ist die Konstruktion von menschlichen Gruppen in Abgrenzung zur 'eigenen' Gruppe anhand von körperlichen oder kulturellen Merkmalen und die damit verbundene Zuschreibung von Eigenschaften und Verhaltensweisen gemeint. Als Merkmale für ethnisierte Gruppenkonstruktionen dienen dabei nationale Zugehörigkeit, Herkunft, Kultur, Religion oder Hautfarbe. Unterschiede innerhalb einer Gruppe sowie Gemeinsamkeiten zwischen den Gruppen werden dabei vernachlässigt (vgl. DGB-Bildungswerk Thüringen e.V. 2008: 198; Ziai 2013: 23 u. 27). Analog werden in diesem Zusammenhang im deutschsprachigen Raum auch die Begriffe *Rassifizierung*, *Rassialisierung* oder *Rassisierung* verwendet.

²⁰ Bis Ende der 1980er/Anfang der 1990er Jahre galt in Deutschland überwiegend ein Rassismusverständnis, welches Rassismus vor allem als individuelles Problem betrachtete, das für bestimmte Personen oder Gruppen kennzeichnend ist und nach welchem Rassismus (wenn überhaupt) vorwiegend im Kontext von rechtstextremer Gewalt thematisiert wurde (Sharathow 2009: 10f.).

²¹ Der rassismuskritische Ansatz blickt im deutschsprachigen Raum auf eine relativ kurze Geschichte zurück und stellt die Weiterführung *antirassistischer Ansätze* dar, welche als eine Antwort auf die *Interkulturelle Pädagogik* (IP) entstanden sind. Die zentrale Kritik an der IP gilt der einseitigen Betonung des Kulturkonzepts und dem damit einhergehenden Ausblenden der gesellschaftlichen Machtdimension (Mecheril/Melter 2009: 13).

Zu den führenden Vertretern dieses Ansatzes gehören Phil Cohen, Stuart Hall, Robert Miles und Etienne Balibar. Aus einer marxistischen Tradition heraus werden hier Elemente des Strukturalismus, der Psychoanalyse und der Diskurstheorie von Michel Foucault miteinander verknüpft. Rassismus wird als Ideologie verstanden, d.h. gesellschaftliche *Klassen* müssen ihre Position und ihre Interessen in Ideologie übersetzen. Entscheidend ist dabei der von Gramsci (1967) entwickelte Begriff der *kulturellen Hegemonie*. "Kulturelle Hegemonie meint, dass die herrschende Kultur den anderen Klassenkulturen ihren Stempel aufdrückt" (Auernheimer 2012: 95). Sie prägt damit die Weltanschauung einer Gesellschaft.

Was allen genannten Autoren sowie den deutschen Vertreter_innen des rassismuskritischen Ansatzes gemein ist, ist die Betrachtung von 'Rasse' als ein ideologisches bzw. diskursives soziales Konstrukt (ebd.: 96). Rassismus als Kategorie der Analyse basiert dabei (1) auf einer Konstruktion von Kollektiven mittels (unterschiedlicher) biologischer und/oder kultureller Merkmale. Zudem findet (2) eine *Essentialisierung*²² bzw. Naturalisierung (Enthistorisierung) und Verallgemeinerung (Homogenisierung) der Unterschiede zwischen diesen Kollektiven statt. Und (3) dabei wird das 'Eigene' positiv und das 'Andere' (Fremde) negativ bewertet (Scherschel 2009: 124). Wichtig ist hierbei, dass Rassismus nicht notwendigerweise auf vermeintlich 'rassischen' oder biologischen Unterschieden basieren muss, sondern sich auch auf kulturelle Merkmale oder die (imaginierte) Herkunft einer Gruppe stützen kann. Es wird deshalb in diesem Zusammenhang auch von *kulturalisiertem Rassismus* oder *Rassismus ohne Rassen* gesprochen, in dem die Idee von unterschiedlichen 'Kulturen' die Idee der 'Rassen' ablöst (vgl. Hund 1999; Hall 2000).

Rassismus ist nach diesem Verständnis ein soziales und gesellschaftliches Phänomen, welches äußerst wandelbar ist und in historisch unterschiedlichen Formen auftritt. Er dient gewissermaßen als 'Platzanweiser' für soziale Gruppen in einer sich auf diese Weise etablierenden sozialen Ordnung und lässt sich definierten als:

"Machtvolles mit Rassekonstruktionen operierendes oder an diese Konstruktionen anschließendes System von Diskursen und Praxen, mit welchen Ungleichbehandlung und hegemoniale Machtverhältnisse erstens wirksam und zweitens plausibilisiert werden." (Mecheril/Melter 2009: 15f.).

²² Mit *Essentialismus* ist die Betonung objektiver und unveränderlicher Kerneigenschaften einer bestimmten Gruppe gemeint (vgl. Haller 2005: 37).

Rassismus wird hier also (4) als ein gesellschaftliches Machtverhältnis verstanden, welches die Gesellschaft als Ganzes beeinflusst. Aus diesen vier Elementen ergibt sich das Verständnis von strukturellem Rassismus als grundlegende Analysekategorie der vorliegenden Arbeit.

Rassistische Strukturen und Prozesse stellen demnach allgemein wirksame Zusammenhänge dar, die auf unterschiedlichen Ebenen der gesellschaftlichen Wirklichkeit ihre Wirkung entfalten (so z.B. in Form von Gesetzen, Institutionen, Alltagswelt, Medien, Interaktionen oder individuellen Selbstverständnissen).²³ Sie können dementsprechend auch auf unterschiedlichen Ebenen untersucht werden (Sharathow 2009: 10f.).²⁴ Aufgrund dieses allumfassenden Zusammenhangs und der gegenseitigen Beeinflussung der Wirkungsebenen sowie der starken Wandelbarkeit von Rassismus, ist es äußerst schwer, diese Ebenen voneinander abzugrenzen. Dennoch wird in der rassismuskritischen Analyse zwischen unterschiedlichen Dimensionen von Rassismus unterschieden, wobei nicht alle Autor_innen zu denselben Ergebnissen kommen. Die eindeutigste Unterscheidung wird in der Regel grob vorgenommen zwischen Rassismus auf *individueller* und *struktureller* Ebene (vgl. Rommelspacher 2009: 30). Mecheril/Melter (2009: 15f.) schlagen für die Untersuchung von Rassismus eine Unterscheidung zwischen folgenden Ebenen vor: *strukturell-gesellschaftlich*, *ideologisch-diskursiv-kulturell*, *institutionell-organisationell*, *interaktiv* und *intrapersonal-subjektiv*.²⁵ Hormel und Scherr (2004: 26ff.) unterscheiden hingegen zwischen *interaktionalem*, *strukturellem* und *institutionellem* Rassismus und grenzen die beiden letzteren Begriffe wie folgt voneinander ab:

"Von *strukturellem* Rassismus spricht man, wenn das gesellschaftliche System mit seinen Rechtsvorstellungen und seinen politischen und ökonomischen Strukturen Ausgrenzungen bewirkt, während der *institutionelle* Rassismus sich auf Strukturen von Organisationen, eingeschliffene Gewohnheiten, etablierte Wertvorstellungen und bewährte Handlungsmaximen bezieht. Der strukturelle Rassismus schließt also den institutionellen mit ein (ebd., zit. nach Rommelspacher 2009: 30).

Um die Untersuchung von strukturellem Rassismus operationalisierbar zu machen, greife ich für den Kontext dieser Arbeit auf die von Mecheril/Melter (2009: 15f.) vorgeschlagenen

²³ Diskriminierung und Ausgrenzung muss dabei nicht immer bewusst (*explizit*) geschehen, sondern kann auch in einer indirekten (*impliziten*) Beziehung zu den Betroffenen stehen. Für eine genauere Beschreibung *intentionalem* und *nicht-intentionalem* Rassismus siehe Rommelspacher (2009: 31f.).

²⁴ Flam (2009) schlägt deshalb für die Analyse von (strukturellem) Rassismus beispielsweise vor, „die Elemente einer institutionellen Ordnung – mit Gesetzen und Diskursen beginnend und mit 'gate-keepers' sowie ihren Deutungsmustern abschließend – als 'verdächtig' zu betrachten, um Diskriminierungen zu identifizieren und ihre Funktionsweisen zu analysieren“ (ebd.: 239).

²⁵ Schwierig stellt sich dabei die Unterscheidung von *strukturellem* und *institutionellem* Rassismus dar. Häufig werden diese zwei Bezeichnungen sogar synonym verwendet.

Analyseebenen von Rassismus zurück. In Anlehnung an Hormel und Scherr (2004: 26ff.) sowie aus Gründen der Verständlichkeit und Übersicht verwende ich jedoch dabei den Begriff *struktureller Rassismus* als Überbegriff, welchen ich in drei Subkategorien aufteile: (1) die *ideologisch-diskursive Ebene*, (2) die *institutionell-organisatorische Ebene* und (3) die *interaktive Ebene* (die im Kontext dieser Arbeit auch als *Handlungsebene* bezeichnet wird). Die vierte, also die *intrapersonal-subjektive* (individuelle) *Ebene*, wird hier zwar miterwähnt und mitgedacht, sie wird jedoch im Rahmen dieser Arbeit aus forschungspraktischen Gründen vernachlässigt (vgl. Kap. 4.4).

Im Hinblick auf die gewählten Analyseebenen ist hier zudem die von dem Anthropologen Frank Heidemann (2006: 11) vorgeschlagene Einteilung hilfreich: Er schlägt für die Analyse und Deutung sozio-kultureller Phänomene eine Unterteilung in drei Abstraktionsebenen vor. Dabei bezieht sich die erste (*ideologisch-diskursive*) Ebene auf (1) bestimmte Wertideen, Ideale oder Ideologien, welchen (2) die Normen, Regeln und Institutionen der Gesellschaft auf der mittleren (*institutionell-organisatorischen*) Ebene unterliegen, die wiederum (3) die empirische Ebene der konkreten beobacht- und beschreibbaren Praxis – und damit die Interaktion zwischen den gesellschaftlichen Akteuren (auf der *interaktiven* bzw. *Handlungsebene*) – strukturieren.

Diese Einteilung ist auch auf das gesellschaftliche Phänomen des (strukturellen) Rassismus anwendbar. Sie setzt die zuvor genannten Unterkategorien für die Analyse von strukturellem Rassismus in ein hierarchisches Verhältnis zueinander und verdeutlicht ihre gegenseitige Relation und Bedingtheit.²⁶ So kann, Heidemann folgend, struktureller Rassismus als ein gesamtgesellschaftliches Phänomen betrachtet werden, bei dem sich eine bestimmte (ethnisierende) Ideologie auf die Institutionen einer Gesellschaft auswirkt, welche wiederum die Interaktionen und die Selbstwahrnehmung einzelner Individuen beeinflussen. Dieses Phänomen lässt sich somit auf unterschiedlichen Ebenen untersuchen und nachweisen. Die drei Abstraktionsebenen können jedoch aufgrund ihrer Verwobenheit nicht als starr voneinander abgegrenzte Kategorien betrachtet werden, sondern als fließend ineinander übergehend. Das Potential des rassistisch-kritischen Ansatzes liegt deshalb gerade darin, dass er in der Lage ist, die Auswirkungen rassistischer bzw. kulturalisierender Unterscheidungen und Diskriminierungsverhältnisse und

²⁶ Heidemann (2006: 11) beschreibt die drei Ebenen in umgekehrter Reihenfolge, beginnend mit der Ebene der Empirie. Sie wurden hier jedoch umgedreht, um ihre Deckungsgleichheit mit den Unterkategorien des strukturellen Rassismus zu verdeutlichen.

deren komplexes Zusammenwirken in verschiedenen gesellschaftlichen Dimensionen aufzuzeigen.

3.2 Der postkoloniale Ansatz

Während die rassismuskritische Perspektive (im deutschsprachigen Raum) den Blick traditionellerweise in erster Linie auf innergesellschaftliche Macht- und Teilhabestrukturen lenkt, setzt die postkoloniale Herangehensweise sich mit historisch entstandenen (globalen) Machtstrukturen innerhalb einer vom Kolonialismus geprägten Welt auseinander. Dabei geht es vor allem um die diskursive (De)Konstruktion der diesen Strukturen zugrundeliegenden (Wissens)Konzepte, Identitäten und Praktiken (Ziai 2010: 403). Vor allem im Hinblick auf die Verortung des *weltwärts*-Programms an der Schnittstelle zwischen Globalem Norden und Globalem Süden erscheint eine Betrachtung der Beziehungen zwischen diesen beiden Positionen ohne eine Thematisierung der kolonialen Erfahrung kaum denkbar.

Die postkoloniale Theorie ist eine in den 1970er Jahren entstandene interdisziplinäre Forschungsrichtung, welche zunächst in den Literatur- und Kulturwissenschaften und später (u.a.) auch in der Ethnologie sowie in den Geschichts- und Sozialwissenschaften Anwendung fand bzw. findet (Kerner 1999: 32). Als bekannteste Vertreter_innen dieser Forschungsrichtung gelten Edward Said, Gayatri Spivak und Homi Bhabha. Sie beschäftigt sich mit dem Prozess sowie mit dem Fortbestehen und Nachwirken kolonialer Herrschaft sowohl im Globalen Norden, als auch im Globalen Süden (Conrad/Randeria 2002: 24; Castro Varela/Dhawan 2005: 8). Dabei fragt sie nach Kontinuitäten und Parallelen zum Kolonialismus in der gegenwärtigen Welt (Ziai 2010: 403). *Postkolonial* bezieht sich also nicht nur auf die Zeit nach dem offiziellen Ende der kolonialen Phase, sondern steht für die Verbindung von (kolonialer) Vergangenheit und Gegenwart (Albrecht 2008: 23f.). Ein solch breit angelegtes Verständnis von Postkolonialismus schließt auch die Forschungsbereiche des *Neokolonialismus*²⁷ und der *Critical Whiteness Studies*²⁸ ein.

²⁷ Der Begriff *Neokolonialismus* kam in den 1960er Jahren auf. Er wurde von dem ersten ghanaischen Präsidenten Kwama Nkrumah geprägt und von zahlreichen weiteren Autoren aufgegriffen. Er beschreibt die Ablösung des klassischen kolonialen Systems durch neue Formen der Einflussnahme und Kontrolle (v.a. durch wirtschaftliche Instrumente), und wie die ehemaligen Kolonien auf diese Weise weiterhin von den Weltmächten abhängig blieben (vgl. Nkumah 1965).

²⁸ Die *Critical Whiteness Studies* entstanden Mitte der 80er Jahre in den USA und beziehen sich auf antirassistische und postkoloniale Theorietraditionen. Im Kern stellen sie die Reflexion Weißer Privilegien dar und fordern dazu auf, den Blick nicht nur auf die De-Privilegierung von Menschen mit Rassismuserfahrungen zu richten, sondern auch die unsichtbare Konstruktion Weißer Identität sowie Weiße Privilegien zu analysieren (vgl. Arndt 2005).

Benjamin Haas (2012) spricht in seiner postkolonialen Analyse des *weltwärts*-Programms von neokolonialen „Handlungsmustern und Denkstrukturen“ (ebd.: 45ff.), welche sich wechselseitig beeinflussen. Diese versteht er als Subphänomene der postkolonialen Denkrichtung (ebd.). Einige der hierunter gefassten Phänomene sind z.T. auch auf die Süd-Nord-Komponente übertragbar und somit hilfreich für deren Analyse. Sie sollen im Folgenden kurz erläutert werden.

Als Wegbereiter der postkolonialen Studien gilt Edward Said mit seinem Werk *Orientalism* (1979). Darin zeichnet er nach, wie durch die europäische Wissensproduktion der 'Orient' als Gegenbild des 'Okzidents' konstruiert wurde. Entscheidend ist dabei die klare Unterscheidung zwischen dem Orient und den ihn bewohnenden Menschen als 'die Anderen' und dem (europäischen) 'Eigenen'. Diese beiden Positionen stehen in einem hierarchischen Verhältnis zu Gunsten des Westens zueinander (Said 1979: 3). Stuart Hall (1994: 138) erweitert dieses Konzept, indem er vom „*Westen und dem Rest*“ spricht. Dabei steht das als fremd konstruierte 'Anderere', welches als unzivilisiert, rückständig, unterentwickelt usw. rassifiziert wird, dem als zivilisiert, modern und fortschrittlich wahrgenommenen 'Westen' gegenüber. Wichtig ist hierbei, dass, ebenso wie in der rassismuskritischen Forschung, die Konstruktion und Abwertung der 'Anderen' und die damit zusammenhängende Wissensproduktion letztlich als „eine spezielle Herrschaftsstrategie“ zur Legitimation von Ungleichheit bewertet werden können (Castro Varela/Dhawan 2005: 33).

In Bezug auf das hier bearbeitete Thema ist vor allem die postkoloniale Perspektive auf den entwicklungspolitischen Diskurs von Bedeutung, in den *weltwärts* eingebettet ist. Vereinfachte Gegenüberstellungen wie 'zivilisiert' vs. 'wild', 'entwickelt' vs. 'unterentwickelt' oder 'modern' vs. 'traditionell' sind nur einige Beispiele der *Dualismen*, welche postkoloniale Ansätze untersuchen, aufzeigen und dekonstruieren. Sie werden als Teil einer asymmetrischen Wir-Sie-Dichotomie verstanden, zwischen den 'Helfenden' und denen, denen 'geholfen' wird. Auch in der EZ spielen diese Dichotomien und Gegenseitigkeitsverhältnisse wie z. B. 'Geber'- und 'Empfängerländer' eine entscheidende Rolle (Kerner 1999: 14, zit. nach Haas 2012: 46). Hier tritt ein deutlich hierarchisches Machtgefälle zutage. Die dabei vorgenommene und bereits weiter oben erwähnte Konstruktion der 'Anderen' (z.B. Said 1979; Hall 1994) wird auch als *Othering* bezeichnet. Dabei wird Ziai (2010) folgend eine biologisch oder kulturell definierte Gruppe der 'Ande-

ren' gegenüber der 'eigenen' (Wir)-Gruppe und der mit ihr verbundenen Identität zunächst abgegrenzt und dann als unterlegen dargestellt, um politische Ansprüche und Ausschlüsse zu rechtfertigen (ebd.: 403f.).²⁹ Durch neue Begrifflichkeiten, wie 'Entwicklungszusammenarbeit', 'Partner' oder '*Target Groups*' wird dieses Machtverhältnis im Entwicklungsdiskurs jedoch, wie Haas argumentiert, kaschiert und versucht, eine 'Augenhöhe' zu konstruieren, die nicht den realen strukturellen Ungleichheiten entspricht (Haas 2012: 48).

Beobachtet wird zudem eine Ablösung des kolonialen (offen rassistischen) Diskurses durch den Entwicklungsdiskurs. Zwar werde die Menschheit darin nicht mehr eingeteilt in 'Zivilisierte' und 'Wilde', sondern in 'Entwickelte' und 'Unterentwickelte', dennoch werde aber hierbei der Westen als überlegen dargestellt und dadurch sein Eingreifen ('Helfen') in der 'unterentwickelten' (also der ehemals kolonisierten) Welt gerechtfertigt. Bestehen bleibt die Vorstellung *einer* linearen Entwicklungsskala und die Positionierung des westlich-europäischen Gesellschaftsmodells an deren Spitze. Dieser impliziten *universalisierten Norm* gelte es sich demnach anzunähern (Ziai 2013: 25ff.). Bedeutsam sind in diesem Zusammenhang auch die Phänomene des *Eurozentrismus* und des *kolonialen Blicks*, also die Übertragung europäischer Normen auf andere Gesellschaften anhand derer diese dann beurteilt werden. Dabei wird die eigene Position universalisiert und so als überlegen wahrgenommen.

Aram Ziai (2013) argumentiert, dass der Entwicklungsdiskurs aufgrund dieser Verschiebungen sowie durch die Abwesenheit des Begriffs 'Rasse' zwar auf den ersten Blick nicht generell als rassistisch zu bezeichnen ist. Durch die ihm zugrundeliegende eurozentrische Norm werde jedoch eine Unterlegenheit des Globalen Südens konstruiert. Diese kann wiederum nur durch 'Hilfe' in Form von Wissen, Technologie und Investitionen aus dem Globalen Norden, also die Übernahme der westlichen Norm überwunden werden. Hierin sieht Ziai eine deutliche Kontinuität zur rassistischen Grundstruktur des Kolonialdiskurses (ebd.: 26f.).

Ein weiteres zentrales Phänomen, welches postkoloniale Ansätze untersuchen, betrifft die Frage der *Repräsentation*. Gayatri Spivak (2008) argumentiert in *Can the subaltern Speak?*, dass die Unterdrückten (Subalternen) innerhalb der hegemonialen Ordnung keine Möglichkeit haben, für sich selbst zu sprechen und ihre politischen Interessen zu artikulieren. Vielmehr werden durch die Wissensproduktion der Intellektuellen im kolonialen Diskurs Identitäten konstru-

²⁹ Hier zeigt sich eine weitere Parallele zur rassismuskritischen Forschungsperspektive und ihrem Verständnis von gesellschaftlichen Machtverhältnissen.

iert. Es geht dabei also wieder um ein Machtverhältnis. Nämlich um die Repräsentationsmacht und die Frage, wer in der (privilegierten) Lage ist, über bzw. für wen zu sprechen (ebd.: z.B. 29).

Schließlich weist Haas auf den auf Frantz Fanon (2008) zurückgehenden *Inferioritätskomplex* hin. Dabei wird der Blick der Kolonisierenden auf die Kolonisierten durch die Kolonisierten selbst internalisiert. Die Kolonisierten versuchen daraufhin 'weißer' oder 'westlicher' zu werden. Gemäß des hier verwendeten Rassismusverständnisses entspricht dies der *intrapersonal-subjektiven* (individuellen) Ebene. So kann der Inferioritätskomplex als eine Form von *internalisiertem Rassismus* verstanden werden.

Der postkoloniale Ansatz ist somit in folgender Hinsicht für die vorliegende Arbeit von Bedeutung: (1) Eine postkoloniale Perspektive auf den Entwicklungsdiskurs ermöglicht eine Verknüpfung des entwicklungspolitischen Kontextes des FWD mit den rassismuskritischen Analyse-kategorien. (2) Auf der *ideologisch-diskursiven* Ebene kann der Blick auf vereinfachte und verallgemeinerte binäre Zweiteilungen (*Dualismen*) und damit einhergehende Zuschreibungen von Gruppen bzw. Gruppenidentitäten (*Othering*) genutzt werden. Dies ist sinnvoll, um das Moment der Konstruktion von Kollektiven und deren Ab- bzw. Aufwertungen in *weltwärts* Süd-Nord zu untersuchen. Letztlich (3) kann die Frage „wer kann über wen sprechen?“ einerseits Aufschluss über die Repräsentation von FW und ePOs innerhalb der Programmstruktur geben, andererseits (4) spielt die Frage der Wissensproduktion und -weitergabe eine zentrale Rolle bei der Bewertung der pädagogischen Begleitung des Programms.

Ich bediene mich also der Analyse-kategorien aus der rassismuskritischen Forschung und verbinde diese mit Fragestellungen der postkolonialen Theorie, um etwas über die innerhalb des Programms wirksamen Machtverhältnisse herauszufinden.

4 Forschungsmethodik

Der hier vertretene qualitativ-interpretative Forschungsansatz ermöglicht es, sich der oben beschriebenen Wandlungsfähigkeit und Verborgenheit ethnisierender und postkolonialer „Handlungsmuster und Denkstrukturen“ (Haas 2012: 45ff.) sowie deren „feinen Verästelungen [...] in Interaktionen, Selbstverständnissen und Deutungen“ (Merechil/Melter 2009: 19) empirisch zu nähern. Denn nur durch qualitative Studien kann diese Vielschichtigkeit von direkten und indirekten Formen der (ethnisierten) Produktion von Ungleichheit, mit sich stets neuen „Vorzeichen und Zielgruppen“ (ebd.: 18f.) nachgewiesen werden.

Zur Datenerhebung und -analyse wurde eine Methodenkombination (*Triangulation*) angewendet. Diese besteht aus (1) einer Dokumentenanalyse, (2) der Durchführung von Expert_inneninterviews sowie (3) einem über den gesamten Forschungszeitraum hinweg begleitend geführten Forschungstagebuch, welches vor allem der Nutzbarmachung von informellen Hintergrundinformationen diene. Nach der Darstellung der einzelnen Erhebungs- und Auswertungsverfahren erfolgt eine Eingrenzung des Untersuchungs- und Analyserahmens vor dem Hintergrund der verwendeten Methoden und Rahmenbedingungen.

4.1 Dokumentenanalyse

Die qualitative Analyse von Dokumenten bietet nach Flick (2009: 322) die Möglichkeit, die untersuchte Realität zu dokumentieren. Auch wenn das jeweilige Dokument nicht zu Forschungszwecken entstanden ist, wird es als Mittel der Kommunikation angefertigt und stellt somit immer eine spezifische Version der Realität dar, die für bestimmte Zwecke konstruiert wurde (Flick 2009: 324, 327). Das Dokument muss dabei nicht als starres Artefakt oder reine Abbildung von Fakten, sondern als integriert in bestimmte Handlungsfelder betrachtet werden (Prior 2003: 2, zit. nach Flick 2009: 323f.). Nach Flick ist die Analyse von Dokumenten besonders „für das Verständnis sozialer Realitäten in institutionellen Kontexten hilfreich“ (ebd.: 331). Für die hier verfolgte Fragestellung stellt die Dokumentenanalyse somit ein geeignetes Instrument und eine wichtige Grundlage für die Datenerhebung dar. Durch sie können ideologisch-diskursive und institutionelle Elemente der Süd-Nord Komponente identifiziert werden. Gleichzeitig diene sie der Vorbereitung der Experteninterviews und der daran anschließenden Kategorisierung bei deren Auswertung. Analysiert wurden im Rahmen der Forschung folgende Dokumente:

1) Das Konzept der *Süd-Nord-Komponente im „Gemeinschaftswerk weltwärts“* (Engagement Global 2013b). Dieses 15-seitige Dokument stellt die offizielle konzeptionelle Grundlage der Süd-Nord-Komponente dar und ist das Ergebnis aus der Zusammenarbeit der (im Rahmen des Follow-Up-Prozesses gebildeten) AG Süd-Nord und der Kww. Es wird hier deshalb im institutionellen Zusammenhang des BMZ als Initiator des Programms betrachtet und ermöglicht Rückschlüsse auf den Aufbau und die Struktur des Programms (auf der institutionellen Ebene) sowie auf implizite (ideologische) Annahmen, die der Programmstruktur zugrunde liegen.

2) Das *fachlich-pädagogische Begleitkonzept* der deutschen Aufnahmeorganisation *Zugvögel, interkultureller Süd-Nord-Austausch e.V.* (Zugvögel e.V. 2014). Das Dokument dient als wich-

tige Grundlage der Vereinsarbeit von *Zugvögel e.V.*. Es gibt Aufschluss über Fragen der pädagogischen Begleitung und ermöglicht Rückschlüsse auf den Aufbau sowie die konkrete Umsetzung der Süd-Nord-Komponente anhand eines Praxisbeispiels.

3) Die Handreichung *weltwärts Süd-Nord – Erfahrungen und Empfehlungen zur Pädagogischen Begleitung von Freiwilligen* (ventao e.V./Alegro e.V. 2014), welche von zwei Vertreterinnen der deutschen Aufnahmeorganisation *Alegro e.V.* im Auftrag von *ventao e.V.*³⁰ verfasst wurde. Sie enthält Erfahrungen und Angaben zum Aufbau der Vereinsarbeit von *Alegro e.V.* sowie Empfehlungen zur pädagogischen Begleitung in der Süd-Nord-Komponente. Das besondere an diesem Dokument ist, dass es bereits Beispiele aus dem ersten Freiwilligenzyklus (2013-2014) der Pilotphase enthält. *Alegro e.V.* dient damit als weiteres Praxis-Beispiel für die vorliegende Arbeit.

Die beiden Vereine wurden aus zwei Gründen als *Beispielorganisationen*³¹ gewählt: *Erstens* bieten sie hinsichtlich ihrer Zusammensetzung und Arbeitsweise eine relativ gute Vergleichbarkeit. Beide kommen aus dem nicht-kirchlichen Bereich und es handelt sich bei beiden AOs um Rückkehrer_innenvereinigungen, die sich aus ehemaligen FW zusammensetzen. Die Vereinsarbeit stützt sich deshalb zu einem Großteil auf die Arbeit ehrenamtlicher Mitglieder, welche dezentral in Regionalgruppen in verschiedenen Städten bzw. Bundesländern organisiert sind. *Zweitens* messen beide Organisationen einer rassismuskritischen Perspektive auf das *weltwärts*-Programm im Allgemeinen und in der eigenen Arbeit im Speziellen große Bedeutung bei. Sie sind damit als Beispiele für das hier verhandelte Thema – und hier v.a. für die Frage nach möglichen Strategien im Umgang mit strukturellen Ungleichheiten im Programm – besonders interessant, weil die Wahrscheinlichkeit, diesbezüglich 'fündig zu werden', bei ihnen verhältnismäßig höher liegt als bei anderen Organisationen.³²

³⁰ *ventao – Verein entwicklungspolitischer Austauschorganisationen e.V.* ist einer von sechs Qualitäts- und Interessensverbänden von Entsendeorganisationen im *weltwärts*-Programm. Beide Beispielorganisationen sind Mitglieder des Verbundes.

³¹ Beide Organisationen haben der Nutzung der von ihnen veröffentlichten Dokumente sowie vereinzelt informellen Hintergrundgesprächen zu Forschungszwecken freundlich zugestimmt.

³² Durch meine ehrenamtliche und freiberufliche Tätigkeit in der pädagogischen Begleitung von *weltwärts*-Freiwilligen war ich bereits im Vorfeld der Forschung gut mit dem Forschungsfeld sowie den zentralen Akteuren und Institutionen des Programms vertraut. Durch diese Tätigkeit sowie die Teilnahme an Seminaren, Fortbildungen und Vernetzungstreffen stand ich bereits in Kontakt zu anderen Entsende- bzw. Aufnahmeorganisationen sowie zu Einzelpersonen, die sich kritisch mit dem Programm auseinandersetzen. Hierbei entstand auch der Kontakt zu den beiden Beispielorganisationen *Zugvögel e.V.* und *Alegro e.V.*, deren Motivation und Überzeugungen mir deshalb bekannt waren.

4.2 Expert_inneninterviews

Expert_inneninterviews eignen sich besonders gut zur Erfassung von Erfahrungswissen. Der enge Praxisbezug der Interviewpartner_innen ermöglicht die Erhebung von neuen Wissensbeständen und den Einblick in die institutionell-organisatorischen Strukturen sowie in durch diese bedingte Entscheidungsprozesse in der Süd-Nord-Komponente.

Der verwendete Expert_innenbegriff wird hier methodologisch bzw. wissenssoziologisch bestimmt (vgl. Walter 1994: 271). Die Auswahl der Befragten richtet sich dabei zum einen nach der Relevanz ihres Spezialwissens (vgl. Gläser/Laudel 2010: 12) bzw. Wissensvorsprungs bzgl. des Forschungsinteresses und zum anderen nach der institutionell-organisatorischen Position der Person bzw. nach ihrer Möglichkeit der Einflussnahme auf einen bestimmten institutionellen Kontext (Meuser/Nagel 1991: 443; Walter 1994: 271).

Es wurden zwei Expert_inneninterviews durchgeführt. Um die Anonymität der Interviewpartner_innen zu wahren, werden diese hier nicht namentlich genannt.³³ Es wurde bei der Auswahl der Gesprächspartner_innen darauf geachtet, dass deren Positionierung gegenüber dem Programm möglichst ausgeglichen ist, d.h., dass sowohl eine kritische, als auch eine optimistische Haltung vertreten ist sowie eine Innen- und eine Außensicht auf das Programm. Ihre Expertise begründet sich durch ihre Kenntnis des aktuellen Diskurses um *weltwärts* Süd-Nord und ihre Erfahrung in der Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Akteuren des Programms.

Aufgebaut wurden die Expert_inneninterviews auf der Basis flexibel gehandhabten offenen Leitfadeninterviews (vgl. Meuser/Nagel 2003). Zur Vorbereitung der Interviews diente neben der Sichtung der für das Thema und die Fragestellung relevanten theoretischen Konzepte sowie aktuellen Publikationen vor allem die Dokumentenanalyse und die in Kapitel 3.1 beschriebenen Analyseebenen. Auf Grundlage dieser Analyseebenen bzw. -kriterien wurden zunächst allgemeine für das Thema relevante Fragen formuliert. Mit Hilfe des *SPSS-Prinzips*³⁴ (vgl. Helfferich 2009: 182ff.) wurde anschließend ein auf die Fragestellung und die Machbarkeit innerhalb des Untersuchungsrahmens angepasster Interviewleitfaden elaboriert (siehe Anhang A).

³³ Auf diese Weise sollen mögliche Rückschlüsse auf die interviewten Personen vermieden werden. Eine mögliche (Arbeits-)Beziehung zwischen ihnen und potentiellen Leser_innen soll dadurch unberührt bleiben, auch wenn die Gesprächspartner_innen mir 'Insider-Wissen' eröffnet haben oder bestimmte Aspekte des Programms kritisieren. Aus demselben Grund wurden auch die Namen dritter Personen sowie Orte und Institutionen anonymisiert und sind im Text durch ein * gekennzeichnet.

³⁴ Dieser Methode dient der Elaboration und Strukturierung von Interviewleitfäden. Bei der Abkürzung *SPSS* steht 'S' für Sammeln von Fragen; 'P' für das Prüfen der Fragen auf Relevanz, Vorwissens und Offenheit; 'S' für das Sortieren der Fragen; und 'S' für das Subsumieren der Fragen (Helfferich 2009: 182ff.) .

Bei der Auswertung der Interviews³⁵ wurde in Anlehnung an die von Meuser/Nagel (2003) vorgeschlagene Methode vorgegangen. Diese gliedert sich in die sechs Teilschritte:

- (1) *Transkription*;³⁶
- (2) *Paraphrasierung* der für die Fragestellung relevanten Interviewpassagen;
- (3) *Kodierung*: Thematische Ordnung der paraphrasierten Passagen;
- (4) *Thematischer Vergleich*: Thematisch vergleichbare Aussagen werden gebündelt, gesammelt und miteinander verglichen, um 'geteiltes Wissen' bzw. mögliche Abweichungen in den einzelnen Positionen herauszufiltern;
- (5) *Soziologische Konzeptualisierung*: Es werden Kategorien gebildet, um generalisierte Aussagen treffen zu können;
- (6) *Theoretische Generalisierung*: Aussagen werden in Bezug zu theoretischem Vorwissen gesetzt und geteilte Wissensbestände werden zu Thesen (bzw. Theorien) verknüpft.

Die Auswertung wurde jedoch aufgrund der angewandten Methodenkombination und der Darstellungsform der Ergebnisse etwas angepasst: So wurde auf die *Paraphrasierung* der Aussagen verzichtet, um unterschiedliche Meinungen sichtbar zu machen und voneinander abheben zu können. Auf die Bildung von Kategorien (*soziologische Konzeptualisierung*) wurde ebenfalls verzichtet, da diese sich bereits aus den in Kapitel 3.1 vorgestellten Analyseebenen bzw. -kategorien sowie den Ergebnissen der Dokumentenanalyse ergaben.

Die Aussagen der Interviewpartner_innen wurden miteinander verglichen, um geteiltes Wissen bzw. geteilte Erfahrungen in Bezug auf ungleiche Machtverhältnisse sowie mögliche Strategien und Handlungsoptionen auszumachen. Dieses Wissen wurde anschließend in Bezug zu den aus der Dokumentenanalyse hervorgegangenen und den in Kapitel 3.1 formulierten Analysekatégorien gesetzt. Verweise auf die Expert_inneninterviews im Analyseteil beziehen sich auf die jeweilige Zeile im Transkript (z.B.: E2, Z. 151ff.).

4.3 Forschungstagebuch

Das Forschungstagebuch orientiert sich an dem von Emerson/Fretz/Shaw (1995: 46ff.) vorgeschlagenen Vorgehen zum Schreiben ethnographischer Feldnotizen. Durch das Führen eines

³⁵ Alle Interviews wurden mit einem digitalen Diktiergerät aufgezeichnet, um einerseits die anschließende Transkription und Auswertung zu erleichtern und andererseits die wissenschaftliche Legitimation der Interviews zu gewährleisten (vgl. Lamnek 2005: 389f.).

³⁶ Die Transkription orientiert sich an dem von Dresing/Prehl (2013) vorgeschlagenen *einfachen Transkriptionssystem* (ebd.: 18ff.). Für eine detaillierte Darstellung der Transkriptionsregeln siehe Anhang B.

Forschungstagebuchs wurde es möglich, auch informelle Gespräche für die Untersuchung nutzbar zu machen. Diese wurden im Forschungstagebuch protokolliert und in die Analyse der übrigen Daten mit einbezogen.

Die 'Methode' der informellen Gesprächsführung stellte sich als äußerst hilfreiche Ergänzung im Hinblick auf das verfolgte Forschungsziel und die übrigen Erhebungsmethoden heraus. Denn sie eröffnete die Chance, auch informelle und im Rahmen anderer Veranstaltungen zustande gekommene Gesprächskontexte, die sich aus meinem engen eigenen Praxisbezug zum Forschungsfeld ergaben, für die vorliegende Arbeit zu nutzen.³⁷ Aus diesem Grund wurde der Informellen Gesprächsführung im Laufe der Untersuchung mehr Gewicht beigemessen. Für die Datenanalyse genutzt wurden letztlich Gespräche mit zwei Süd-Freiwilligen sowie zwei Aufnahmereferent_innen von insgesamt drei verschiedenen Aufnahmeorganisationen ein. Die in diesen Zusammenhängen getroffenen Aussagen wurden ebenfalls anonymisiert und sind im Text als *Feldnotiz* mit dem jeweiligen Datum gekennzeichnet.

4.4 Methodologische Grenzen hinsichtlich des verfolgten Erkenntnisinteresses

Mecheril/Melter (2009: 15) weisen in Bezug auf die Untersuchung rassistischer Realitäten auf die Bedeutung von Interviews und Selbstäußerungen von Betroffenen hin. Dies betrifft die intrapersonal-subjektive (individuelle) Ebene. Aus rassismuskritischer Perspektive ist es deshalb unabdingbar, auch die Sichtweise(n) des Globalen Südens in die Analyse von strukturellen Machtverhältnissen mit einzubeziehen. Bei dem hier verhandelten Thema zählen hierzu z.B. die Motivation der Süd-Freiwilligen, ihr konkreter Arbeitsalltag in den ES sowie Rassialisierungserfahrungen im öffentlichen Raum oder in ihren Gastfamilien. Zudem stellt die Frage nach internalisiertem Rassismus und Inferioritätskomplexen bei den FW sowie auch bei den ePOs einen wichtigen Aspekt dar.

Eine derart umfassende Befragung von Süd-Freiwilligen und ePOs war jedoch innerhalb des vorgegeben Forschungsrahmens sowohl aus zeitlichen wie auch aus methodologischen Gründen nicht leistbar, zumal der Fokus hier auf strukturellen und nicht auf individuellen Ausgren-

³⁷ Der Vorteil von informellen Gesprächen besteht darin, dass sie einen recht spontanen und unkomplizierten Zugang zu Informant_innen ermöglichen. Unter Umständen ist ein solches Gesprächs-Setting in mancherlei Hinsicht sogar günstiger als eine künstlich hergestellte Interviewsituation. Allerdings kann es dabei, gerade in Gruppenkontexten, immer wieder zu Ablenkungen vom Thema oder zu Unterbrechungen kommen. Zudem ist hier die Reflexion meiner *Subjektivität* als Forscher sowie die Auswirkungen meiner *Beziehung* zu den Informant_innen auf die Datenerhebung von zentraler Bedeutung (Steinke 2007: 330f.).

zungsprozessen liegt. Aus diesem Grund wurde an dieser Stelle eine bewusste Eingrenzung des Untersuchungsrahmens vorgenommen und die individuelle Ebene vernachlässigt. Zwar wurde sie (v.a. im Rahmen der Gespräche mit Süd-Freiwilligen) mit berücksichtigt, sie wird jedoch in der Analyse nur vereinzelt aufgegriffen und ihr wird kein eigenes Kapitel eingeräumt.

Aus denselben Gründen wurde hier auch gänzlich auf die empirische Untersuchung der Perspektive der ePOs aus dem Globalen Süden verzichtet. Es wird deshalb an den entsprechenden Stellen, wenn möglich, auf die Ergebnisse anderer Studien (z.B. Repenning 2015) verwiesen.

Diese 'nicht-ganzheitliche' Perspektive ist ein Forschungsdilemma, welches sich nicht gänzlich lösen lässt. Auch hierdurch wird bereits eine strukturell ungleiche Repräsentation des Globalen Südens im öffentlichen bzw. wissenschaftlichen Diskurs deutlich, welche somit auch die vorliegende Forschung zum Teil reproduziert. Aus den beschriebenen Gründen sowie auch aufgrund der sehr heterogenen Landschaft von AOs und ePOs – und damit verbunden einer Vielzahl an möglichen Erfahrungskontexten für Süd-Freiwillige – erhebt die Darstellung der herausgearbeiteten Phänomene weder Anspruch auf Vollständigkeit noch auf Verallgemeinerbarkeit. Sie ist vielmehr als ein Aufzeigen einzelner Aspekte zu verstehen, denen in der fortschreitenden Beschäftigung mit der *weltwärts* Süd-Nord-Komponente weiter nachgegangen werden kann.

5 Analyseteil – strukturelle Machtverhältnisse in der *weltwärts*-Süd-Nord-Komponente

Die im Folgenden dargestellten Ergebnisse und Überlegungen sind zum einen nach den zentralen Forschungsfragen und zum anderen in Anlehnung an die in Kapitel 3.1 aufgestellten Analyseebenen gegliedert. So wird im ersten und zentralen Teil der Analyse (5.1) der Blick zunächst auf den Niederschlag von strukturell ungleichen Machtverhältnissen in der Süd-Nord-Komponente gelenkt und im zweiten Teil (5.2) auf bereits praktizierte bzw. denkbare Strategien eingegangen, die diesen Machtverhältnissen entgegen wirken können. Die beiden Teile der Analyse sind der Übersicht halber jeweils unterteilt in drei Ebenen: (1) eine ideologisch-diskursive Ebene, welche ideologische Grundannahmen und (Wert)Vorstellungen, die dem Programm zugrunde liegen sowie deren Wirkungen untersucht; (2) eine institutionell-organisatorische Ebene, welche sogenannte *Hard Facts*, die Strukturen sowie die Normen und ('Spiel')Regeln des Programms untersucht; und (3) eine empirische bzw. eine (interaktive) Handlungsebene, die sich

den konkreten beobachtbaren Praxiserfahrungen in der Interaktion zwischen den einzelnen Programmakteuren und den daraus resultierenden Konsequenzen widmet.

Die fiktive Trennung dieser Untersuchungsebenen ist allerdings eine rein analytische und von mir gewählte Unterteilung, welche letztlich der besseren Übersicht und Verständlichkeit dient. In Wirklichkeit greifen die unterschiedlichen Ebenen ineinander. So gibt es eine Reihe an Phänomenen, die nicht eindeutig zuzuordnen bzw. auf mehreren Ebenen gleichzeitig wirksam sind. Aus diesem Grund tauchen einige Themen, wie z.B. die Rolle der Süd-Freiwilligen oder die Beziehung zwischen den AO und den ePO in mehreren Kapiteln auf, in denen sie auf jeweils unterschiedlichen Ebenen betrachtet werden. Diese Multidimensionalität trifft insbesondere auf die pädagogische Begleitung zu. Sie wird deshalb jeweils (in den Abschnitten 5.1 und 5.2) in einem eigenen Kapitel behandelt.

Da die Herstellung und Legitimation von Ungleichheit in der rassismuskritischen bzw. postkolonialen Analyse einen zentralen Platz einnimmt, wird an bestimmten Stellen ein Bezug zur *weltwärts* Nord-Süd Komponente hergestellt, um durch den Vergleich beider Programm-Komponenten Ungleichheiten sichtbar zu machen und die Süd-Nord-Komponente im Kontext des Gesamtprogramms zu betrachten.

5.1 Der Niederschlag strukturell ungleicher Machtverhältnisse in der Süd-Nord Komponente

5.1.1 Auf ideologisch-diskursiver Ebene

5.1.1.1 Die Abwertung der 'Anderen' durch den Defizitblickwinkel

Ein 'gleichberechtigter Austausch' beginnt mit den Vorstellungen von den 'Anderen', mit denen der Austausch praktiziert werden soll. Die 'Anderen' sind in diesem Fall die FW, die ePOs und die Gesellschaften der Partnerländer aus dem Globalen Süden im Allgemeinen. Es geht auf der ideologisch-diskursiven Ebene also darum, zu verdeutlichen, durch welche Formen der Wissensproduktion über 'die Anderen' Ungleichheit hergestellt wird. Dabei werden zum einen die Berichterstattung der Medien betrachtet und zum anderen die öffentlich zugänglichen Konzepte des BMZ und der deutschen Aufnahmeorganisation.

Binäre Dichotomien im öffentlichen Diskurs

Trotz der laut Programmrichtlinien angestrebten Gleichberechtigung findet im öffentlichen Diskurs um das Programm immer wieder eine Gegenüberstellung des Globalen Nordens (i.d.R. repräsentiert durch Deutschland) und des Globalen Südens statt. Diese Gegenüberstellung verdeutlicht Minister Gerd Müller bereits auf der Willkommensveranstaltung für die erste Generation Süd-Freiwilliger, wenn er verkündet: „Wir sind ein modernes, aufgeschlossenes Land mit Qualität, Industrie [und] den besten Autos der Welt.“ (Lübbert 2014: o.S.).

Freiwillige aus dem Globalen Süden werden in den Medien zwar zum Teil als aktive Subjekte dargestellt, gleichzeitig aber auch als unerfahren, unbeholfen und unselbstständig im Hinblick auf das Leben in einer modernen Gesellschaft. So wird z.B. eine 21-Jährige FW aus Brasilien in einem von der Nordkirche abgedruckten Interview als erstes gefragt: "Stimmt es, dass du das erste Mal geflogen bist?!" und später: "Du bist also auch schon alleine Bahn gefahren?" (Beyer 2013: 20f.).³⁸

Kontzi (2015: 237) nimmt Bezug auf ein von Engagement Global veröffentlichtes Video (Engagement Global 2014b), in dem Süd-Freiwillige zwar einerseits als engagierte junge Menschen dargestellt, gleichzeitig jedoch stereotype Bilder von Deutschland und dem Globalen Süden reproduziert werden. So wird Deutschland hier (durch die Süd-Freiwilligen selbst) als ein modernes Land dargestellt, wo alles automatisch funktioniere (ebd.: 00:03:55) und wo die FW Dinge lernen können, die sie mit nach Hause nehmen können, um bei der Entwicklung ihrer Länder (im Globalen Süden) zu helfen (ebd.: 00:04:38). Eine ähnliche Argumentationslinie verfolgte der *Verband Entwicklungspolitik und Humanitäre Hilfe deutscher Nichtregierungsorganisationen e.V.* (VENRO) bereits 2009, um für die Einführung einer Reverse-Komponente zu werben: „Durch die Einbindung in entwicklungspolitische Organisationen in Deutschland erwerben die Freiwilligen Kompetenzen, die sie befähigen, an der Bearbeitung globaler Herausforderungen in den Heimatländern mitzuwirken.“ (VENRO 2009: 57).

Verglichen mit der Darstellung von deutschen FW und den damit verbundenen Zuschreibungen kommt Kontzi (2015) zu der Einschätzung, dass auf diese Weise das

„Objekt von Entwicklung und das Zentrum von Wissen weiterhin klar zugeordnet [scheint]. Süd-Nord-Freiwillige lernen in Deutschland, um dann das Wissen für die

³⁸ Der darin eingeschriebene Duktus steht im deutlichen Gegensatz zu den Darstellungen deutscher FW im Globalen Süden, welche häufig erscheinen als selbstlos, weltoffen und unerschrocken, wenn sie in die (fremde) Ferne aufbrechen, um dort 'Gutes zu tun' (vgl. z.B. Merkur 2010).

Entwicklung ihrer Länder nutzen zu können, während Freiwillige aus Deutschland ihr Wissen 'in das Land mitbringen, in dem sie ihren Dienst machen'." (ebd.: 237, Herv. i. O.)

Insgesamt zeigen diese Beispiele, dass in den untersuchten Elementen des öffentlichen Diskurses um die Süd-Nord-Komponente der Globale Süden (weiterhin) als ein Kollektiv konstruiert wird, welches mit verallgemeinerten Zuschreibungen belegt wird, die das vermeintlich 'Eigene' (in diesem Fall Deutschland) als entwickelt und modern darstellen und damit aufwerten und das 'Andere' (Länder des Globalen Südens) durch die Zuschreibung eines vermeintlichen 'Entwicklungsbedarfs' und fehlender Modernität abwerten (vgl. auch Kap. 3).

Wer 'hilft' wem? Der Blick auf die Partnerorganisationen

Eine abwertende Darstellung der Programmakteure aus dem Globalen Süden findet sich nicht nur in den Medien, sondern auch in den Richtlinien der Süd-Nord-Komponente (Engagement Global 2013b) in impliziter Weise wieder. Die Programmrichtlinien und die darin beschriebene Zielstellung verdeutlichen die Wahrnehmung des Globalen Südens als unterlegen und defizitär.

Die sogenannten 'Partnerorganisationen' werden in den Richtlinien des BMZ vermehrt indirekt als nicht eigenständig handlungsfähig bzw. als hilfs- und unterstützungsbedürftig dargestellt. Deutlich wird dies z.B. bei der Aufgabenbeschreibung der AOs. Darunter fällt u.a.

„die Abstimmung mit den entsendenden Partnerorganisationen im Globalen Süden und Unterstützung beim Aufbau von Strukturen zur Erfüllung der festgeschriebenen Aufgaben" (Engagement Global: 2013b: 4).

Hier kommt die Vorstellung einer ungleichen (paternalistisch-bevormundenden) Beziehung zwischen AO und ePO zum Vorschein. Die Formulierung "Die AO unterstützt die ePO" legt dies zumindest nahe. Vergleichbares kommt umgekehrt im Profil der ePOs nicht zum Ausdruck. Das Gegenteil ist der Fall, wie das folgende Zitat verdeutlichen soll:

„Sie [,die ePOs, Anm. d. A.] erledigen ihre Aufgaben in enger Abstimmung mit den koordinierenden Aufnahmeorganisationen in Deutschland. [...] Weniger erfahrene Organisationen können von in diesem Bereich kompetenten Organisationen [im Süden, Anm. d. A.] qualifiziert werden [...]. Falls derartige Kooperationsmöglichkeiten für eine Entsendeorganisation nicht gegeben sind, ist es möglich, Aufgaben, die sie noch nicht erledigen kann, vorübergehend an die Aufnahmeorganisationen [in Deutschland, Anm. d. A.] zu übertragen.“ (Engagement Global 2013b:8)

Den ePOs wird hier von Beginn an und in verallgemeinerter Weise eine gewisse Unfähigkeit und ein Mangel an Erfahrung unterstellt. Was hingegen die Kompetenz der AOs angeht, besteht offenbar nicht der geringste Zweifel daran, dass diese ohne Probleme auch von Deutschland aus etwa die Auswahl der Bewerber_innen und die Öffentlichkeitsarbeit der ePOs übernehmen könnten (ebd.).³⁹ Dem 'klassischen Entwicklungsverständnis' folgend (vgl. Kap. 5.1.1.2), wird hier eine Unterlegenheit (der ePOs) des Globalen Südens konstruiert, zu deren Überwindung die deutschen AOs durch ihr Eingreifen beitragen sollen. Das *weltwärts*-Programm als Ganzes erscheint in diesem Licht als Beitrag zur Lösung der Probleme bzw. Defizite des Globalen Südens. Die hierin implizit verankerte Grundeinstellung widerspricht dem Ideal eines „gleichberechtigten Austauschs zwischen den Partnern des Globalen Südens und des Globalen Nordens“ (Engagement Global 2013b: 3).

Die ePOs werden so weiterhin als 'Empfänger von Hilfe' imaginiert. Dadurch wird das konstruierte deutsche Kollektiv auf- und das des Globalen Südens abgewertet. Dieses (abwertende) verallgemeinerte Absprechen von Eigenständigkeit und Eigenverantwortlichkeit bzw. Zuschreiben von (Un-)Fähigkeiten der ePOs findet aufgrund ihrer Herkunft aus dem Globalen Süden statt. Es kann somit als eine Form der Ethnisierung der ePOs gedeutet werden.⁴⁰

5.1.1.2 *weltwärts*-Süd-Nord als entwicklungspolitischer Freiwilligendienst

In der Nord-Süd-Komponente wird der entwicklungspolitische Charakter des Programms vor allem daran festgemacht, dass die FW in Einsatzstellen tätig sind, die in entwicklungspolitisch relevanten Arbeitsbereichen angesiedelt sind.⁴¹ Bei genauerer Betrachtung des Einsatzstellenprofils in der Süd-Nord-Komponente zeigt sich jedoch, dass dieses nun nicht mehr als Marker für Entwicklung funktioniert.

Gemäß der in dieser Arbeit vorliegenden Daten sind zwar auch die Süd-Freiwilligen in Deutschland überwiegend im sozialen, gesundheitlichen, ökologischen und im Bildungsbereich

³⁹ Dabei bestehen auch in Deutschland – wie die Vereinsstrukturen der beiden Beispielorganisationen zeigen – die AOs z.T. aus relativ jungen, unerfahrenen und unprofessionellen (ehrenamtlichen) Rückkehrer-Vereinigungen, was hier jedoch entnannt wird. Die deutschen AOs sind vielmehr dazu angehalten, in die Strukturen der ePOs einzugreifen, während dies andersherum weder erwünscht noch denkbar zu sein scheint.

⁴⁰ An dieser Stelle muss allerdings auch darauf hingewiesen werden, dass es hier lediglich um das Bild geht, das von den ePOs im Globalen Süden gezeichnet wird. Wenn dieses hier als ethnisierend bewertet wird, bedeutet das nicht, dass es in der Praxis nicht tatsächlich solche Defizite geben kann. Aufgrund der großen Heterogenität der ePOs, können diese über sehr unterschiedliche Qualifikationen verfügen (vgl. E2, Z. 707ff.). Allerdings können die angenommenen Mängel und Defizite ebenso bei den deutschen AO auftreten.

⁴¹ Hierzu zählen z.B. die Bereiche Armutsbekämpfung, Bildung, Gesundheit und Umweltschutz (BMZ 2014a: 6).

angesiedelt (z.B. Kindertagesstätten, Pflegeheime, Behindertenwerkstätten, Biohöfe, Natur-Schulen, Tafelspeisung, etc.), was u.a. mit der Kooperation mit dem BFD zusammenhängt. Allerdings kann dieses Einsatzstellenprofil paradoxerweise nun nicht mehr als Marker für den entwicklungspolitischen Charakter des Programms fungieren, da diese ES bis auf einige Ausnahmen (z.B. entwicklungspolitische Bildungsträger) in der Regel keinen entwicklungspolitischen Bezug aufweisen (Feldnotiz vom 25.06.2015). E1 stellt in diesem Zusammenhang die Überlegung an, dass

„[...] entwicklungspolitisch immer so verstanden wird, dass sich im Globalen Süden etwas verändern muss. Und letztendlich sind ja viele Einsatzstellen, auch von Nord-Süd, ganz ähnlich, [die] sind auch in Kinderheimen usw. Und indem das aber im Globalen Süden stattfindet, ist es per se entwicklungspolitisch. Und indem jetzt jemand aus Burkina Faso in Jena hier im Kindergarten arbeitet, hat es nichts mit Entwicklungspolitik zu tun, sondern mit Lernen.“ (E1, Z. 263ff.)

Wenn die gleiche Art von ES in Deutschland also nicht als entwicklungspolitisch gilt, im Globalen Süden aber schon, stellt sich folglich die Frage, welches *Entwicklungsverständnis* dem Programm zugrunde liegt und worin demnach sein entwicklungspolitischer Mehrwert gesehen wird.⁴² Um den unterschiedlichen Standpunkten gerecht zu werden, die sich bei der Datenerhebung und -auswertung abzeichneten, werden hier zunächst zwei verschiedene Sichtweisen, d.h. zwei unterschiedliche Entwicklungsverständnisse, dargestellt, die sich beide im Diskurs um die Süd-Nord-Komponente wiederfinden lassen. Dabei bezeichne ich die erste Sichtweise als *klassisches Entwicklungsparadigma* und die zweite als *zeitgemäßes Entwicklungsparadigma*. Schließlich soll es darum gehen, wie diese aus einer machtkritischen Perspektive heraus zu bewerten sind.

Der entwicklungspolitische Mehrwert nach dem klassischen Entwicklungsparadigma

Das hier von mir als *klassisches Entwicklungsparadigma* bezeichnete Entwicklungsverständnis geht von einer gewissen Unterlegenheit der Gesellschaften des Globalen Südens aus. Diese Unterlegenheit kann sich auch auf einzelne Bereiche oder Institutionen der Gesellschaft beziehen. Entwicklungspolitik dient innerhalb dieser Logik zur 'Aufarbeitung' dieser Unterlegenheit, durch

⁴² Tatsächlich hatten auch die im Rahmen dieser Untersuchung befragten Süd-Freiwilligen zunächst Probleme, ihre eigene Rolle in ein Konzept von Entwicklung(spolitik) einzuordnen. Die daraufhin eher erzwungen wirkenden Assoziationen bezogen sich dann auf die *persönliche Entwicklung* der FW sowie die *Entwicklung der deutschen Organisationen*, in denen sie arbeiten (vgl. z.B. Feldnotiz vom 16.6.2015).

die Intervention westlicher Organisationen mit Expertenstatus (vgl. z.B. Ziai 2010: 401f.). Entscheidend ist hierbei, dass ein vermeintlicher Bedarf an 'Entwicklung' und gesellschaftlichem Wandel, wie bereits weiter oben von Kontzi (2015: 238) beschrieben, konsequent im Globalen Süden verortet wird.

E1 betont in diesem Zusammenhang: „Süd-Nord ist nicht dazu da, Deutschland zu entwickeln, sondern Süd-Nord ist dafür da, über den Umweg Deutschland den Globalen Süden zu entwickeln“ (E1, Z. 269ff.). Das langfristige Ziel des klassischen Entwicklungsverständnisses, nach dem Länder des Globalen Südens sich 'entwickeln' müssen, bleibt also demnach auch bei Süd-Nord-Komponente bestehen, „[...] aber: die Entwicklung passiert nicht mehr darüber, dass Deutsche in Projekten dort mitarbeiten und im Prinzip dort die Länder entwickeln, sondern dass Menschen aus dem Globalen Süden hierher kommen, um hier Fähigkeiten zu erlernen“ (E1, Z. 18ff.). Die Süd-Nord-Komponente stelle hier somit lediglich „ein anderes Mittel“ (E1, Z. 24) zur Erreichung des Ziels einer 'nachholenden Entwicklung' dar.

Ein wichtiges Diskurselement ist in diesem Zusammenhang die Idee der *Entwicklung von Zivilgesellschaft(en)*.⁴³ In beiden Komponenten des *weltwärts*-Programms spielt dieses Ziel eine wichtige Rolle. Im Falle der Süd-Nord-Komponente wird jedoch ausdrücklich auf die Stärkung der Zivilgesellschaften und ePOs durch die „MultiplikatorInnenwirkung“ zurückgekehrter FW im Globalen Süden hingewiesen (Engagement Global 2013b: 3). Auch VENRO, schreibt, verbunden mit der Forderung nach einer Reverse- bzw. Süd-Nord-Komponente: „[Sie] stärkt die dortige Zivilgesellschaft und damit einen Pfeiler für demokratische Gesellschaften“ (VENRO 2009: 57). Auf diese Weise wird ein 'Entwicklungsdefizit' und Bedarf an gesellschaftlichem Wandel erneut im Globalen Süden verortet (vgl. auch Kontzi 2014: 119).

Zwar wird im Rahmen von *weltwärts* auch auf die „Stärkung der zivilgesellschaftlichen Strukturen [...] in Deutschland“ bzw. (im Falle von Süd-Nord) auf Impulse „für die entwicklungspolitische Inlandsarbeit“ hingewiesen (BMZ 2014a: 4; bzw. Engagement Global 2013b: 3). Hiermit sind jedoch in beiden Programmkomponenten entwicklungspolitische zivilgesellschaftliche Akteure gemeint, welche sich wiederum v.a. für die 'Entwicklung' im Globalen Süden einsetzen

⁴³ Im Entwicklungsdiskurs kommt seit den 1990er Jahren dem Konzept der *Zivilgesellschaft* als Voraussetzung für 'Entwicklung' zentrale Bedeutung zu, was von Lenzen (2001) auch als „Trend der Zivilgesellschaftsförderung“ (ebd.: 14f.) bezeichnet wird. Dieser Trend scheint auch im Diskurs um *weltwärts* Süd-Nord weiter fortzubestehen.

und nicht etwa vorrangig gesellschaftliche Veränderungen in Deutschland anstoßen. Timo Kiesel (2012: o.S.) kommt zu einem ähnlichen Ergebnis, wenn er schreibt:

„Die Forderungen nach weltwärts-Reverse bleiben [in] derselben entwicklungs-politischen Logik verhaftet wie das Programm weltwärts selbst: Es gilt, die Zivilgesellschaften des Südens zu stärken und zu verändern. Dass Freiwillige aus dem Süden nach Deutschland kommen, um unsere Gesellschaft zu verändern, steht nicht zur Debatte.“ (ebd.)

Der entwicklungspolitische Mehrwert des Programms liegt dieser Lesart zufolge darin, dass die Süd-Freiwilligen in Deutschland auf eine 'lebendige Zivilgesellschaft' treffen, welche über das Medium der FW als Vorbild für Zivilgesellschaften im Globalen Süden dienen kann (E1, Z. 221ff.).⁴⁴ Der Handlungsbedarf und der Wissenstransfer über das Mittel der FW sind dabei eindeutig auf das Herkunftsland im Globalen Süden gerichtet. E1 kritisiert dies und fügt noch hinzu, dass „eigentlich [...] hier [in Deutschland] wirklich etwas verändert werden [müsste], damit es zu mehr Gerechtigkeit usw. kommt. Aber das wird durch das Programm halt nicht abgedeckt.“ (E1, Z. 273ff.). Die Vorstellung, durch den FWD Veränderungen im Globalen Süden anzustoßen, findet sich damit in beiden Programmkomponenten wieder, unabhängig davon, in welche Richtung die FW entsendet werden. Kontzi (2015) schreibt hinsichtlich dieser Diskurslogik: "Solange der Bedarf an Entwicklung also weiterhin klar im Globalen Süden verortet wird, kann [...] der Austausch nur schwerlich auf der oftmals postulierten Augenhöhe stattfinden." (ebd: 238).

Interessanterweise kann die oben dargestellte defizitorientierte Logik, nach der Süd-Freiwillige in Deutschland lernen, um das Wissen „für die Entwicklung ihrer Länder nutzen zu können“ (Kontzi: 2015: 237), als Ausdruck eines *Inferioritätskomplexes* (vgl. Kap. 3.2) auch von Akteuren des Globalen Südens selbst angenommen werden. So begründet ein_e Vertreter_in einer peruanischen ePO den Wunsch, mehr peruanische FW nach Deutschland zu entsenden wie folgt: „[...] wir wissen, dass Deutschland ein entwickeltes Land ist, wir sind ein Entwicklungsland, wir haben sehr viel zu lernen, akademisch, technisch“ (Repenning 2015: 54).⁴⁵

⁴⁴ E1 merkt darüber hinaus an, dass ein zusätzlicher entwicklungspolitischer Mehrwert auch darin gesehen werden könnte, dass sich über die zurückgekehrten FW wiederum neue Anknüpfungspunkte für die Intervention deutscher zivilgesellschaftlicher Akteure im Globalen Süden ergeben (E1, Z. 221ff.).

⁴⁵ Allerdings ist dies kein verallgemeinerbares Phänomen, wie Repenning mit Bezug auf die Interviewpartner_innen erklärt: "Während IP_1 das Entwicklungskonzept stark in Frage stellt, ist für IP_2 die Möglichkeit, von Deutschland als ‚entwickeltem Land‘ zu lernen, ein zentrales Anliegen des Freiwilligendienstes“ (ebd.: 55, Herv. i. O.).

Ein_e Süd-Nord Aufnahmereferent_in berichtet zudem, dass auch die Süd-Freiwilligen ihren Dienst i.d.R. als einen Lerndienst begreifen, der sie zum Transfer von erlerntem Wissen und zum engagierten Handeln in ihren Heimatländern anregen soll (Feldnotiz vom 25.6.2015). Während beispielsweise deutsche FW bei den Zwischenseminaren häufig Projektideen für die Arbeit in ihren ES im Ausland entwickeln, entwickelten die Süd-Freiwilligen jener AO ausnahmslos Projektideen, die sie in ihrem Heimatland umsetzen möchten (ebd.).⁴⁶

Der entwicklungspolitische Mehrwert nach dem zeitgemäßen Entwicklungsparadigma

Neben dem oben beschriebenen klassischen Entwicklungsparadigma lässt sich jedoch auch ein von mir als *zeitgemäßes Entwicklungsparadigma* bezeichnetes Verständnis von Entwicklungszusammenarbeit im Diskurs um *weltwärts* Süd-Nord wiederfinden. In diesem Verständnis, welches erst im letzten Jahrzehnt vermehrt im Entwicklungsdiskurs zutage tritt, verändern sich die Begrifflichkeiten und damit auch die imaginierten Beziehungen zwischen den Akteuren.

So liegt der Fokus in diesem Verständnis mehr auf der *Zusammenarbeit* mit *Partnern* auf einer (vermeintlichen) 'Augenhöhe', als auf der hierarchischen Beziehungsgrundlage von 'Hilfe für die Unterentwickelten'. Der Diskurs verschiebt sich also – weg von der Vorstellung einer 'nachholenden Entwicklung' bzw. eines Wissenstransfers vom Globalen Norden in den Globalen Süden zur Angleichung an eine westliche Norm – hin zu der Idee eines Arbeitens an *gemeinsamen (globalen) Zielen* und Fragestellungen (E2, Z. 247f.) *in globalen Partnerschaften* (vgl. E2, Z. 278ff.).⁴⁷ Die Frage danach, was der entwicklungspolitische Mehrwert des Programms ist, wird demnach auf andere Weise beantwortet.

Die Süd-Nord-Komponente an sich kann im Lichte dieses Entwicklungsverständnisses bereits als Mittel, wie auch als Ergebnis der Solidarität und gemeinsamer Anstrengungen von Deutschland und dem Globalen Süden angesehen werden.⁴⁸ E2 sieht daher im Freiwilligenaustausch

⁴⁶ Dieser Gedanke spielt auch beim Sammeln von Spenden für den zu erbringenden Eigenanteil bei der Finanzierung des Dienstes eine Rolle. Die Süd-Freiwilligen gewinnen Unterstützer_innen in ihren Heimatländern mit der Erwartung, dass sie das in Deutschland erworbene Wissen in ihr Land zurücktragen, um ihr Land 'aufzubauen' (Feldnotiz vom 25.06.2015). Es scheint äußerst unwahrscheinlich, dass mit diesem Gedanken Spender_innen für einen Nord-Süd- oder gar einen Süd-Süd-Austausch gewonnen werden könnten.

⁴⁷ Diese neue Semantik wird jedoch z.T. auch als eine Verschleierung der tatsächlichen Machtverhältnisse bewertet (Kerner 1999: 14; MacEwan 2009: 219f., zit. nach Haas 2012: 48).

⁴⁸ Während die Nord-Süd-Komponente noch dafür kritisiert wurde, am 'grünen Tisch' des BMZ entstanden zu sein und nicht etwa aus „einem von den Entwicklungsländern angemeldeten Bedarf“ (Diele/von Braunmühl 2010), kamen die Anstöße für Süd-Nord eindeutig aus zivilgesellschaftlichen Reihen, sowohl aus dem Norden als auch aus dem Süden (E2, Z. 84ff.).

„eine perfekte Möglichkeit, um Partnerschaften miteinander zu fördern. Um Organisationen intensiv in Kontakt zu setzen und in einen Austausch zu setzen [...]. Und das ist etwas, was sich [...] auf der Ebene der Zivilgesellschaft einordnen lässt. Und damit sind wir dann im Prinzip schon ganz tief in Thematiken, die sich dann ableiten können aus MDG 8 oder einem adäquaten Oberziel [...]“ (E2, Z. 278ff.).

Durch den Verweis auf die *Millenium Development Goals* der Vereinten Nationen wird klar, auf welcher Ebene der entwicklungspolitische Mehrwert einzuordnen ist. 'Entwicklung' wird in diesem Zusammenhang als *globale Entwicklung* und Zivilgesellschaft im Sinne einer *Weltzivilgesellschaft* verstanden, die sich aus globalen Partnerschaften und Bündnissen zusammensetzt.

Der entwicklungspolitische Mehrwert des Programms wird nach dem zeitgemäßen Entwicklungsverständnis außerdem darin gesehen, dass der FWD eine Form der *entwicklungspolitischen Bildungsarbeit* bzw. *des Globalen Lernens* darstellt (vgl. z.B. Engagement Global 2013b: 1, 6; ventao e.V./Alegro e.V. 2014: 12), auch wenn das Profil der ES und die konkrete Arbeit der FW keinen direkten entwicklungspolitischen Bezug aufweisen. Das Programm dient nach dieser Lesart einer Horizont- und Bewusstseinsweiterung, bei der das gegenseitige Lernen von und mit den jeweils 'Anderen' im Vordergrund steht und bietet die Möglichkeit eines Wissenstransfers in beide Richtungen:

„Mir ist dabei ganz wichtig, dass man dieses Programm wirklich als Austauschprogramm versteht. Das war eine der großen Fragen, die wir an *weltwärts* gestellt haben, als es gestartet ist: Dass es halt eine einseitige Entsendung von Freiwilligen war (E2, Z. 79ff.).“

Ein_e Aufnahmerefere[n]t_in argumentiert, dass gerade diese Begegnung es erlaube, auch Machtverhältnisse zwischen Nord und Süd zu thematisieren. Gängige Stereotype über Deutschland und den Globalen Süden, wie z.B. die Gegenüberstellung von Expertentum vs. Bedürftigkeit (vgl. Kontzi 2015: 216), könnten so hinterfragt und aufgebrochen werden.⁴⁹ (Feldnotiz vom 25.06.2015). Zudem wurde in diesem Zusammenhang das Herstellen eines „authentische[n] Kontakte[s] mit Menschen aus Entwicklungsländern“ und die damit einhergehenden „Gelegenheiten für interkulturelles Lernen“ (VENRO 2009: 57)⁵⁰ betont. Dies sei z.B. auch der Fall, wenn etwa entwicklungspolitische Bildungsarbeit zu Indien nicht allein von aus Indien zurückgekehr-

⁴⁹ Zu dieser Sensibilisierung sollen dabei allerdings nicht nur formale Seminar-Settings beitragen, sondern der FWD als Ganzes. Die Seminare dienen vor allem der Reflexion dieser Erfahrungen (Feldnotiz vom 25.6.2015).

⁵⁰ Laut Kontzi (2015: 236) distanzieren die Autor_innen sich jedoch später von dieser Formulierung.

ten deutschen FW, sondern gemeinsam mit einer FW aus Indien durchgeführt werde (E2, Z. 265ff.). Dies mache „das Bild [...] ein Stück weit kompletter“ (ebd.: 271f.).

Für die Süd-Nord-Komponente wird darüber hinaus das Ziel formuliert, durch die Präsenz von FW aus dem Globalen Süden *neue Zielgruppen* „für die Auseinandersetzung mit entwicklungspolitischen Zusammenhängen“ zu erreichen und zu sensibilisieren (BMZ: 2014: 9). Offenbar wird also gemäß diesem zeitgemäßen Verständnis von Entwicklung bzw. entwicklungspolitisch durchaus auch ein (entwicklungspolitischer) Lernbedarf in Deutschland gesehen. Vor allem in ländlichen Regionen bestünde demnach die Chance, dass auch Menschen, die sonst kaum in Kontakt mit Menschen aus dem Globalen Süden treten würden, nun mit den Süd-Freiwilligen interagieren und sich austauschen können. Dies kann z.B. durch das Organisieren von Länderabenden oder themenbezogenen Vorträgen der Süd-Freiwilligen über ihr Heimatland (vgl. Feldnotiz vom 25.6.2015) erreicht werden.

Auf diese Weise treten auch Menschen aus dem Globalen Süden als aktive Subjekte und Vermittler_innen von Wissen auf. Dies kann u.U. auch dazu beitragen, dass „Ausländer nicht als Belastung sondern als Ressource“ (VENRO 2009: 57) erlebt werden, sodass sich das Bild von 'den Anderen' differenziert und Rassismen entgegengewirkt wird. E2 weist z.B. darauf hin, wie sich Assoziationsebenen von Menschen in der Begegnung verschieben können, wenn plötzlich ein FW aus Ruanda bei der Leipziger Tafel Essen für bedürftige Deutsche austeilt (E2, Z. 257ff.).

Bewertung des angenommenen entwicklungspolitischen Mehrwertes aus machtkritischer Sicht

Die für das *klassische Entwicklungsparadigma* herausgearbeitete Diskurslogik enthält recht offensichtlich hierarchisierende Züge. In der Süd-Nord-Komponente scheint dabei durch die räumliche Verschiebung zunächst Deutschland der zentrale Handlungsort zu sein. Bei näherer Betrachtung ergibt sich jedoch, dass sämtliche Handlungen in der dargestellten Logik auf den Globalen Süden abzielen. Deutschland erscheint hingegen weiterhin als Zentrum, von dem aus Wissen und Lösungen produziert werden.

Dem gegenüber erscheint das *zeitgemäße Entwicklungsparadigma* auf den ersten Blick eher wertfrei und ausgeglichener. Akteure aus dem Globalen Süden werden hier als Partner_innen und die FW als Ressource verstanden. Außerdem wird auch innerhalb der deutschen Gesellschaft ein gewisser (entwicklungspolitischer) Lernbedarf diagnostiziert. Auf den zweiten Blick

ergeben sich jedoch auch aus der zeitgemäßen Diskurslogik zwei problematische Überlegungen:

1) *Die Essenzialisierung von Unterschieden*: Süd-Freiwillige als Möglichkeit für 'interkulturelles Lernen' zu betrachten, betont zunächst die Unterschiede der (imaginierten) Gruppe der 'Anderen' gegenüber der 'eigenen' Gruppe. Sie darüber hinaus als authentische Repräsentant_innen für 'Entwicklungsländer' und alle möglichen entwicklungspolitischen Themen zu begreifen, beinhaltet zudem eine sehr vereinfachte und homogenisierende Vorstellung von 'Entwicklungsländern' bzw. dem Globalen Süden, die auf vermeintlich authentische Weise repräsentiert werden könne. Äußerst unterschiedliche Erfahrungswelten (der Süd-Freiwilligen) erscheinen dadurch statisch und einförmig. Hierin schwingt die Idee eines 'reinen' oder 'authentischen' Wesenskerns mit, den alle Süd-Freiwilligen in sich trügen. Derartige Essentialisierungen bzw. Kulturalisierungen (vgl. Kap. 3.1) können wiederum mit weiteren (abwertenden) Stereotypisierungen und Rassismen einhergehen, sodass diese nicht abgebaut, sondern u.U. reproduziert werden.

Die Zuschreibung des 'Authentischen' erweckt außerdem den Eindruck einer gewissen Konsumierbarkeit und bekräftigt damit den Objektstatus der FW, die sich ihrer eigenen Authentizität scheinbar nicht entziehen können. Eine aktive Mitgestaltung von Entwicklungspolitik durch die Süd-Freiwilligen als 'Ressource' erscheint im Lichte dieser (zugeschriebenen) Rolle eher unwahrscheinlich. Hieran wird deutlich, wie schnell die Vorstellung von FW als 'qualifizierte Input-Geber_innen' mit aktivem Subjektstatus in die Kategorie des 'authentischen Kontaktes' mit passivem Objektstatus abdriften kann.

2) *Die Ethnisierung der Süd-Freiwilligen*: Es wird davon ausgegangen, dass durch den Süd-Nord-Austausch „auch bisher nicht angesprochene Zielgruppen für die Auseinandersetzung mit entwicklungspolitischen Zusammenhängen“ (BMZ: 2014: 9) erreicht und „Impulse für die entwicklungspolitische Inlandsarbeit“ (Engagement Global 2013b: 3) gesetzt werden. *Alegro e.V.* schreibt in Bezug auf den generellen pädagogischen Rahmen ihres Süd-Nord-Austauschs: „Es soll diskutiert werden, was für ein Verständnis von Entwicklungspolitik in den jeweiligen Partizipationsgruppen [...] herrscht.“ (ventao e.V./Alegro e.V. 2014: 12). Nun ist es aber so, dass die meisten FW (wie weiter oben beschrieben) in Einrichtungen arbeiten, die keinen entwicklungspolitischen Bezug aufweisen (Kindertagesstätten, Pflegeheime etc.). Warum sollten sie sich also

auf ihren Seminaren über ihr Verständnis von Entwicklungspolitik austauschen, neue Zielgruppen mit diesem Thema ansprechen oder die entwicklungspolitische Inlandsarbeit bereichern?

Offenbar wird hier allein aufgrund der Tatsache, dass die FW aus dem Globalen Süden kommen, davon ausgegangen, dass entwicklungspolitische Themen in Begegnungen mit Kollegen, Gastfamilien und Alltag eine Rolle spielen werden. Dabei kommt die Annahme eines gewissen Automatismus zum Ausdruck, nachdem die Süd-Freiwilligen in jedem Fall etwas zum Thema '(Unter)Entwicklung' zu sagen haben (müssen), nach dem Motto: Schließlich sind sie ja selbst davon betroffen – ein lebendes Beispiel sozusagen(?). Die bloße Herkunft der FW erscheint somit bereits als ausreichende Rechtfertigung, um die Süd-Nord-Komponente als 'entwicklungspolitisch' zu bezeichnen. Kontzi (2015: 236) wirft in diesem Zusammenhang die Frage auf, „ob Süd-Nord-Freiwillige quasi die Verkörperung von Entwicklungsländern bzw. in der neuen Begriffswahl des BMZ des Globalen Südens [...] darstellen?“. Wenn die für das zweite Problem dargestellte Argumentationslogik richtig ist, dann handelt es sich hierbei erneut um eine Form der Ethnisierung bzw. Rassialisierung, bei der die FW auf ihre Herkunft aus dem Globalen Süden reduziert und als homogene Gruppe konstruiert werden.⁵¹ Dieser Gruppe werden wiederum bestimmte (negative) Eigenschaften (wie z.B. die Verkörperung von „Unterentwicklung“) zugeschrieben. Ein entwicklungspolitischer Charakter der Programm-Komponente wäre so zwar erklärbar, durch die damit einhergehende Abwertung der 'Anderen' rückt die angestrebte 'Augenhöhe' jedoch in weite Ferne.

E2 widerspricht jedoch dieser Argumentation und weist erstens darauf hin, dass eine Erweiterung der Zielgruppen für entwicklungspolitische Themen nicht ausschließlich über die Süd-Freiwilligen laufen muss, sondern dies vor allem durch die entstehenden Kooperationen zwischen AOs und ES zustande kommt, z.B. „durch eine möglicherweise in Einsatzstellen immanente Motivation, sich mit globalen Fragestellungen auseinanderzusetzen“ (E2, Z. 318ff.).⁵² Zwei-

⁵¹ Zwei Gesprächspartner_innen erklären in diesem Zusammenhang, wie z.B. FW aus Lateinamerika, die in ihrem Land als Weiß wahrgenommen werden, – was auch mit bestimmten Privilegien einhergeht – sobald sie in Deutschland sind, gewissermaßen ihr Weißsein 'aberkannt' wird, weil sie nun plötzlich als der Gruppe der Latinos_Latinas zugehörig wahrgenommen werden. In dieser Gruppe befinden sich dann Menschen mit äußerst unterschiedlicher soziokultureller wie -ökonomischer Herkunft, die sich selbst – ob nun in ihrer Heimat oder in Deutschland – kaum als Angehörige ein und derselben 'ethnischen Gruppe' definiert hätten. Als (fremddefinierte) Mitglieder dieser Gruppe erfahren sie jedoch in Deutschland Ausgrenzungen und werden mit entsprechenden Klischees und Vorurteilen konfrontiert, welche sie selbst eher anderen Gruppen zugeordnet hätten (E1, Z. 371ff.; Feldnotiz vom 25.6.2015).

⁵² So führt z.B. eine AO gemeinsam mit Vertreter_innen der ES Begleitseminare durch, wobei Akteure und Sichtweisen aufeinandertreffen, deren Wege sich normalerweise vermutlich nicht kreuzen würden (E2, Z. 354ff.).

tens wird angeführt, dass das Profil der ES in der Konzeptionsphase lange diskutiert wurde und schließlich die Entscheidung gegen eine Konzentration auf ES mit entwicklungspolitischem Fokus fiel. Denn dies hätte zur Folge gehabt, dass einerseits die Wahlmöglichkeiten bei Einsatzstellen für die FW stark eingeschränkt würden und andererseits nur die ohnehin schon mit entwicklungspolitischen Themen befassten Einrichtungen involviert würden (E2, Z. 321ff.). Darüber hinaus muss das entwicklungspolitische Profil des Programms nicht zwangsläufig aus dem abgeleitet werden, was seine einzelnen Akteure repräsentieren. Aufgrund der Förderung durch das BMZ kann es durchaus als legitim erachtet werden, dem Programm von oben ausgehend 'eine entwicklungspolitische Folie aufzulegen', was nicht bedeuten muss, dass das Thema 'Entwicklung' nicht trotzdem innerhalb des Programms kontrovers diskutiert werden kann (E2, Z. 423ff.).

Letztlich kann die Ambivalenz dessen, was an dem Programm als 'entwicklungspolitisch' ausgelegt wird, hier nicht gänzlich aufgelöst werden. Je nachdem, wie Entwicklung(szusammenarbeit) verstanden wird, werden auch den einzelnen Programmakteuren unterschiedliche Rollen zugeschrieben. Welche 'Lesart' sich durch das Zusammenspiel der einzelnen Diskursfragmente letztendlich durchsetzt, wird sich vermutlich erst nach einiger Zeit herausstellen, wenn wir auf mehr Praxiserfahrungen zurückblicken können und das Selbst- und Fremdverständnis der Akteur_innen und deren Rollen sich etwas mehr eingeschliffen hat.

5.1.1.3 Süd-Freiwillige als Weltbürger_innen (!?)

Nachdem in den vorangegangenen Kapiteln gezeigt wurde, durch welche Mechanismen Süd-Freiwillige mit Stereotypen belegt und so als passive Objekte und 'Repräsentant_innen' des Globalen Südens imaginiert werden können, soll nun der Frage nachgegangen werden, welche Möglichkeiten der Diskurs um *weltwärts* Süd-Nord bietet, um die FW als aktive Subjekte bzw. *Weltbürger_innen* wahrzunehmen.

Kristina Kontzi arbeitet in ihrer Dissertation heraus, wie deutsche FW im Globalen Süden diskursiv als 'global' positioniert werden, was in diesem Kontext positiv konnotiert ist. Mit Bezug auf die Gegenüberstellung von Modernität und Tradition schlussfolgert sie, dass in Opposition hierzu die Menschen im Globalen Süden als 'lokal' positioniert werden und erst über das Medium der deutschen FW Zugang zum 'Globalen' erhalten (Kontzi 2015: 172f.). Ausgehend davon, dass der Austausch zum Zeitpunkt ihrer Untersuchung noch lediglich in eine Richtung (nämlich

von Deutschland in den Globalen Süden) stattfand, kommt sie zu dem Ergebnis, dass nur deutsche FW als *fully global* (Spivak 2002: 622, zit. nach Kontzi 2015: 173) und somit als Weltbürger_innen (Kontzi 2015: 214) gelten können.⁵³ Mit Blick auf die neu eingeführte Süd-Nord-Komponente schreibt sie:

„Ob und inwieweit Freiwillige aus den 'Partnerländern' im Rahmen von *weltwärts* und unter den bisherigen strukturellen Ungleichheiten im Gegensatz zu jenen aus Deutschland in der Logik des Süd-Nord-Diskurses je *fully global* [...] werden können, sie als (gleichwertige) Weltbürger_innen wahrgenommen werden und sich als solche global bewegen und global handeln werden können, bleibt eine zu untersuchende Frage“ (Kontzi 2015: 238, Herv. i. O.).

Wie verhält es sich nun also, wenn die Menschen aus dem Globalen Süden nicht mehr im Globalen Süden bleiben, sondern nach Deutschland kommen? Werden sie bereits dadurch, dass sie nach Deutschland kommen aufgrund ihrer Mobilität und ihrer Präsenz (auch in nicht entwicklungspolitisch ausgerichteten deutschen Einrichtungen) als 'globale' Weltbürger_innen wahrgenommen?

Was spricht für eine Wahrnehmung der Süd-Freiwilligen als Weltbürger_innen?

Nach Repenning (2015) würde eine „Konzeptualisierung der Süd-Nord-Freiwilligen als Weltbürger_innen [...] eine Auflösung der binären Struktur von 'Weltbürger_innen' und Menschen in den 'Partnerländern'“ bedeuten (ebd.: 71). Haas (2012) führt hierzu an, dass „wirkliche Botschafter_innen [des Südens], die zu einer 'umfassenden und objektiveren Wahrnehmung' in Deutschland beitragen könnten“, FW aus dem Globalen Süden wären, die sich „hierzulande in diversen gesellschaftlichen Einrichtungen engagieren“ (ebd.: 81, Herv. i. O.). E2 sieht ebenfalls aufgrund des gemeinsamen Arbeitens an „globalen Fragestellungen“ und der „Interdependenz von dem, was bei uns passiert und was bei ihnen passiert [...] so etwas wie *Global Citizenship* als einen [gemeinsamen] Nenner“ in der Süd-Nord-Komponente (E2, Z. 247ff.).

Auch aus dem Globalen Süden sind ähnliche Klänge zu vernehmen. So betont ein_e Vertreter_in einer ePO, dass die peruanischen FW „durch die Teilnahme am Programm zu 'Weltbürger_innen' werden sollen, die ihre persönlichen und gesellschaftlichen Entscheidungen mit einer globalen Perspektive treffen“ (Repenning 2015: 57, Herv. i. O.). Hier wird deutlich gemacht,

⁵³ Deutsche Jugendliche würden dabei u.a. zu „Botschafter_innen“ ihres Landes oder gar zu „Völkerverständiger_innen“ idealisiert werden (Kontzi 2015.: 173f.).

dass Süd-Freiwillige durchaus zu Weltbürger_innen *werden können*. Gleichzeitig schwingt in dieser Aussage jedoch die Vorstellung mit, dass sie dies *noch nicht* sind und hierzu ihr Aufenthalt in Deutschland notwendig ist. Die Frage muss also auch anders herum gestellt und beantwortet werden.

Was spricht gegen eine Wahrnehmung der Süd-Freiwilligen als Weltbürger_innen?

Es wurde mehrfach aufgezeigt, wie deutsche FW auf diskursiver Ebene im Sinne des anfänglichen Mottos des Programms „Lernen durch tatkräftiges Helfen“ (BMZ 2007: 4) neben ihrer Rolle als *Lernende*, auch als *Helfende* konstruiert werden (z.B. Haas 2012: 62f.; Kontzi 2015: 153). Im Gegensatz hierzu werden Süd-Freiwillige im hier betrachteten Diskurs vorwiegend als *Lernende* markiert, die nach ihrer Rückkehr als Multiplikator_innen die Zivilgesellschaften des Südens stärken sollen (Engagement Global 2013b: 3). Ihre Rolle definiert sich somit über den im Süden verorteten Mangel. Der implizierte Status als „Expert_innen für globale Fragen“ (Kontzi 2015: 216), der in diesem Diskurs deutschen FW zugeschrieben wird, kann den Süd-Freiwilligen somit, wenn überhaupt, nur nach ihrer Rückkehr in ihr Heimatland und ihrem 'Lernen' in Deutschland zukommen. Die von Haas (2012) in Frage gestellte „Umkehrbarkeit im globalen Nord-Südverhältnis“ bezogen auf den Subjekt- und Objektstatus der Akteure (ebd.: 62) scheint dadurch auch in der Süd-Nord-Komponente nicht ganz zu gelingen.

Die Beispielorganisation *Alegro e.V.* beschreibt z.B., dass das Vorbereitungsseminar ihrer ePO in Ecuador vor allem der Stärkung des Gruppenzusammenhaltes sowie der Reflexion der eigenen der FW dient (ventao e.V./Alegro e.V. 2014: 15, 18). „Themen des Globalen Lernens wie Stereotype, Vorurteile, Rassismus, Entwicklungskonzepte und Globale Machtstrukturen“ (ebd.: 12) werden hingegen erst auf den Seminaren in Deutschland aufgegriffen. Hier zeigt sich ein deutlicher Unterschied zur Nord-Süd-Komponente, wo in der Regel bereits auf den Vorbereitungsseminaren viele Themen des *Globalen Lernens* behandelt werden.⁵⁴ 'Weltbürgerliches Lernen' erscheint hier also weiterhin als etwas primär vom Globalen Norden Ausgehendes. Dieses Phänomen wird von Prasad Reddy als „kultureller“ bzw. „anthropologischer Reduktionismus“ bezeichnet (Reddy 2007: 10ff., zit. nach Kontzi 2015: 95f.). Das Wissen von Süd-Freiwilligen wird dabei auf das 'authentische' Alltagswissen reduziert, während Fachwissen sowie Themen des *Globalen Lernens* in der Süd-Nord-Komponente überwiegend von Weißen Deutschen (häufig ehema-

⁵⁴ Dies ist laut Richtlinien auch für die Süd-Nord-Vorbereitung angedacht (Engagement Global 2013b).

ligen FW) angeleitet und vermittelt werden. Vorhandene Machtverhältnisse auf der Ebene der Wissensproduktion werden so reproduziert. Süd-Freiwillige werden dabei als Konsumenten und nicht als Agenten weltbürgerlichen Lernens konstruiert.

Während im Rahmen der Nord-Süd-Komponente als Ziel explizit die Nachwuchsförderung für einen globalisierten Arbeitsmarkt (BMZ 2007: 4f.), speziell im entwicklungspolitischen Berufsfeld (BMZ 2014a: 4), angegeben wurde, bleiben derartige Formulierungen im Süd-Nord-Konzept aus. Offenbar werden die FW aus dem Süden nicht als potentielle Arbeitnehmer auf diesen Märkten angesehen. Hinzu kommt, dass sich eine den Süd-Freiwilligen zugeschriebene 'Verkörperung von Unterentwicklung' (vgl. Kontzi: 2015: 236) nur schwer mit der Vorstellung von Weltbürger_innen vereinen lässt.

Es kann also argumentiert werden, dass die Gegenüberstellung von 'modern' (*global*) und 'traditionell' bzw. 'zu entwickeln' (*lokal*) (siehe Kap. 5.1.1.1) letztlich im Kontext der Süd-Nord-Komponente nicht ganz aufgehoben wird und eine Positionierung der Süd-Freiwilligen als Weltbürger_innen verhindert.

Die Frage nach der Positionierung der Süd-Freiwilligen als Weltbürger_innen lässt sich nach dem dieser Arbeit vorliegenden Kenntnisstand also nicht eindeutig mit ja oder nein beantworten. In der Tat handelt es sich hierbei um eine bisher recht ungeläufige Situation. In jedem Fall bietet diese Konstellation zum ersten Mal die Möglichkeit, im *weltwärts*-Diskurs auch Menschen aus dem Süden als *fully global* zu positionieren. Inwiefern dies wirklich geschieht, müsste in weiteren Untersuchungen herausgefunden werden. Es gibt jedoch noch eine dritte Möglichkeit, diese Frage zu beantworten, welche den Sachverhalt etwas vereinfachen würde:

Süd-Freiwillige als Teil des Globalen Nordens

Ausgehend von der sozioökonomischen Herkunft der meisten Süd-Freiwilligen und der Definition dessen, was das Konzept des Globalen Nordens bzw. Globalen Südens beinhaltet, kann ein Großteil der hier als 'Süd-Freiwillige' behandelten Menschen u.U. als Teil des Globalen Nordens verstanden werden. Gemäß der hier verwendeten Definition „gibt es auch in Ländern, die mehrheitlich dem Globalen Süden angehören, Menschen, die die Privilegien des Globalen Nordens genießen“ (glokal e.V. 2013a: 11). Es kann also davon ausgegangen werden, dass die FW,

die aus Ländern des Globalen Südens nach Deutschland kommen, gar nicht zwingend den Globalen Süden repräsentieren, da sie in ihren Herkunftsländern selbst Teil einer privilegierten Schicht sind.

Die im Rahmen dieser Arbeit gesammelten Daten deuten darauf hin, dass, ähnlich, wie im Falle der Nord-Süd-Komponente (vgl. Kontzi 2015: 112; BMZ 2011 30f.), die meisten FW in einem bildungsbürgerlichen Umfeld aufgewachsen sind (E2, Z. 213ff.). *Alegro e.V.* gibt an, dass vier von sechs seiner Süd-Freiwilligen „in der Regel der gehobenen Mittelschicht entstammen“ (ventao e.V./Alegro e.V. 2014: 11). Viele Programmteilnehmer_innen verfügen sogar über ein abgeschlossenes Studium (Feldnotiz vom 16.06.2015, 24.06.2015 und 25.6.2015). Auch die Teilnahmevoraussetzung eines Schul-/Bildungs- oder Berufsabschlusses (Engagement Global 2013b: 3) leistet hierfür einen zusätzlichen Beitrag.⁵⁵

Die Positionierung von Globalem Norden und Globalem Süden verweist zudem auf „unterschiedliche Erfahrungen mit Kolonialismus und Ausbeutung, einmal als Profitierende, einmal als Ausgebeutete“ (glokal 2013a: 11). Besonders lateinamerikanische FW, die in ihrer Heimatgesellschaft häufig als Weiß positioniert werden, können demnach als dem Globalen Norden zugehörig verstanden werden (vgl. E1, Z. 371ff.; Feldnotiz vom 25.06.2015).⁵⁶

Vor diesem Hintergrund erscheint es also zumindest nicht abwegig, die FW, die nach Deutschland kommen, als dem Globalen Norden zugehörig zu positionieren, was dem gesamten Diskurs um die Verortung und die Rolle der FW einen neuen Anstrich verleihen würde. Selbstverständlich gibt es auch hier Abweichungen, da die Wirklichkeit sehr viel komplexer ist. Dennoch wurde die oben beschriebene Tendenz im Rahmen der Untersuchung deutlich.

5.1.2 Auf institutionell-organisatorischer Ebene

In diesem Kapitel wird auf die programmatischen Rahmenbedingungen der Süd-Nord-Komponente eingegangen. Da die Analyse sich insgesamt mehr auf *implizite* als auf *explizite* Machtverhältnisse (vgl. Kap. 3.1) konzentriert, werden die Ausführungen zu den formalen Bedingungen auf der institutionell-organisatorischen Ebene jedoch verhältnismäßig knapp gehalten. Der dritte Teil (Kap. 5.1.3) fällt hingegen entsprechend größer aus, weil hier intensiver

⁵⁵ Vgl. hierzu auch den Abschnitt zu *Bewerbungs- und Zugangsvoraussetzungen für Freiwillige* in Kap. 5.1.2.1.

⁵⁶ Interessanterweise ist die ethnische Fremdzuschreibung, die sie in Deutschland erfahren, so stark, dass sie trotzdem als dies wahrgenommen werden (vgl. Fußnote Nr. 51 in Kap. 5.1.1.2).

auf die Konsequenzen eingegangen wird, welche sich aus den formalen Programmstrukturen ergeben.

5.1.2.1 Die expliziten (offiziellen) Teilnahmebedingungen

Ein- und Ausreiseverhältnis

Am augenscheinlichsten tritt auf institutioneller Ebene zunächst ein quantitatives Ungleichgewicht zwischen Ein- und Ausreisezahlen hervor. Den 3500 FW aus Deutschland standen zunächst 150 Süd-Freiwillige pro Jahr gegenüber (BMZ 2015). Diese werden voraussichtlich bis auf 400 Einsatzplätze in 2016 und bis zu 800 Einsatzplätze in 2017 aufgestockt (ventao e.V. 2015b). Auch wenn die durchschnittlichen Kosten für eine_n Süd-Freiwillige_n deutlich über die einer_eines deutschen Freiwilligen hinausgehen,⁵⁷ sieht ein gleichberechtigter Austausch (zumindest in Zahlen) anders aus. Ein Bedarf nach mehr Einsatzplätzen scheint auch bei den ePOs zu bestehen (Repenning 2015: 68).

Visaprobleme

Ein Beispiel für strukturelle Benachteiligung auf institutioneller Ebene aufgrund der eigenen Herkunft aus dem Globalen Süden, mit der die FW zu kämpfen haben, sind Probleme bei der Einreisegenehmigung bzw. die Verweigerung derselben durch deutsche Behörden (Feldnotiz vom 18.12.2014 und 16.6.2015). Als Begründung wird hierfür von deutscher Seite vermehrt eine vermutete „fehlende Rückkehrbereitschaft“ angegeben (Zugvögel e.V. 2015: 2).⁵⁸ Die Beispielorganisation *Zugvögel e.V.* positioniert sich hierzu als Teil der politischen Kampagne *Visa- Wie? Gegen diskriminierende Visaverfahren!* wie folgt:

"Somit leistet auch die Visavergabe ihren Beitrag, Macht und Privilegien des globalen Nordens zu manifestieren, indem sie Ungleichheiten schafft und Ungerechtigkeiten aufrechterhält. Mit dehnbaren Generalklauseln (§5 Aufenthaltsgesetz) und Euphemismen wie 'Rückkehrbereitschaft' wird rassistische und machtmotivierte Ausgrenzung ausgeübt, legitimiert und unkenntlich gemacht." (ebd., Herv. i. O.)

⁵⁷ Die Gesamtkosten pro FW und Jahr wurden auf 14.170 € veranschlagt, liegen aber z.T. noch höher (weltoffen/ventao 2015).

⁵⁸ *Zugvögel e.V.* hat dies zum Anlass genommen, in einem Positionspapier auf die diskriminierende deutsche Visa-Vergabepaxis aufmerksam zu machen und stattdessen ein faires, transparentes Verfahren und die Abschaffung des Kriteriums der 'Rückkehrbereitschaft' zu fordern (vgl. Zugvögel e.V. 2015).

Die von Kiesel (2012) formulierte Befürchtung eines erschwerten Zugangs zu Visa für Süd-Freiwillige kann somit in diesen konkreten Fällen bestätigt werden. An dieser Stelle wird eine allgemeine deprivilegierte Position von Menschen aus dem Globalen Süden auf der konkreten Ebene des FWD wirksam. Die vorverurteilende Zuschreibung der 'fehlenden Rückkehrbereitschaft' aufgrund der Herkunft der FW aus dem Globalen Süden dient dabei der Aufrechterhaltung deutscher Machtansprüche.

Eine solche Situation erscheint hingegen für deutsche FW, ausgestattet mit Reisepässen der Europäischen Union, kaum denkbar. So beschreibt Kontzi (2015) wie es im Rahmen der *weltwärts* Nord-Süd-Komponente regelmäßig zu Verletzungen der Visa-Bestimmungen anderer Länder kommt und deutsche FW auch ohne gültige Arbeitserlaubnis nur selten mit Konsequenzen zu rechnen haben (ebd.: 148).

Die Bewerbungs- und Zugangsvoraussetzungen für Freiwillige

Im Profil der FW wird als Voraussetzung für die Teilnahme an dem Programm ein „Schul-/Bildungs- oder Berufsabschluss oder eine vergleichbare persönliche Eignung“ (Engagement Global 2013b: 3) genannt. Dieses Kriterium gilt zwar auch für deutsche FW, da jedoch besonders im Globalen Süden (also den OECD-Staaten) weniger Menschen die Schule bzw. eine Berufsausbildung abschließen als in Deutschland, hat dementsprechend nur eine relativ kleine Bevölkerungsgruppe überhaupt Zugang zum Bewerbungsverfahren. Die Anzahl der dadurch vom Programm ausgeschlossenen Menschen liegt so verhältnismäßig höher als dies mit demselben Kriterium in Deutschland der Fall ist.⁵⁹

Darüber hinaus haben diejenigen FW, welche die Bewerbungsvoraussetzungen erfüllen, (im Gegensatz zu den deutschen FW) keinen Zugang zu einer zentralen Projektbörse mit sämtlichen Einsatzplätzen des Programms, um auswählen zu können, bei welcher Organisation (und in welchem Land) sie sich bewerben. Stattdessen sind sie an die Einsatzplätze gebunden, zu denen sie 'ihre' ePO vermitteln kann. Die Ursache hierfür liegt zum einen darin, dass die ePOs in verschiedenen Ländern ansässig sind und es zum anderen insgesamt noch sehr wenige Einsatz-

⁵⁹ Das Konzept der Berufsausbildung ist zudem eine höchst deutsche Idee, welche nicht einmal in allen EU-Staaten in der uns bekannten Form praktiziert wird. Eine formal anerkannte Berufsausbildung wird daher in aller Regel auf ein abgeschlossenes Hochschulstudium hinauslaufen, was wiederum nur einem recht kleinen (und privilegierten) Bewerber_innenkreis Zugang zum Programm verschafft.

plätze gibt. Jedoch wird an den mangelnden Auswahlmöglichkeiten für Süd-Freiwillige ihre strukturell deprivilegierte Position gegenüber der von deutschen FW deutlich (vgl. Kap. 5.1.3.1).

5.1.2.2 Ressourcenverteilung

Finanzierung des Eigenanteils

Auch wenn das Einbringen von Spendenmitteln offiziell keine Bedingung für die Teilnahme am FWD sein darf, ist es in der Nord-Süd-Komponente gang und gäbe, dass der Eigenanteil von 25%, den die Organisationen aufbringen müssen, häufig zu großen Teilen von den FW selbst bzw. deren Spender_innenkreis (häufig bestehend aus Familie und Bekannten) finanziert wird. In der Süd-Nord-Komponente stellt das Aufbringen des Eigenanteils hingegen eine deutlich höhere Hürde dar. Zum einen, weil die Kosten für eine_n Freiwillige_n in Deutschland erheblich höher sind als im Globalen Süden (sowohl absolut, als auch gemessen an den einheimischen Währungen in Relation zum Euro) und zum anderen, weil es für FW aus dem Globalen Süden verhältnismäßig schwieriger ist, einen Eigenanteil von bis zu 3000 Euro für ihr Auslandsjahr aufzubringen (Feldnotiz vom 25.6.2015). Dies führt dazu, dass finanziell bessergestellte Bewerber_innen einen deutlichen Vorteil haben, sofern sie selbst einen finanziellen Eigenanteil für ihren FWD aufbringen müssen.

Hier verdeutlicht sich der unterschiedlich privilegierte Zugang zu ökonomischem und sozialem Kapital (vgl. Bourdieu 1983) von deutschen FW und Süd-Freiwilligen. Aufgrund der Teilnahmebedingung des Eigenanteils von 25% schlägt sich dieses ungleiche Machtverhältnis letztlich im eingeschränkten Zugang zur Teilnahme am Programm nieder. Letztlich ist jedoch die AO dafür verantwortlich, den Eigenanteil aufzubringen. Dies nimmt zwar den Druck von den ePOs und FW, andererseits kommt hier erneut die Abhängigkeit vom Globalen Norden hinsichtlich der Fördergelder zum Vorschein, welche eine Begegnung auf 'Augenhöhe' erschwert (vgl. Kap. 5.1.2.3).

Verteilung der Seminartage

Eine nicht zu unterschätzende Ressource ist auch die der 'Zuständigkeit' für bestimmte Programmbereiche und die damit einhergehende Bündelung von Arbeit und Fördergeldern. Die Richtlinien von Engagement Global (2013: 12) schreiben eine Anzahl von „mindestens 25 Seminartage[n vor], zu denen auch eine Vor- und Nachbereitung im Partnerland zählt“. Gleichzeitig erfordert aber die Kooperation mit dem BFD, dass 25 Seminartage in Deutschland nachgewiesen werden, darunter fünf Tage in BFD-Bildungszentren (ebd.). Um auf die volle Zahl von 25 Seminartagen in Deutschland zu kommen und gleichzeitig eine Vor- und Nachbereitung im Ausland zu gewährleisten, müssen die FW also insgesamt mehr als 25 Seminartage ableisten.

Aus den Gesprächen mit Vertreter_innen einzelner AOs ergab sich, dass ca. zwei Drittel der gesamten Seminartage in Deutschland durchgeführt werden. Es finden also ca. doppelt so viele Seminartage in Deutschland statt wie im Ausland (Feldnotiz vom 25.6.2015). Hier kann es zwar durchaus Unterschiede bei den verschiedenen AOs geben, die Vorgabe des BFD-Gesetzes lässt hier jedoch nicht allzu viel Spielraum. Interessanterweise ist dieses Verhältnis von Seminartagen in Deutschland gegenüber denen im Ausland in der Nord-Süd-Komponente nicht umgekehrt, sondern in etwa gleich.⁶⁰ Die ungleiche Verteilung der Seminartage wurde auch von ePOs aus dem Globalen Süden kritisiert (Repenning 2015: 66).

Rückkehrendenengagement

Das BMZ betont den Wert des gesellschaftlichen Engagements und der Multiplikator_innenwirkung zurückgekehrter FW in ihrem Heimatland. Dies gilt sowohl für die Nord-Süd- (BMZ 2014a: 10f.) als auch für die Süd-Nord-Komponente (Engagement Global 2013b: 3, 6). Hierfür stellt das BMZ jährlich eine Million Euro zur Verfügung (BMZ 2014b: 8). Hiermit wird z.B. ehemaligen deutschen FW die Teilnahme an Fortbildungsprogrammen, wie der jährlichen *undjetzt!?*-Konferenz oder dem Netzwerk *weltwärts in Deutschland* (WinD) sowie eine finanzielle Förderung eigener Projektideen ermöglicht (Engagement Global 2016). Förderberechtigt sind allerdings nur *weltwärts*-Entsendeorganisationen und Freiwilligenvereinigungen aus Deutschland (ebd.). Das Rückkehrendenengagement im Globalen Süden wird somit zwar als zentrales Ziel der Süd-Nord-Komponente angegeben, de facto aber nicht gefördert.

⁶⁰ Siehe auch Kapitel 5.1.3.3 für die Konsequenzen dieser Verteilung von Seminartagen.

Dies erscheint in der im Rückkehrkonzept des BMZ dargestellten Argumentation insofern logisch, als dass „mit der Rückkehrarbeit der Freiwilligen ein deutlicher Beitrag für die entwicklungspolitische Inlandsarbeit gesetzt werden [soll]“ (BMZ 2014b: 5). Hierzu zählt neben der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit auch das Ziel, „die Akzeptanz für die staatliche und nicht-staatliche Entwicklungszusammenarbeit in [der] Gesellschaft [...zu...] erhöhen“ (ebd.). Dies deutet darauf hin, dass das *weltwärts*-Programm im Allgemeinen und die Rückkehrarbeit im Speziellen als ein Mittel der Entwicklungspolitik verstanden wird, um die Arbeit des Ministeriums „werbewirksam“ (E1, Z. 174ff.) zu legitimieren und junge Menschen für die EZ zu begeistern (Feldnotiz vom 18.12.2014). Die institutionelle Schranke bei der Förderung zurückgekehrter Süd-Freiwilliger kann also u.U. auf ein (politisches) Machtinteresse und damit verbundene Prioritäten zurückgeführt werden.⁶¹ 'Gleichberechtigt' kann man diese Art der Förderung jedoch nicht nennen, zumal – wie weiter oben gezeigt wurde – die Rolle der Zivilgesellschaft im entwicklungspolitischen Diskurs besonders betont wird.

5.1.2.3 Abhängigkeitsverhältnisse in den Partnerstrukturen

Die Aufnahmeorganisationen als Dreh- und Angelpunkt des Programms

Der Defizitblickwinkel, der auf der ideologisch-diskursiven Ebene dargestellt wurde, findet seine Entsprechung auf institutioneller Ebene. Ebenso wie in der Nord-Süd-Komponente (vgl. z.B. Kontzi 2011: 40f.) tauchen ungleiche Beziehungskonstellationen auch in der Süd-Nord-Komponente auf. So heißt es im Süd-Nord-Konzept:

„Die Aufnahmeorganisationen (AOs) tragen die organisatorische Gesamtverantwortung für das Gelingen des Freiwilligendienstes in Deutschland und arbeiten an der Schnittstelle von entsendenden Partnerorganisationen im Globalen Süden, Einsatzstellen und Freiwilligen.“ (Engagement Global 2013b: 4).

Die deutsche AO ist der Dreh- und Angelpunkt der Programmstruktur. Diese (Macht-)Position wird auch in der Süd-Nord-Komponente aufrecht erhalten, unabhängig davon, ob die deutsche Organisation Entsende- oder Aufnahmeorganisation ist. Sie ist gemäß den Programmrichtlinien

⁶¹ Weitere Gründe für diese Schranke könnten sein, dass die Süd-Freiwilligen im *Rückkehrkonzept* (BMZ 2014b) tatsächlich nicht mitgedacht wurden oder dass ihnen und den ePOs im Globalen Süden die Durchführung entsprechender Maßnahmen nicht zugetraut wird.

auch in der Süd-Nord-Komponente weiterhin zuständig für die Auswahl und Beantragung der Einsatzplätze (ebd.).

In der Nord-Süd-Komponente haben die deutschen EOs die Verantwortung für das Gesamtkonzept der pädagogischen Begleitung (vgl. BMZ 2014a: 7). Kritisiert wurde daran u.a., dass selbst die Zwischenseminare in den jeweiligen Gastländern häufig von deutschen Trainer_innen durchgeführt werden (vgl. Kontzi 2015: 203f.; Haas 2012: 74f.). In der Süd-Nord-Komponente kommt nun den ePOs aus dem Globalen Süden nicht etwa eine vergleichbare Position zu, sondern ihre Zuständigkeit beschränkt sich auf die pädagogische Vor- und Nachbereitung im Ausland (vgl. auch Repenning 2015: 20f.). Insgesamt sind die deutschen AOs mit einem Großteil der organisatorischen Aufgaben, wie der „Sicherstellung geeigneter Rahmenbedingungen für die FW in Bezug auf Unterkunft, Taschengeld, Versicherung, Verpflegung, Sprachkurs, Transport und Visa/Aufenthaltstitel“ betraut (Engagement Global 2013b: 4f.). Es ist hier allerdings nicht ersichtlich, warum nicht auch organisatorische Aufgaben, wie z.B. Flugbuchungen oder der Abschluss von Versicherungen, von den ePOs übernommen werden können. Auf die Konsequenzen, die diese Aufgabenteilung auf die Verteilung von (finanziellen) Ressourcen hat, wird in Kapitel 5.1.3.2 noch näher eingegangen.

Die Repräsentation des Globalen Südens durch den Globalen Norden

Innerhalb des Gemeinschaftswerks *weltwärts* existiert die AG Süd-Nord. Von zivilgesellschaftlicher Seite sind darin hauptsächlich die Vertreter_innen der sechs Qualitäts- und Interessensverbände der deutschen AOs vertreten und von staatlicher Seite die Referate 112 und 120 des BMZ (E2, Z. 41ff.). Der Terminus 'Gemeinschaftswerk' ist also insofern etwas irreführend, als dass man denken könnte, es handele sich um ein Gemeinschaftswerk aus Akteuren des Globalen Nordens *und* des Globalen Südens. Tatsächlich ist hierbei jedoch die Gemeinschaft, bestehend aus *deutscher Regierung* und *deutscher Zivilgesellschaft* gemeint.

Am Verhandlungstisch der AG Süd-Nord sind also keine Organisationen aus dem Globalen Süden vertreten. Ein direkter Kontakt zwischen ePOs und dem BMZ bzw. der Kww ist nicht vorgesehen und die ePOs stehen darüber hinaus in keinerlei Kontakt mit den Einsatzstellen. Ein Verweis auf die von Spivak (2008) aufgeworfene Frage „Wer spricht für wen?“, erscheint hier angebracht. Offenbar können die ePOs im Globalen Süden (wie bereits im Nord-Süd-Kontext)

lediglich indirekt über den Weg der *Repräsentation* durch 'ihre' deutschen AOs bzw. deren Interessensverbände in Erscheinung treten (siehe Abbildung 1). Eine gleichberechtigte Beteiligung an Entscheidungsprozessen ist vor diesem Hintergrund nur schwer denkbar. Insgesamt wird hier eine ungleiche Verteilung von Entscheidungsgewalt und Schlüsselpositionen deutlich. Alexander Repenning (2015) kommt in seiner empirischen Untersuchung der Perspektiven peruanischer ePOs zu einem ähnlichen Ergebnis, wenn er schreibt: „Auffällig ist, dass die Hauptverantwortung und der Knotenpunkt der Kommunikation bei den Organisationen in Deutschland liegt“, und in diesem Zusammenhang die Frage aufwirft, ob „diese Aufgabenteilung nicht koloniale Muster reproduziert“ (ebd.: 65).

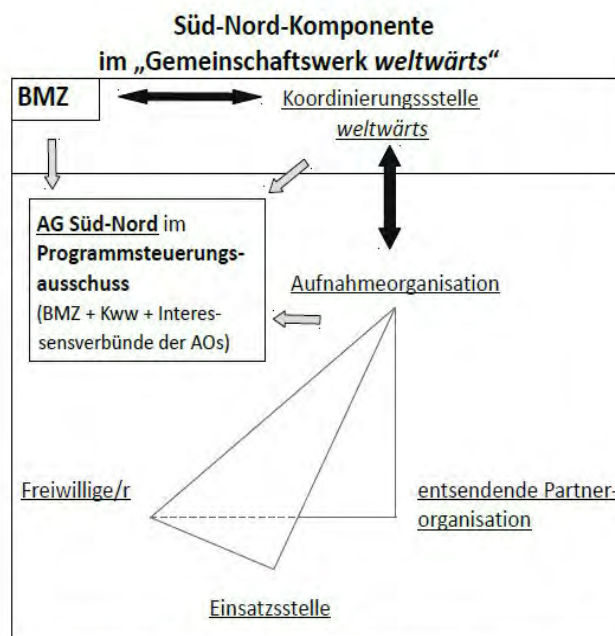


Abb. 1: Kommunikationsstruktur der einzelnen Programm-Akteure (Quelle: Eigene Darstellung)

Probleme im Umgang mit dem institutionellen Machtgefälle

Die in dieser Programmstruktur verankerten Machtverhältnisse werden auch von den Beteiligten Akteuren kritisch wahrgenommen und reflektiert. So berichtet E2, dass das während des Follow-Up-Prozesses mit der Konzeption der Süd-Nord-Komponente beauftragte Team, welches ebenfalls rein von deutscher Seite besetzt war, durchaus stark daran interessiert war, die ePOs aus dem Globalen Süden aktiv mit einzubeziehen (E2, Z. 119ff.). Allerdings stellte es sich für die Beteiligten als äußerst schwierig heraus, dieses Ideal umzusetzen. Zum einen aus zeitlichen Gründen, zum anderen aufgrund der Schwierigkeit, eine legitime Vertretung der Süd-Partnerorganisationen herzustellen: „Wer kann das sein, wer soll das sein, mit welcher Legitimität spricht der und so. Das ist ein Faktor, der bedingt hat, dass letztendlich die Förderbedingungen schon an deutschen Tischen entstanden sind“ (ebd.: 127ff.). So entstand der Süd-Nord-Konzeptentwurf zunächst ohne Süd-Beteiligung und wurde erst nach seiner Fertigstellung auf den Partnerkonferenzen 2012 (vgl. Engagement Global 2014a) zur Diskussion gestellt (E2, Z. 129ff.).

Bei diesem Prozess konnte durchaus einigen Forderungen der Süd-Partner_innen entgegengekommen werden. Spielräume gab es dabei etwa in Bezug auf die Altersspanne der Süd-Freiwilligen, die Vielfalt der ES und die Verteilung der Seminartage. Seit der Einführung der Süd-Nord-Komponente werden die Perspektiven der ePOs zu bestimmten Themen eingeholt, wie beispielsweise den *Terms of Reference* für die Evaluation der Süd-Nord-Pilotphase (ebd.: 22ff.).

„* planen im Prinzip die Agenda, also die Tagesordnungen der Sitzungen und versuchen zu gucken, was ist relevant, was muss gerade diskutiert werden. Und [...] gucken eben auch, was sind Themen, die auch für Partner relevant sein könnten, wozu man Konsultationen anstößt und versuchen diese Themen dann auch weiterzugeben, über die Interessensverbände an die Partnerorganisationen.“ (E2, Z. 66ff.)

Insgesamt zeigt sich also, dass die Interessen und Bedürfnisse der ePOs bei der Konzeption sowie in laufenden Entscheidungsprozessen von den Akteuren auf deutscher Seite durchaus mitgedacht werden. Allerdings liegt die Entscheidung über die Konsultation der ePOs sowie darüber, ob deren Forderungen umgesetzt werden, gänzlich auf deutscher Seite. Ein Großteil der Förderbedingungen wird zudem als „schwer gestaltbar“ beschrieben. Hierzu zählen vor allem der rechtliche Rahmen des BFD und die einseitige Förderung von deutscher Seite durch das BMZ (ebd.: 140ff.). Offenbar wiegen in diesem Fall die institutionellen Rahmenbedingungen schwerer als die Ideale der einzelnen Akteure und verhindern dadurch eine Überwindung der ungleichen Machtverhältnisse auf der Handlungsebene.

Die Abhängigkeit vom BMZ als Hauptgeldgeber

Die oben beschriebene Form des Programmaufbaus steht einer gleichberechtigten Zusammenarbeit auf 'Augenhöhe' deutlich entgegen. Es kann nun allerdings an dieser Stelle auch entgegnet werden, dass es nur logisch ist, dass die Hauptverantwortung und damit auch die wesentliche Entscheidungskompetenz auf deutscher Seite liegt, schließlich wird das Programm auch von Deutschland aus initiiert und finanziert. Doch genau hierin besteht ein zentraler Punkt im Machtverhältnis zwischen den Programmakteuren aus dem Globalen Süden und dem Norden:

„Also es gibt ja auch viel diese Terminologie der Partnerschaft auf Augenhöhe und das ist etwas, womit ich sehr vorsichtig bin. Weil, wenn man sich die tatsächlichen Machtverhältnisse anguckt, dann muss man sagen, dass *weltwärts* natürlich ein Förderprogramm der deutschen Bundesregierung ist, was gestaltet wird mit der deutschen Zivilgesellschaft. Und [...] bei allen partizipativen Elementen, die man

ein[be]ziehen kann [...], wo man versucht, sich auch auf die Bedürfnisse der Partnerorganisationen einzustellen, wird es eben ein deutsches Förderprogramm sein, wo die Förderbedingungen aus Deutschland kommen, wo das Geld derzeit hauptsächlich aus Deutschland kommt, wo Fragen der Visa-Erteilung sich auch an rechtliche Rahmenbedingungen knüpfen. Insofern ist das etwas anderes, als wenn man jetzt wirklich zwischenstaatlich an einem Tisch sitzt und ein wirkliches Austauschprogramm aushandelt. [...] Bei dem GLEICHBERECHTIGT würde ich immer vorsichtig sein. Das ist so eine Zieldimension, zu der man streben kann und sollte, aber da sind wir noch ein ganzes Stück weit weg“ (E2, Z. 89ff.).

E2 Argumentiert jedoch weiter, dass die finanzielle Abhängigkeit vom BMZ auch damit zusammenhängt, dass „die Finanzmittel in den Partnerländern im Wesentlichen nicht verfügbar sind für Freiwilligendienste“ (ebd.: 153ff.) und deshalb die Möglichkeiten genutzt werden müssen, die momentan für derartige Austauschprogramme zur Verfügung stehen (ebd.: 101ff.). An diesem Punkt wird erneut deutlich, dass programmexterne Faktoren (wie z.B. die Haushaltssituation der Regierungen der Partnerländer) und allgemeine (globale) Machtverhältnisse sich auf der konkreten Ebene der Akteursbeziehungen zwischen Nord und Süd im Programm niederschlagen.

Aufgrund dieser Akteurskonstellation mit dem BMZ als Hauptgeldgeber, ist es folglich auch das BMZ, welches die Ziele und Werte vorgibt, die dem Programm zugrunde liegen und hinter denen sich wiederum ein bestimmtes Weltbild verbirgt (E1, Z. 144ff.). So stellt sich einerseits die Frage, ob seitens des BMZ überhaupt ein Interesse daran besteht, das Programm bi- oder multilateral zu finanzieren, oder eher versucht wird, diese Position als „Alleinentscheider“ (ebd.: 169) aufrecht zu erhalten. E1 wirft in Bezug auf die dem Programm zugrunde liegenden Werte auch die Frage auf: „Was bedeutet es denn eigentlich, (...) von einem Geldgeber abhängig zu sein, der ein bestimmtes Ziel [...] verfolgt, auf einer globalen Ebene – zum Beispiel, andere Menschen und Gesellschaften zu entwickeln?“ (ebd.: 177).

Aus der Abhängigkeit vom BMZ oder auch allgemein von deutschen AOs im Gemeinschaftswerk *weltwärts* ergibt sich die Gefahr, dass Ziele, Wertvorstellungen und Rhetorik der Akteure aus dem Globalen Süden an die der Geldgeber angepasst werden, um überhaupt in den Genuss von Fördergeldern aus dem Norden zu kommen. Auch insofern ist der Austausch nicht gleichberechtigt, sondern „da [bestehen] Abhängigkeitsverhältnisse [...], um überhaupt ausgewählt zu werden, mitzusprechen, Gelder zu kriegen usw.“ (ebd.: 607ff.).

Auch dies ist ein Problem, das nicht nur im Kontext von *weltwärts*, sondern im allgemeinen Zusammenhang der EZ zu verorten ist. Die Partnerorganisationen im Globalen Süden entwickeln demnach keine eigenen Strukturen, sondern werden den Organisationsstrukturen des Globalen Nordens beim Versuch, deren Auflagen zu erfüllen gewissermaßen einverleibt und von außen kontrolliert (vgl. z.B. Lenzen 2001: 20; Holmén/Jirström 1994: 139).

5.1.3 Auf der (interaktiven) Handlungsebene

Während sich die Kapitel 5.1.1 und 5.1.2 mit den ideologischen Grundannahmen und den institutionellen Rahmenbedingungen des Programms beschäftigt haben, widmet sich dieses Kapitel den Konsequenzen, die sich aus den auf den ersten beiden Ebenen dargestellten Zusammenhängen ergeben. Im Vordergrund stehen hier die empirisch beobachtbaren Praxiserfahrungen in der Interaktion der Akteure_Akteurinnen des Programms. Auf einige der hier behandelten Phänomene (z.B. Rolle der Süd-Freiwilligen, Beziehungen zwischen ePOs und AOs) wurde bereits eingegangen. Das Kapitel 5.1.3 konzentriert sich vor allem auf diejenigen beobachtbaren Phänomene, die zwar nicht explizit in den Richtlinien oder anderen Normvorstellungen des Programms formuliert werden, sich jedoch in der empirischen Praxis 'einschleifen' und durch welche Machtverhältnisse (re)produziert und verfestigt werden.

5.1.3.1 Die impliziten (inoffiziellen) Teilnahmebedingungen

Wer nimmt an dem Programm teil?

In den im Rahmen der Untersuchung geführten Hintergrundgesprächen stellte sich heraus, dass die FW sich (zumindest im Falle der dabei vertretenen Organisationen) häufig nicht wie bei Nord-Süd als 'organisationsfremd' bewerben. Stattdessen werden die Programmteilnehmer_innen zu großen Teilen aus dem engeren Kreis der bereits in der jeweiligen ePO engagierten und aufgrund dessen auch bereits in Kontakt zu *weltwärts*(-Freiwilligen) stehenden Personen 'rekrutiert' (Feldnotizen vom 16.6.2015, 24.6.2015 und 25.6.2015). So wurde z.B. berichtet, dass im Zuge der Ausschreibung die Netzwerke ehemaliger deutscher FW im Gastland genutzt wurden (Feldnotiz vom 25.6.2015). Auch das folgende Zitat über die Auswahl-Praxis von *Alegro e.V.* unterstützt diese Annahme.

„[Demnach] wurde die Ausschreibung einerseits über das TECHO-Netzwerk beworben, um so Freiwillige aus den 'eigenen Reihen' von TECHO zu erreichen. Andererseits hat [die ePO] TECHO in den Vierteln[,] in denen sie tätig sind, Werbung für einen Freiwilligendienst in Deutschland gemacht, um so auch Jugendlichen aus schwierigeren sozioökonomischen Verhältnissen die Chance für eine Bewerbung zu geben" (ventao e.V./Alegro e.V. 2014: 11f., Herv. i. O.).

Das Ideal, bei der Auswahl der Süd-Freiwilligen einerseits eine weniger privilegierte Zielgruppe und andererseits 'organisations-fremde' Bewerber_innen ebenfalls anzusprechen, wird hier deutlich. Dennoch werden letztlich vier von sechs Teilnehmenden als „aus den 'eigenen Reihen'“ und „der gehobenen Mittelschicht entstammen[d]“ beschrieben (ebd., Herv. i. O.), was die oben aufgestellte These in ihrer Tendenz bestätigt.

Insgesamt verdeutlicht diese Beobachtung ein Machtverhältnis, welches auf der Ebene der Interaktion der einzelnen Programmakteure angesiedelt werden kann: Die 'privilegierte' Position, in einem weiter gefassten Kontext bereits mit deutschen Organisationen und deutschen FW Kontakt gehabt und zusammengearbeitet zu haben, stellt dabei eine implizite Voraussetzung bzw. Erleichterung für die eigene Förderung durch das Programm dar.

Süd-Freiwillige_r als deprivilegierte Position – Die Rolle der FW aus Nord und Süd im Vergleich

Obwohl vieles darauf hindeutet, dass die FW aus Ländern des Globalen Südens unter Umständen eher einen privilegierten Teil ihrer Heimatgesellschaft repräsentieren,⁶² befinden sie sich während ihres FWD in der deutschen Gesellschaft eher in einer deprivilegierten Situation. Dieses grundsätzlich andere „gesellschaftliche Setting“ (E1, Z. 434ff.) wird insbesondere deutlich, wenn man die Position der Süd-Freiwilligen mit der von deutschen FW im Globalen Süden vergleicht. Ihre deprivilegierte Position soll hier anhand von drei Aspekten verdeutlicht werden: (1) in Bezug auf ihre finanzielle Ausstattung, (2) Erfahrungen mit Diskriminierung und Stereotypisierung sowie (3) ihre Rolle in den Einsatzstellen.

1) Die Höhe des ausgezahlten Taschengeldes sowie die Deckung weiterer anfallender Kosten etwa für Transport und Verpflegung der Süd-Freiwilligen variiert stark, je nach AO, Ort, Art der Unterbringung und der ES. Das Süd-Nord-Konzept enthält hierzu keine genaueren Angaben. Ein kritischer Blick auf die Höhe des Taschengeldes erscheint jedoch angebracht. Die FW der befragten Organisationen erhalten monatlich zwischen 180 € und 300 € Taschengeld plus Unter-

⁶² Siehe hierzu auch den Abschnitt zur (Über)Qualifikation der Süd-Freiwilligen in diesem Kapitel.

kunft und Verpflegung und bis zu 600 €, wenn hiervon Unterkunft und teilweise Verpflegung selbst gezahlt werden müssen (Feldnotizen vom 18.12.2014, 24.06.2015 und 25.6.2015). Absolut betrachtet liegen diese Zahlen zwar etwas über denen für deutsche FW. Gemessen an deutschen Lebensverhältnissen ist dieser Betrag jedoch relativ gering und steht in einem ungleichen Verhältnis zu dem Lebensstandard, der deutschen FW im Ausland mit den ihnen zur Verfügung stehenden finanziellen Ressourcen (vgl. bspw. Kontzi 2011: 41) ermöglicht wird.⁶³

Timo Kiesel (2012) argumentiert in diesem Zusammenhang, dass für Süd-Freiwillige (im Gegensatz zu den deutschen FW) aufgrund des finanziellen Ungleichgewichts zum einen Besuche von Familie und Freunden so gut wie ausgeschlossen seien und sie zum anderen deutlich eingeschränkt seien, was ihre Freizeitgestaltung und Mobilität in Deutschland angeht (ebd.). Diese Annahmen wurden in den Hintergrundgesprächen mit Süd-Freiwilligen bestätigt (Feldnotizen vom 16.06.2015 und 24.6.2015). Zum Teil stellt, wie bereits beschrieben, schon der Erhalt eines Visums aufgrund einer unzureichenden finanziellen Absicherung eine bedeutende Hürde dar.

2) Auch wenn Weiße deutsche FW im Globalen Süden teilweise Diskriminierungserfahrungen beschreiben, handelt es sich hierbei in der Regel nicht um strukturelle, sondern um situative Diskriminierungsverhältnisse (glokal e.V. 2013b: 40f.). Bei Stereotypisierungen Weißer deutscher FW handelt es sich eher um positive Zuschreibungen, wie 'entwickelt', 'intelligent', 'aktiv', 'kompetent' usw. (E1, Z. 430f.; Kontzi 2015: 214f.). Was die Süd-Freiwilligen angeht, erscheint die Befürchtung von Kiesel (2012), dass sie „in eine rassifizierte Gesellschaft [kommen], in der Ausgrenzung und Diskriminierung für sie auf der Tagesordnung stehen“ (ebd.: o.S.), nicht unbegründet. Die Problematik der Ethnisierung von Süd-Freiwilligen und der damit zusammenhängenden Stereotypisierung als 'Latinos_Latinas' oder Repräsentant_innen von 'Unterentwicklung' wurde bereits in Kapitel 5.1.1.2 aufgezeigt. Ein_e Süd-Freiwillige_r berichtete von wiederholten Passkontrollen in Diskotheken und am Bahnhof (Feldnotiz vom 16.06.2015). Auch wenn dies hier nur vermutet werden kann, liegt der Verdacht nahe, dass es sich bei letzterem um eine Form des *Racial Profiling* handelt, was durchaus als eine strukturelle Diskriminierungsform bewertet werden kann.

⁶³ Die Gesamtkosten pro FW und Jahr wurden mit max. 14.170 € veranschlagt (von denen das BMZ 75% übernimmt). Mehrere AOs berichten jedoch, dass die tatsächlichen Kosten des FWD für sie um bis zu 25% höher liegen (weltoffen/ventao 2015).

3) Ein oft beschriebenes und dabei nicht selten kritisch bewertetes Phänomen ist der Einsatz deutscher *weltwärts*-Freiwilliger, die ohne fachgerechte Ausbildung verantwortungsvolle Aufgaben in ihren ES im Globalen Süden erfüllen – ein häufiges Beispiel ist das Unterrichten von Schulklassen – und einen 'Expert_innenstatus' genießen (z.B. Rosen 2009: 18; Haas 2012: 80; Kontzi 2015: 130f.; Kiesel 2012: o.S.). Auch wenn sich die Situation in den Süd-Nord-Einsatzstellen sehr unterschiedlich darstellen kann und hierzu noch genauere Daten fehlen, legen die im Rahmen der vorliegenden Arbeit geführten Gespräche die Vermutung nahe, dass die Rolle der Süd-Freiwilligen hier eine gänzlich andere ist. So beschreiben die befragten FW sich zwar als in ihr jeweiliges Team integriert, jedoch ohne dabei eigene Verantwortungsbereiche zu übernehmen (Feldnotizen vom 16.06.2015 und 24.6.2015). Damit stehen sie eher am unteren Ende der „Hierarchieskala“, wie E1 (Z. 442ff.) argumentiert:

„Und wenn man sich jetzt vorstellt, dass die jetzt ja in Altenheime und Krankenhäuser kommen und letztendlich Jobs machen, die eher am untersten Ende der Hierarchieskala sind, wo es hier auch einen Arbeitskräftemangel gibt, weil die auch Deutsche oftmals nicht machen wollen, dann ist einfach klar, die sind hier nicht Assistenz der Geschäftsführung oder beraten den Schulleiter, sondern sie sind einfach in ganz anderen Positionen. [...] Was glaubst du, wie das durch die Medien gehen würde, wenn jetzt hier 18-Jährige Kameruner_innen alleine den Französischunterricht in deutschen Schulen übernehmen würden. Das wäre hier überhaupt nicht denkbar“.

Deutlich wird hier, wie sehr sich die Rolle von Süd-Freiwilligen in den ES von der der deutschen FW unterscheidet. Letztere erfahren oft ein hohes Maß an Anerkennung und erhöhen durch ihre Präsenz angeblich sogar das Ansehen ihrer ES (Kontzi 2011: 41). Zudem sind sie finanziell mit ihren Mitteln aus dem Programm und ihrem familiären Hintergrund häufig besser gestellt als das örtliche Personal (Informationsbüro Nicaragua 2011: 15f.).

Zur (Über)Qualifikation der Süd-Freiwilligen

Im Zusammenhang mit der Frage, inwiefern Süd-Freiwilligen diskursiv die Rolle als 'Weltbürger_innen' (Kap. 5.1.1.3) zugeschrieben wird, wurde bereits der bildungsbürgerliche Hintergrund vieler Süd-Freiwilliger thematisiert. Dies trifft zwar ebenso auf deutsche FW zu (BMZ 2011: 30f.; Kontzi 2015: 113), die gesammelten Daten weisen jedoch darauf hin, dass Süd-Freiwillige i.d.R. besser qualifiziert sind als deutsche FW im Ausland.

„Hier zeigte sich besonders deutlich die Unterschiedlichkeit der Zielgruppe im Vergleich zu den deutschen Freiwilligen. Unsere ecuadorianischen Freiwilligen sind im Schnitt deutlich älter, viele bereits im Beruf oder Studium, und hatten über einige Dinge schon deutlich mehr reflektiert, als wir es von den deutschen Freiwilligen gewohnt waren.“ (ventao e.V./Alegro e.V. 2014: 28)

Auch die Hintergrundgespräche mit Süd-Freiwilligen bestätigten dies. Eine der befragten Personen hat Geologie studiert und arbeitete in Deutschland in einer Kindertagesstätte, eine andere hatte einen Bachelor in Agraringenieurwesen und war tätig im Ausstattungsteam eines Theaters (Feldnotizen vom 16.06.2015 und 24.06.2015).

Zwar stellt der fehlende Bezug zwischen Qualifikation und Vorerfahrung zu der tatsächlichen Tätigkeit nicht unbedingt ein Problem dar und kommt auch in der Nord-Süd-Komponente vor. Vergleicht man die Situation der Süd-Freiwilligen aber mit der, in der sich deutsche FW im Globalen Süden wiederfinden, wird eine Diskrepanz deutlich: Während unausgebildete deutsche FW häufig verantwortungsvolle Positionen in ihren ES übernehmen, verrichten verhältnismäßig gut ausgebildete FW aus dem Globalen Süden eher ungelernete Tätigkeiten und haben kaum Möglichkeiten, ihre Erfahrungen und Expertise in ihren Einsatzstellen einzubringen.

Offenbar nehmen also aufgrund bestimmter Mechanismen eher FW an der Süd-Nord-Komponente teil, die, verglichen mit deutschen FW, verhältnismäßig besser qualifiziert sind. Es stellt sich demnach die Frage, ob wir es hier mit einer 'strukturellen Überqualifikation' von Süd-Freiwilligen zu tun haben. Gleichzeitig findet dadurch eine (implizite) Nicht-Anerkennung bzw. Abwertung der Qualifikationen und Erfahrungen der Süd-Freiwilligen statt. Diese kann wiederum zurückgeführt werden auf die der *Ethnisierung* der Süd-Freiwilligen bzw. den *anthropologischen Reduktionismus*, durch welche ihnen ein 'Expert_innenstatus' abgesprochen wird. Eine mögliche Diskriminierung besteht dabei nicht in der Ungleichbehandlung von vermeintlich Gleichem, sondern vielmehr in der Gleichbehandlung (durch ihren Status als Freiwillige) von offensichtlich Ungleichem (im Sinne ihrer Qualifikation). Diskursive und institutionelle Machtverhältnisse werden hier also dadurch spürbar, dass (akademisch) gut ausgebildete junge Menschen aus dem Globalen Süden, die in ihrer Heimatgesellschaft u.U. bereits deutlich 'höhere' Positionen einnehmen würden, im Kontext von *weltwärts* Süd-Nord auf den Status von „Praktikant_innen“

(Kiesel 2012: o.S.) 'abrutschen', während deutsche Abiturient_innen hingegen einen 'Expert_innenstatus' (Kontzi 2011: 42) erlangen.⁶⁴

Dies kann zu der absurden Situation führen, dass Anfang 20-Jährige, zurückgekehrte deutsche FW sich in Süd-Nord-Aufnahmeorganisationen engagieren (wie es auch in beiden Beispielorganisationen der Fall ist) und pädagogische Begleiteinheiten für z.T. deutlich ältere sowie lebens- und berufserfahrenere Teilnehmende aus dem Süden durchführen. Die ungleiche Positionierung von Nord- und Süd-Freiwilligen trifft hier direkt aufeinander. Deutlich wird dies, wenn wir uns die umgekehrte Situation vorstellen: Frischgebackene Bachelor-Absolvent_innen im *Trainee*-Programm der GIZ, die auf der ersten Fortbildung in ihrem 'Einsatzland' von 21-Jährigen Peruaner_innen, die gerade einen FWD in einem deutschen Kindergarten absolviert haben, für die Folgen des globalen Klimawandels sensibilisiert werden sollen.

5.1.3.2 Machtverhältnisse zwischen ePO und AO in der Praxis

Kommunikationspraxis

Ein wichtiger Faktor, der das Verhältnis zwischen ePO und AO beeinflusst, ist die Teilhabe an Information und Wissen. Eine gewisse 'Wissenshoheit' der deutschen Organisationen (eFeF 2011: 22f.) sowie eine mangelhafte Einbindung der Süd-Partner_innen in die Entscheidungs- und Kommunikationsstrukturen des Programms (Kontzi 2011: 41) wurden bereits für die Nord-Süd-Komponente diagnostiziert (vgl. Kap. 2.3). Aufgrund der in Kapitel 5.1.2.3 dargelegten Schiefelage in der Programmstruktur der Süd-Nord-Komponente ergibt sich auch hier eine asymmetrische Verteilung von Wissensbeständen über das Programm und die in seinem Rahmen getroffenen Entscheidungen. Da dies aber für das Arbeiten an gemeinsamen Zielen extrem wichtig ist, besteht seitens der ePOs der Wunsch nach mehr Transparenz und einem erleichterten Zugang zu Information (Repenning 2015: 51). Die im Zusammenhang mit der Nord-Süd-Komponente formulierte Kritik, „dass den PO[s] lediglich eine Durchführungsrolle zukommt, sie jedoch nicht in die Entscheidungsstrukturen eingebunden sind“ (Haas 2012: 60), bleibt also bestehen.

⁶⁴ Aufgrund der fehlenden Anerkennung von Qualifikation und Kompetenz der Akteure aus dem Globalen Süden wurden seitens des BMZ in der Vergangenheit sogar Vertreter_innen der POs mit langjähriger Berufserfahrung mit deutschen (frisch aus der Schule entlassenen) FW verglichen (Stiftung Nord-Süd-Brücken 2010: 1, zit. nach Kontzi 2015: 235). Offenbar ist dieser Vergleich jedoch gar nicht so realitätsfremd. Repenning (2015) beschreibt, dass eine peruanische ePO sogar einen Mitarbeiter als FW entsendete, bei dem die Hoffnung bestand, dass dieser später einmal „diese Institution leiten sollte“ (ebd. 59).

Die Verteilung von Aufgaben und Entscheidungskompetenzen in der Durchführung der Süd-Nord-Komponente

Aufgrund der großen Heterogenität, die zwischen den verschiedenen ePOs und deren Arbeitspraxis besteht, lassen sich höchst unterschiedliche Bedürfnisse für deren Zusammenarbeit mit den deutschen AOs ableiten (vgl. E2, Z. 707ff; Repenning 2015: 67). Dennoch können an dieser Stelle einige relevante Eckpunkte in der Zusammenarbeit hervorgehoben werden, die aus den bisher vorliegenden Daten hervorgehen.

In Alexander Repennings Untersuchung von vier peruanischen ePOs wird die Programmstruktur von einer der befragten Personen als „immer noch ein wenig vertikal“ bewertet (Repenning 2015: 50). Mehr Partizipation und Verantwortung wünschten sich die befragten ePOs in Bezug auf: (1) den allgemeinen Gestaltungsspielraum und die Autonomie in der Programmdurchführung (ebd.: 49); (2) die Richtlinien für die pädagogische Begleitung; (3) Qualitätskriterien für die am Programm teilnehmenden Organisationen (ebd.: 50) sowie (4) Entscheidungen, von denen die ePOs direkt betroffen sind (ebd.: 67).

Obwohl die Programm-Richtlinien „die Abstimmung mit den entsendenden Partnerorganisationen im Globalen Süden“ (Engagement Global 2013b: 4) vorsehen, kann sich in mehreren Bereichen eine mangelnde Einbindung bzw. Autonomie der ePOs ergeben. So entscheiden die deutschen AOs (im Rahmen der vom BMZ geförderten Plätze) sowohl darüber, welche ePOs aus dem Globalen Süden überhaupt an dem Programm teilnehmen können, als auch darüber, ob und wie viele FW teilnehmen. Die ePOs in den Partnerländern haben bei Letzterem kaum ein Mitspracherecht, geschweige denn eine nach Richtlinien festgelegte Entscheidungsgewalt (vgl. Feldnotiz vom 16.06.2015).

Für die Auswahl der FW sind zwar hauptsächlich die ePOs verantwortlich (wobei dies von Organisation zu Organisation sehr unterschiedlich gestaltet werden kann), jedoch sind auch hier z.T. die deutschen Partner_innen und sogar deutsche FW mit stimmberechtigt (Feldnotiz vom 25.6.2015). Im Fall einer peruanischen ePO werden die „koordinatorischen Aufgaben“ (also nicht die Auswahl der FW) sogar gänzlich von einer Angestellten der deutschen AO übernommen (Repenning 2015: 52f.). Es kann sich bei den beiden letztgenannten Fällen jedoch auch um Einzelfälle handeln, die sich nicht zwangsläufig in anderen Partner_innenbeziehungen wiederfinden müssen.

Es stellt sich letztlich die Frage, inwieweit die ePOs tatsächlich eine stärkere Entscheidungsmacht, z.B. bei der pädagogischen Begleitung der FW einfordern können. Die Programmrichtlinien geben den ePOs diesbezüglich mit recht schwammigen Formulierungen, wie: „Die Qualität der fachlich-pädagogischen Begleitung wird gemeinsam von den entsendenden Partnerorganisationen [...] und den Aufnahmeorganisationen [...] gewährleistet“ (Engagement Global 2013b: 5), kaum ein 'Druckmittel' an die Hand. Daraus ergibt sich erneut, dass das Maß ihrer Beteiligung an Entscheidungs- und Koordinationsprozessen sehr stark von der 'Gunst' der deutschen AOs abhängt (Feldnotiz vom 25.06.2015).

Zur Partizipation an finanziellen Ressourcen

Der im vorherigen Abschnitt beschriebene Mangel an Partizipation auf Seiten der ePOs ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass es die Organisationen im Globalen Norden sind, welche direkt mit der Kww in Kontakt stehen und über welche auch die Fördergelder laufen. So können die ePOs beispielsweise nicht eigenständig Gelder beantragen. Auch wenn zwischen AO und ePO laut Süd-Nord-Konzept eine „Abstimmung“ (Engagement Global 2013b: 4) erfolgen soll, liegt die Entscheidung darüber, wie die zur Verfügung stehenden Gelder eingesetzt und zwischen AO und ePO verteilt werden, letztendlich bei den deutschen AOs. Diese entscheiden auch über die (nicht-)Transparentmachung ihrer Budgetplanung (Feldnotiz vom 25.06.2015). Es gibt im Süd-Nord-Konzept zu diesen Fragen keine näheren Vorschriften, wodurch in der Praxis der Handlungsspielraum der AOs erweitert und die Handlungsmacht der ePOs eingeschränkt wird.

Die Tatsache, dass der überwiegende Teil der pädagogischen Begleitung (vgl. Kap. 5.1.2.2) sowie der organisatorischen Aufgaben (vgl. Kap. 5.1.2.3) in Deutschland abgewickelt werden, gepaart mit dem institutionellen Eigeninteresse der AOs (E1, Z. 129) führt dazu, dass finanzielle Ressourcen, die das Programm ausschüttet v.a. im Globalen Norden gebunden werden (E2, Z. 184ff.). So entstehen regelmäßige Einnahmen vor allem bei Mitarbeiter_innen und Referent_innen der deutschen Organisationen, während Honorare im Globalen Süden, etwa für Auswahl- und Vorbereitungsprozesse, nur vereinzelt bzw. punktuell gezahlt werden (Feldnotiz vom 25.06.2015).

E2 weist zudem darauf hin, „dass wir für die Qualitätsentwicklung hier [...] in Deutschland relativ viele Ressourcen haben und auf der Partnerseite im Bereich der Qualitätsentwicklung viel weniger formalisierte Ressourcen zur Verfügung stehen [...]“ (E2, Z. 492ff.). Dies erleichtert wiederum die diskursive Verortung der 'professionellen' Arbeit im Globalen Norden, was mit entsprechenden (machtvollen) Positionierungen einhergeht.

Dass mehr Mittel in die deutschen AOs fließen, erscheint zunächst einmal logisch, da diese schließlich auch effektiv mehr Arbeitsaufwand haben. Allerdings setzt die Kritik an den sich hierin spiegelnden strukturellen Machtverhältnissen an genau dieser Stelle an: Die defizitäre Wahrnehmung der ePOs auf der diskursiven Ebene (vgl. Kap. 5.1.1.1) in Verbindung mit der den AOs zugedachten „Gesamtverantwortung“ (Engagement Global 2013b: 4) auf der institutionellen Ebene (vgl. Kap. 5.1.2.3) münden auf der Handlungsebene in der Konzentration von Entscheidungskompetenzen und finanziellen Ressourcen zur Durchführung des Programms auf Seiten der deutschen AOs. Der Zusammenhang zwischen den verschiedenen Ebenen innerhalb eines strukturellen Machtverhältnisses wird dabei besonders deutlich.

Diese Schieflage wurde bereits innerhalb der Nord-Süd-Komponente festgestellt (vgl. Freise 2010: 31; 42; Haas 2012: 74). Interessanterweise wird dort jedoch nicht argumentiert, dass die deutschen Organisationen weniger Arbeit hätten, da die eigentliche Durchführung des Dienstes und damit auch die 'eigentliche Arbeit' im Globalen Süden verrichtet werde. Das Gegenteil ist der Fall. So werden nach Kontzi (2011) die (unentgeltliche) zeitintensive Betreuung der FW sowie „klassische Care-Tätigkeiten“ den 'Partner_innen im Süden' zugesprochen, während 'professionell' konnotierte Aufgaben vorwiegend vom Norden übernommen werden (ebd.: 42). Diese Tendenz zeichnet sich durch die oben beschriebene Aufgaben- und die damit verbundene Ressourcenverteilung auch für die Süd-Nord-Komponente ab und wiegt hier hinsichtlich ihrer Zielvorgabe der Gleichberechtigung umso schwerer.

Dies wird auch von ePOs aus Peru (Repenning 2015: 47) und sogar von einigen der deutschen AOs selbst angemerkt, die ihren POs im Globalen Süden gerne mehr Gelder für die pädagogische Begleitung zur Verfügung stellen würden. Hierfür sind jedoch offenbar keine Gelder vorgesehen, da das Programm (neben den fünf Tagen in BFD-Bildungszentren) nur 20 Seminartage finanziert (weltoffen/ventao 2015). Diese müssen jedoch laut BFD-Gesetz alle in Deutschland stattfinden (Engagement Global 2013b: 11).

5.1.4 Die Gestaltung der pädagogischen Begleitung

Es existiert keine einheitliche pädagogische Praxis in der Süd-Nord-Komponente. In Abhängigkeit von den beteiligten ePOs und AOs sowie deren politischer Orientierung, Größe und Grad an Professionalisierung kann das pädagogische Begleitprogramm stark variieren. Die folgenden Ausführungen sind daher nicht gänzlich verallgemeinerbar, sondern als Schlussfolgerungen aus den im Rahmen der vorliegenden Arbeit untersuchten Beispiele zu betrachten.

Das Thema der pädagogischen Begleitung wurde in den vorangegangenen Kapiteln bereits einige Male gestreift. Der Grund hierfür ist sein multidimensionaler Charakter. Um jedoch die Übersicht zu wahren und das Thema nicht zu sehr zu 'zerstückeln', wird es hier in einem eigenen Kapitel auf mehreren Ebenen betrachtet.

Dieser multidimensionale Charakter verdeutlicht sich z.B. an der in Kapitel 5.1.2.2 beschriebenen ungleichen Verteilung von Seminartagen, die sowohl Ausdruck als auch Ausgangspunkt strukturell ungleicher Machtverhältnisse in der pädagogischen Begleitung ist: *Erstens* werden die Süd-Freiwilligen dadurch innerhalb der Seminararbeit überwiegend mit pädagogischen Konzepten und Wissenssystemen aus Deutschland bzw. dem Globalen Norden konfrontiert. So wird ein ungleiches Machtverhältnis auf der Ebene der *Repräsentation* von Wissenssystemen und -vermittlung verstärkt. *Zweitens* führt die gesetzliche Barriere des BFD dazu, dass die pädagogische Arbeit im Globalen Süden abgewertet bzw. gar nicht erst anerkannt wird. Die Süd-Freiwilligen müssen deshalb insgesamt mehr Seminartage (in Deutschland) ableisten. *Drittens* werden durch die hauptsächliche Ausrichtung der Seminare in Deutschland und die damit einhergehende überwiegende Beschäftigung von deutschem Personal wiederum finanzielle Ressourcen im Globalen Norden gebündelt.

Zielgruppenorientierung

Ausgehend von ungleichen Machtverhältnissen muss angenommen werden, dass es einen Unterschied macht, ob ein Freiwilligenaustausch vom Globalen Norden in den Globalen Süden stattfindet oder umgekehrt. Hieraus ergeben sich unterschiedliche Bedürfnisse an die pädagogische Begleitung.

Zunächst ist das Setting, in welchem sich die FW in ihrer Gastgesellschaft wiederfinden, grundsätzlich verschieden.⁶⁵ Die historische Erfahrung und die Perspektive, von der aus Kolonia-

⁶⁵ Siehe hierzu ausführlicher den Abschnitt *Süd-Freiwillige_r als deprivilegierte Position* in Kapitel 5.1.3.1.

lismus und Ausbeutung betrachtet wird, ist für die meisten Süd-Freiwilligen eine andere als für Weiße Deutsche (E1, Z. 417ff.).⁶⁶ Auch auf die Folgen einer fremddefinierten kulturalisierenden Positionierung und Ethnisierung sowie Rassismuserfahrungen der Süd-Freiwilligen wurde bereits hingewiesen.

Eine weitere Abweichung vom bisherigen Nord-Süd-Setting betrifft die sehr heterogenen Gruppenkonstellationen, die sich in den (Seminar-)Gruppen von Süd-Freiwilligen ergeben können. Dabei spielen nicht nur unterschiedliche gesellschaftliche Positionierungen von Menschen aus sehr verschiedenen Ländern eine Rolle, sondern es können auch, wie im Fall von *Alegro e.V.*, unter FW aus demselben Land große Unterschiede in Bezug auf deren soziokulturelle Herkunft, Privilegien sowie Ausgrenzungs- und Rassismuserfahrungen existieren (ventao e.V./Alegro e.V. 2014: 11).

Auf all diese Situationen muss die pädagogische Begleitung in der Süd-Nord-Komponente reagieren. Es stellt sich jedoch die Frage, inwiefern die Bildungskonzepte, die bisher in der Nord-Süd-Komponente Anwendung fanden, wie etwa *Globales Lernen* bzw. *Bildung für Nachhaltige Entwicklung* und verwandte Ansätze⁶⁷ hierfür geeignet sind. In der Broschüre *Bildung für nachhaltige Ungleichheit* von *glokal e.V.* (2013a) wird kritisiert, dass sich diese Konzepte lediglich an die Weiße deutsche Mehrheitsgesellschaft richten und andere Zielgruppen weder ansprechen noch mitdenken. Durch die Degradierung der so konstruierten 'Anderen' zu Objekten trügen sie als „dominante Lernkonzepte“ eher zu einer Stabilisierung globaler wie innergesellschaftlicher Machtverhältnisse bei (ebd.: 41ff.). E1 geht davon aus, dass diese Konzepte

„auf jeden Fall keine Antworten liefern können, weil sie einfach zum Beispiel keine zielgruppenspezifischen Angebote machen. [...] Menschenrechtsbildung geht davon aus: Ich kann mit gemischten Gruppen arbeiten und wir nähern uns dem Thema Menschenrechte. Aber, dass in den Gruppen Leute sitzen, die maßgeblich von Menschenrechtsverletzungen, Diskriminierung usw. betroffen sind, und andere, für die das ein theoretisches Thema ist oder die das eher mit ausüben, das wird nicht mit berücksichtigt (E1, Z. 393ff.).

⁶⁶ Allerdings kann es auch hier zu Brüchen kommen, wenn z.B. Weiße Südafrikaner_innen oder Südamerikaner_innen nach Deutschland kommen (E1, Z. 417ff.). Diese könnten jedoch u.U. auch als dem Globalen Norden zugehörig positioniert werden.

⁶⁷ Eingeschlossen werden in diese Überlegung auch diejenigen Ansätze, aus denen die beiden genannten Konzepte hervorgegangen sind. Dazu zählen unter anderem *entwicklungspolitische Bildung*, *interkulturelle Bildung*, *Umweltpädagogik*, *Menschenrechtserziehung* und *Friedenspädagogik*. Für einen Überblick der einzelnen konzeptionellen Stränge und ihrer Weiterentwicklungen siehe Scheunpflug (2007).

Ferner wird darauf hingewiesen, dass das Konzept des *Globalen Lernens* und das damit verbundene Identitätsangebot des_der Weltbürgers_Weltbürgerin sich nicht gleichermaßen an alle Menschen richtet, sondern nur an eine privilegierte Weiße bürgerliche Mittelschicht (vgl. glocal e.V.: 38): „*weltwärts* ist bislang ein sehr Weißes Programm gewesen [...]. Und jetzt hat man auf einmal Gruppen, die alle of color oder Schwarz sind und hat aber einen Trainer_innen-Pool und Mitarbeiter_innen, die alle Weiß sind“ (E1, Z. 284ff., Herv. d. A.).

Vor diesem Hintergrund helfen die bisher verwendeten pädagogischen Konzepte in der Begleitung von Süd-Freiwilligen nur begrenzt weiter. Unter Umständen sind auch Weiße deutsche Trainer_innen nicht geeignet für diese Arbeit. Denn diese können z.B. Rassismuserfahrungen, welche die Süd-Freiwilligen in Deutschland machen, nur unzureichend auffangen, da sie selbst nie derartige Erfahrungen machen mussten und sind hiermit z.T. überfordert (ebd.: Z. 307ff.). Insofern macht es einen grundlegenden Unterschied, ob auf den Seminaren das Thema Rassismus als abstraktes Konzept im Sinne einer Sensibilisierung für kritisches Weißsein oder aber als *Empowerment* für (und durch) von Rassismus betroffene Menschen bearbeitet wird (vgl. Kap. 5.2.4).

Nicht alles ist anders – Überschneidungsflächen und Gemeinsamkeiten

Wie oben gezeigt wurde, ergeben sich aus der anderen gesellschaftlichen Positionierung der Süd-Freiwilligen u.U. auch andere Anforderungen an die pädagogische Arbeit. Für *Alegro e.V.* ist die Herangehensweise an diese somit „eine grundsätzlich andere, [sic] als mit Nord-Süd-Freiwilligen“ und „nimmt daher einen anderen Stellenwert ein und widmet sich anderen Themen, als bisher bekannt.“ (ventao e.V./Alegro e.V. 2014: 12).

Dies klingt vor dem Hintergrund der anderen Erfahrung der Süd-Freiwilligen zunächst logisch. Jedoch zeigen die Seminarkonzepte der beiden Beispielorganisationen, dass zwar bei einzelnen Themen (wie etwa Rassismus und Privilegien) durchaus auf die 'speziellen' Bedürfnisse der Süd-Freiwilligen eingegangen wird, andererseits aber ebenso 'universelle' Inhalte (wie Erwartungen an das Jahr, die Rolle als Freiwillige_r, Selbstreflexion etc.) behandelt werden, die auch im Nord-Süd-Kontext von Bedeutung sind (ventao e.V./Alegro e.V. 2014: 15f. ; Zugvögel e.V. 2014: 10f.). Letztere scheinen dabei sogar den wesentlichen Anteil auszumachen.

Es gibt also offenbar auch eine Reihe von Anforderungen an die pädagogische Begleitung, die sowohl im Nord-Süd- als auch im Süd-Nord-Kontext eine Rolle spielen (vgl. ventao e.V./Alegro e.V. 2014: 7). Es soll deshalb an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass hier auch eine gewisse Vorsicht geboten ist: Eine machtkritische Perspektive kann schnell dazu verleiten, den Fokus einzig auf die unterschiedliche gesellschaftliche Positionierung der Süd- und Nord-Freiwilligen zu legen und von vornherein gänzlich andere Bedürfnisse bei den Süd-Freiwilligen vorzusetzen. Wenn wir den FW allein aufgrund ihrer Herkunft aus dem Globalen Süden grundsätzlich und in verallgemeinerter Form andere Bedürfnisse zuschreiben, welche eine 'andere Behandlung' erfordern, kann dies ebenso als eine Form der Ethnisierung bewertet werden. Dadurch, dass wir dabei die bestehenden Gemeinsamkeiten zwischen Nord- und Süd-Freiwilligen aus dem Blick verlieren, machen wir die 'Anderen' noch mehr 'anders' und betreiben *Othering*, wodurch unter Umständen die bestehenden Machtverhältnisse noch verstärkt werden.

Lernen auf Kosten der 'Anderen' – Die Instrumentalisierung des Globalen Südens

Im Zusammenhang mit internationalen FWD im Allgemeinen sowie dem *weltwärts*-(Nord-Süd-)Programm im Speziellen wurde wiederholt darauf hingewiesen, dass hier ein „Lernen auf Kosten der 'Anderen'“ (glokal e.V. 2013a: 42, Herv. i. O.) in mehrfacher Hinsicht stattfindet. Dies sei z.B. der Fall, wenn Menschen aus dem Globalen Süden in den Bildungsmaterialien des *Globalen Lernens* als dem Norden unterlegen dargestellt werden (ebd.). Zudem wird von einer *Instrumentalisierung* bzw. *Indienstnahme* des Personals im Globalen Süden für die (unzureichend entlohnte) Betreuung der FW ausgegangen. Dabei komme es zu einer Aneignung der Projekte im Globalen Süden zum Zwecke des Kompetenzerwerbs und der Ausbildung der FW aus dem Globalen Norden (Kontzi 2015: 145f., 228; Buckendahl 2012: 61; Kapoor 2008: 46, zit. nach Haas 2012: 45) sowie für deren Wunsch zu 'helfen' (Haas 2012: 67) und dadurch wiederum selbst zu lernen.

Dieses Phänomen des *Lernens auf Kosten der 'Anderen'* findet sich ebenfalls, wenn auch in abgewandelter Form, in der Süd-Nord-Komponente wieder: In den untersuchten Dokumenten taucht wiederholt die Idee auf, durch die Präsenz von FW aus dem Globalen Süden neue Zielgruppen für entwicklungspolitische Themen zu erreichen (Engagement Global 2013b: 3; ventao

e.V. 2014: 8) bzw. innerhalb der deutschen Gesellschaft für Stereotype über deren Herkunftsländer zu sensibilisieren (Zugvögel e.V. 2014: 4).⁶⁸ Zwar wird hier ein (Lern-)Defizit in der deutschen Gesellschaft impliziert, dieses soll jedoch durch das Mittel des 'interkulturellen Austauschs' überwunden werden. Die Süd-Freiwilligen werden somit in diesem Zusammenhang als 'Mittel zum Zweck' instrumentalisiert. Dass FW als lebendige, 'authentische' Lernobjekte und Repräsentant_innen für 'Entwicklungsländer' wahrgenommen werden, kann u.U. eher zu einer Bekräftigung von Stereotypen führen (vgl. Kap. 5.1.1.2). Zudem werden sie in Deutschland z.T. auch Diskriminierungserfahrungen ausgesetzt, während der 'interkulturelle Kontakt' für die Mehrheitsgesellschaft als Gewinn gewertet wird (Feldnotiz vom 18.12.2014).

Durch die Süd-Nord-Komponente soll die Begegnung zwischen Nord-Süd- und Süd-Nord-Freiwilligen sowie damit verbundene Lernerfahrungen im Sinne des *Globalen Lernens* gefördert werden (Engagement Global 2013b: 6). E1 führt jedoch an, dass in solchen gemischten 'Lernräumen', wenn es etwa um die Thematisierung von sozialen Ungleichheiten und Diskriminierungsverhältnissen geht, häufig die Privilegierten zu neuen Erkenntnissen gelangen, während den Bedürfnissen der Deprivilegierten (z.B. *Empowerment*-Strategien) nur wenig entsprochen wird (E1, Z. 485ff.).

Letztlich finden eine Indienstnahme des Globalen Südens und gemeinsame Lernerfahrungen auf Kosten der 'Anderen' auch dann statt, wenn zur Umsetzung der Süd-Nord-Komponente weiterhin davon ausgegangen wird, dass Arbeit im Globalen Süden zu einem großen Teil ehrenamtlich geleistet wird, während im Globalen Norden auch durch die Süd-Nord-Komponente professionelle Organisationsstrukturen und Jobs für deutsche Mitarbeiter_innen und Trainer_innen gefördert werden (E1, Z. 121ff.). Hierfür spricht zumindest die Tatsache, dass ein Großteil der finanziellen Ressourcen für die pädagogische Begleitung und Qualitätsentwicklung in Deutschland gebunden wird (E2, Z. 184ff. und Z. 492ff.).

⁶⁸ Die sogenannte „Kontakthypothese“ (Allport 1954), die davon ausgeht, dass der bloße Kontakt mit anderen Gruppen bereits Vorurteile gegenüber diesen reduziere, gilt als widerlegt. Die Arbeit an gemeinsamen Aufgabenstellungen scheint hingegen der erfolgreichere Weg zu sein (Auernheimer 2012: 92). Insofern stellt sich hier die Frage, ob der Abbau von Stereotypen und Vorurteilen im Rahmen der Süd-Nord-Komponente überhaupt eine angemessene Zielsetzung darstellt.

5.2 Strategien für einen machtsensiblen Umgang mit strukturellen Ungleichheiten in der Süd-Nord-Komponente

Es konnten deutliche Machtgefälle im Programm auf unterschiedlichen Ebenen aufgezeigt werden. Viele der oben beschriebenen Ungleichheiten und Mechanismen sind auch den befragten und in das Programm involvierten Akteur_innen durchaus bewusst und sie haben z.T. bereits unterschiedliche Strategien entwickelt, um einen machtsensiblen Umgang mit ihnen zu finden. Um mit der vorliegenden Arbeit auch einen konstruktiven Beitrag zur Debatte um die Süd-Nord-Komponente zu leisten, werden nun im nächsten Schritt mögliche Strategien für einen verantwortungsvollen Umgang mit den oben aufgezeigten Machtverhältnissen beschrieben, um dem Ziel eines gleichberechtigten Austauschs näher zu kommen.

Die Überlegungen in diesem Kapitel stützen sich zum einen auf die Praxiserfahrungen der untersuchten und befragten Programmakteure und zum anderen auf logische Schlussfolgerungen aus dem ersten Teil der Analyse. Sie sind jedoch nicht eins zu eins auf den ersten Teil übertragbar, d.h. nicht jedem zuvor aufgezeigten Phänomen wird eine 'Strategie' entgegengesetzt. Stattdessen werden hier einige Strategien exemplarisch vorgestellt, die einen Überblick und Impuls für weitere Überlegungen und Nachforschungen liefern können.

5.2.1 Auf ideologisch-diskursiver Ebene

Um einer 'Gleichberechtigung' bzw. 'Augenhöhe' auf der diskursiven Ebene näherzukommen, ist es zunächst notwendig, dass die einzelnen Programmakteure erkennen, dass sich *weltwärts* Süd-Nord nicht in einem 'luftleeren' Raum abspielt, sondern eingebettet ist in strukturelle Machtverhältnisse. Im Zusammenhang mit dem diesem Programm zugrundeliegenden Entwicklungsverständnis (Kap. 5.1.1.2) fordert Timo Kiesel (2012: o.S.) den Abschied von zwei Logiken: *Erstens* von der „Kulturlogik, die das Reverseprogramm auf ein interkulturelles Austauschprogramm reduziert, basierend auf einem Verständnis von homogenen, statischen Nationalkulturen.“ Und *zweitens* von der „vorherrschende[n] Entwicklungslogik [... die ...] Menschen und Gesellschaften aus dem Süden [...] als Objekte von Entwicklung betrachtet [...]“. Denn beide Ideen trügen im Endeffekt zur Vorstellung einer Weißen Norm und Überlegenheit bei (ebd.). Über dieses Bewusstsein hinaus ist eine kritische Auseinandersetzung aller Programmakteure mit den im Programm wirksamen Machtverhältnissen unerlässlich. Dies gilt sowohl für *programmexterne* als auch für *programminterne* Strukturen.

Die machtkritische Reflexion programmexterner Strukturen

Mit *programmextern* ist die Beschäftigung mit allgemeinen Machtstrukturen zwischen Globalem Norden und Globalem Süden im Sinne einer 'globalen Informiertheit' gemeint. Hierzu zählt u.a. das Hinterfragen von Abhängigkeitsverhältnissen, Entwicklungskonzepten, Stereotypen, Weißen Privilegien, institutionellem Rassismus und einem glorifizierenden Deutschlandbild (vgl. Zugvögel e.V. 2014: 4; ventao e.V./ Alegre e.V. 2014: 12). Denn diese externen bzw. übergeordneten Verhältnisse wirken von außen in das Programm hinein und verhindern einen Austausch auf 'Augenhöhe'. Die Reflexion dieser und anderer externer Machtverhältnisse stellt somit einen Bruch mit dem klassischen Entwicklungsparadigma dar.⁶⁹

Dieser Reflexionsprozess kann und sollte sich einerseits in der Außendarstellung der am Programm beteiligten Organisationen niederschlagen, d.h. in ihrer Öffentlichkeitsarbeit, ihrem Internetauftritt, ihren Grundlagendokumenten usw.. Zum anderen sollten die oben genannten (externen) Machtverhältnisse auch organisationsintern bzw. -übergreifend reflektiert werden. Dies ist z.B. in Form von rassismus- und privilegienkritischen Weiterbildungen von Mitarbeiter_innen und Teamenden denkbar (vgl. Goel 2011: 28). Diese Weiterbildungen können sich wiederum sowohl an einzelne oder mehrere AOs gleichzeitig richten, als auch eine Form der (Zusammen-)Arbeit an gemeinsamen Zielen und Fragestellungen im Sinne einer Qualitätsentwicklung (vgl. E2, Z. 247f.) innerhalb der Partnerschaft zwischen AO und ePO darstellen. Die hierin erworbenen Erkenntnisse könnten wiederum als Grundlage für die Implementierung einer machtkritisch ausgerichteten Zusammenarbeit auf der Handlungsebene dienen (vgl. Kap. 5.2.3).

Die machtkritische Reflexion programminterner Strukturen

Als *programmintern* können (Wissens- und Denk-)Strukturen bezeichnet werden, die im Rahmen des Programms selbst hervorgebracht werden. Hierzu zählt einerseits die Darstellung von Akteur_innen aus dem Globalen Süden als Form der Wissensproduktion und andererseits die Art und Weise, wie die Zusammenarbeit mit den 'Partner_innen' aus dem Süden wahrgenommen und dargestellt wird.

⁶⁹ Interessanterweise tauchen die Begriffe *Macht* und *Ungleichheit* im Süd-Nord-Konzept des BMZ hingegen nicht ein einziges Mal auf.

Ein Aufbrechen des klassischen Entwicklungsparadigmas kann auch durch eine machtsensible Darstellung der Süd-Freiwilligen geschehen. Dies ist z.B. der Fall, wenn die Perspektiven der FW als Bereicherung (vgl. ventao e.V./Alegro e.V. 2014: 8) und die FW als „selbstbestimmte Subjekte“ in einer „Sprecher_innenrolle“ (vgl. Zugvögel e.V. 2014: 4; Haas 2014: 42) verstanden werden. *Zugvögel e.V.* weist sogar explizit auf den Wunsch hin, „vom Süden lernen zu wollen und aus *weißem* Überlegenheitsdenken auszubrechen“ (ebd., Herv. i. O.). Die starre Dichotomie von 'Helfenden' Subjekten im Norden und 'Hilfsbedürftigen' Objekten im Süden verflüchtigt sich in dieser Darstellungsweise und ein vorausgesetzter Lern- und Entwicklungsbedarf wird nicht mehr ausschließlich im Globalen Süden verortet. Nicht nur in der Öffentlichkeitsarbeit ist jedoch die Abkehr von einer ethnisierenden bzw. defizitorientierten Wahrnehmung der FW von Bedeutung, sie ist auch für die Zusammenarbeit mit Gastfamilien und Einsatzstellen besonders wichtig (ebd.; E1, Z. 337ff.). So ist z.B. Vorsicht geboten bei der Annahme, dass FW, weil sie aus Ländern des Globalen Süden kommen, stets einer deprivilegierten oder 'armen' Bevölkerungsgruppe angehören und einer 'speziellen Behandlung' im Alltag bedürften.

Ein ähnliches Verständnis sollte auch für die ePOs und die Zusammenarbeit mit ihnen etabliert werden. So wird z.B. durch die Betonung ihrer Eigenständigkeit und die Anerkennung ihrer Kompetenzen (vgl. Zugvögel e.V. 2014: 2f.) einer Wahrnehmung der ePOs als unterlegen und unterstützungsbedürftig (vgl. Kap. 5.1.1.1) entgegengewirkt. Dies kann dadurch geschehen, dass sich die AO, wie im Beispiel von *Zugvögel e.V.* davon distanziert, einen „Anspruch auf Repräsentation der Perspektiven unserer Partnerstrukturen“ zu erheben (ebd.). Oder es kann durch das Hervorheben von *Stärken* der ePOs – wie z.B. Professionalität oder besondere Fachkenntnisse in bestimmten Themengebieten – (Feldnotiz vom 25.06.2015) und des FWD als Ergebnis der *gemeinsamen* Arbeit von AOs und ePOs passieren (vgl. ventao e.V./Alegro e.V. 2014: 5; Feldnotiz vom 02.11.2014).

5.2.2 Auf institutionell-organisatorischer Ebene

Anzahl der Einsatzplätze erhöhen

Die große Diskrepanz zwischen Aufnahme- und Entsendezahlen im *weltwärts*-Programm sticht ins Auge. Eine Erhöhung der Anzahl der Einsatzplätze in Deutschland erscheint für das Errei-

chen eines gleichberechtigten Austauschs unumgänglich und wird sowohl seitens der ePOs (vgl. Repenning 2015: 48, 68) als auch der deutschen Zivilgesellschaft im Gemeinschaftswerk *weltwärts* (vgl. E2, Z. 557ff.) gefordert. Auch das BMZ scheint sich hinsichtlich dieser Perspektive nicht zu verschließen (ebd.). Tatsächlich ist eine Aufstockung auf bis zu 800 Plätze in 2017 denkbar (ventao e.V. 2015b). Selbst dies würde jedoch gegenüber den jährlich ca. 3500 entsendeten deutschen FW immer noch ein Verhältnis von etwa 1:4 bedeuten (vgl. Kap. 5.1.2.1). Zur Finanzierung einer weiteren Aufstockung könnte durchaus auch eine Senkung der Entsendezahlen in Erwägung gezogen werden. E2 merkt dennoch an: „Gleichzahligkeit heißt nicht [automatisch] Gleichberechtigung“ (ebd.: 566f.).

Langfristig könnte ein ausgewogenes Aufnahme- und Entsendeverhältnis z.B. dadurch aufrechterhalten werden, dass AOs im Jahrestakt versetzt jeweils ein Jahr ausschließlich FW entsenden und im nächsten Jahr ausschließlich FW aufnehmen (vgl. ventao e.V./Alego e.V. 2014: 8). Eine andere denkbare Möglichkeit wäre, die Aufnahme von FW *aus dem Süden* zur Bedingung für die Entsendung von FW *in den Süden* zu machen.

Im Zusammenhang mit höheren Aufnahmezahlen wäre u.U. auch das Einrichten einer *zentralen Projektbörse* sinnvoll. So wären potentielle Süd-Freiwillige nicht mehr an einzelne ePOs (und damit auch an konkrete ES in Deutschland) gebunden, sondern könnten sich entweder bei mehreren ePOs innerhalb ihres Landes bewerben, oder sogar direkt bei den deutschen Einsatzstellen. Da die ePOs bisher ohnehin keinen direkten Kontakt zu den ES haben, würde dies die Vor- und Nachbereitung nur wenig beeinträchtigen. Voraussetzung hierfür wäre jedoch, dass auch die ES nicht mehr an einzelne AOs gebunden wären, sondern dem Programm generell offenstünden. Für die pädagogische Begleitung der FW müssten sich dann allerdings vermutlich in vielen Fällen regionale Lösungen, z.B. durch die Kooperation mehrerer AOs, finden.

Erleichterter Zugang zu Visa

In Kapitel 5.1.2.1 wurde auf die Benachteiligung von Menschen aus dem Globalen Süden im Allgemeinen und Süd-Freiwilligen im Speziellen hinsichtlich der Visaerteilung deutscher Behörden hingewiesen. Hieraus ergibt sich die Forderung nach einer erleichterten Vergabe von Schengen-

Visa für Süd-Freiwillige (Zugvögel e.V. 2015) sowie auch für deren Freunde und Familie⁷⁰ (Kiesel 2012).

Es bestehen unterschiedliche Möglichkeiten, diesbezüglich Veränderungen zu erwirken: So hat z.B. das BMZ durch Mitteilungen über das Auswärtige Amt versucht, die deutschen Botschaften im Ausland zu sensibilisieren und die *weltwärts* Süd-Nord-Komponente als ein von der Bundesregierung gefördertes Programm bekannt zu machen (E2, Z. 576ff.). Eine andere Strategie besteht darin, auf die (externen) rechtlichen Rahmenbedingungen des Programms einzuwirken. So entstand z.B. aus dem Zusammenschluss mehrerer Organisationen die Initiative *Visa-Wie? Gegen diskriminierende Visaverfahren!*.⁷¹ Sie wird u.a. unterstützt vom *weltwärts* Interessensverbund *ventao e.V.*, der sich in einem Positionspapier zur EU-Richtlinie 2013/0081 COD an das BMZ, BMFSFJ und BMI wandte und für ein besseres und EU-einheitliches Visa-Verfahren für Süd-Freiwillige (u.a.) und damit auch einen EU-einheitlichen Freiwilligenstatus einsetzte (*ventao e.V. 2015a*).⁷²

Anpassung der Programm-Richtlinien

In Kapitel 5.1.3.2 wurde gezeigt, wie es aufgrund von schwammigen oder fehlenden Vorgaben in den Programmrichtlinien, gepaart mit dem institutionellen Eigeninteresse der AOs, in der Praxis zu einer ungleichen Verteilung von Aufgaben, Entscheidungskompetenzen und Ressourcen zwischen AOs und ePOs kommen kann. Damit diesbezüglich eine gleichberechtigtere Einbindung und Teilhabe der ePOs möglich ist und diese nicht nur dem Ermessen der jeweiligen AO unterliegt, sind konkretere Vorgaben im Süd-Nord-Konzept nötig.

Solche Vorgaben sollten zunächst die Repräsentation der ePOs in der AG Süd-Nord im Gemeinschaftswerk *weltwärts* betreffen: Obwohl bereits auf die Schwierigkeit hingewiesen wurde, eine legitime Repräsentation und Einbindung der ePOs in Entscheidungsprozesse im Rahmen der Süd-Nord-Komponente und deren Weiterentwicklung zu institutionalisieren (vgl. Kap. 5.1.2.3), muss sich ein 'gleichberechtigter Austausch' genau dieser Herausforderung stellen.

⁷⁰ Um in dieser Hinsicht eine annähernd 'gleichberechtigte' Situation für Süd-Freiwillige zu schaffen, fordert Kiesel (2012) sogar eine Reisekostenunterstützung für Besuch, den Süd-Freiwillige in Deutschland empfangen.

⁷¹ Vgl. die Website der Initiative [URL: <https://visawie.org/de/home/> (28.01.2016)].

⁷² E2 merkt jedoch an, dass es im Zuge solcher Vereinheitlichungen auch zu „nicht intendierten Nebenwirkungen“ (E2, Z. 581ff.) kommen kann, wenn es dadurch für FW, die an unregelmäßigen und nicht staatlich geförderten FWD teilnehmen, schwerer wird, ein Visum zu erhalten. Auf diese Weise würden dann zwar programmintern Ungleichheiten abgebaut, programmextern jedoch neue Ungleichheiten geschaffen werden.

Wichtig ist, dass die Repräsentation des Südens wirklich dauerhaft innerhalb der Programmstrukturen verankert wird und nicht nur punktuell, etwa im Rahmen einer Evaluation oder einzelner Partnerkonferenzen. Möglichkeiten hierfür wären z.B. die Einführung regelmäßiger(er) Partnerkonferenzen im In- und Ausland, bei denen die ePOs die Möglichkeit haben, Vorschläge einzubringen, sich zu vernetzen und auch gegenüber anderen Programmakteuren als 'ihrer' Partner-AO in Erscheinung zu treten. Bei einer wachsenden Zahl an Süd-Freiwilligen und ePOs im Programm könnten in den Partnerländern Landeskomitees oder -netzwerke mit gewählten Vertreter_innen etabliert werden. Diese könnten in regelmäßigem und direktem Austausch mit der AG Süd-Nord und der Kww stehen. Die ePOs aus dem Globalen Süden würden somit durch sich selbst und nicht mehr durch Vertreter_innen aus dem Globalen Norden repräsentiert werden (vgl. Repenning 2015: 50; E2, Z. 731ff.).

Zudem geht es um Vorgaben zur pädagogischen Begleitung und hier vor allem um die Verteilung der Seminartage im Globalen Norden und Süden. Es könnte eine Verteilung der Seminartage von 1:1 in Nord und Süd oder sogar (wie es auch in der Nord-Süd-Komponente der Fall ist) von 2:1 zu Gunsten des Entsendelandes vorgeschrieben werden (E2, Z. 188ff.). Hierdurch würde sich zum einen die „alleinige Gesamtheit der pädagogischen Begleitung“ (Freise 2010: 31, zit. nach Haas 2012: 74) verschieben und Konzepte aus dem Süden würden in der Wissensvermittlung stärker repräsentiert. Zum anderen würde der Transfer von finanziellen Ressourcen an die ePOs legitimiert und könnte von Seiten der AOs weniger leicht umgangen werden.

Insgesamt sollte die Forderung von Kiesel (2012) nach einer ausreichenden finanziellen Ausstattung des Programms ernst genommen werden. Hierbei spielt besonders die Teilhabe der ePOs an den verfügbaren Ressourcen eine Rolle: Neben einer fairen Entlohnung der pädagogischen Begleitung sollten auch Mittel für Qualitätsentwicklung und Vernetzung im Globalen Süden im Konzept verankert und verstärkt gefördert werden (E2, Z. 492ff.; Feldnotiz vom 25.6.2015). So könnte auch das Argument der mangelnden Qualifikation der ePOs (vgl. Engagement Global 2013b: 8) für die ungleiche Verteilung von Aufgaben und Ressourcen mittel- bis langfristig außer Kraft gesetzt werden. Organisatorische Aufgaben wie Flugbuchungen und das Abschließen von Versicherungen könnten zudem grundsätzlich an die ePOs übertragen und entsprechend entlohnt werden. Hinsichtlich der Ressourcenverteilung könnten zusätzlich viertel- oder halbjährliche gegenseitige Einblicke der AOs und ePOs in die Budgetplanung für das

Programm verlangt werden. Dies würde einerseits mehr Transparenz und andererseits mehr Möglichkeiten zum Einfordern benötigter Mittel erzeugen.

Außerdem sollten Rückkehrmaßnahmen zur Fortbildung und Projektförderung von Süd-Freiwilligen eingeführt und finanziell ausreichend ausgestattet werden, um die beabsichtigte „MultiplikatorInnenwirkung“ (Engagement Globale 2013b: 4) zurückgekehrter Süd-Freiwilliger auch in der Praxis zu ermöglichen. Projektideen seitens der FW und damit auch ein Bedarf an Fördermaßnahmen scheinen durchaus zu bestehen (Feldnotiz vom 25.6.2015). Eine Öffnung von Rückkehrmaßnahmen für Süd-Freiwillige würden somit eine Form des *Powersharing* (vgl. Kap. 5.2.3) durch die Aufhebung einer institutionellen Schranke darstellen.

Hinsichtlich des entwicklungspolitischen Charakters der FWD fordert E1 darüber hinaus, eine Eingrenzung der infrage kommenden Einsatzstellen: Der fehlende entwicklungspolitische Charakter der ES (vgl. Kap. 5.1.1.2) wird von E1 auf die Kooperation mit dem BFD zurückgeführt. Er_sie favorisiert im Rahmen der Süd-Nord-Komponente eine Zusammenarbeit der AOs mit Akteur_innen (ePOs, FW und ES), die sich mit „'politischeren' entwicklungspolitischen Themen“ befassen, wie etwa „die deutsche Waffenindustrie oder die Pharmaindustrie oder Textilarbeiter_innen“ (E1, Z. 242ff., Herv. d. A.). Die Stärkung zivilgesellschaftlicher Bündnisse könnte dadurch gezielt auf gesellschaftliche Bereiche gelenkt werden, die ihrerseits (globale) gesellschaftliche Machtverhältnisse ins Auge fassen. So würde das Programm demnach einen tatsächlichen entwicklungspolitischen (und machtkritischen) Mehrwert produzieren.

Heterogene Teilnehmenden-Gruppen ansprechen

Es deutet einiges darauf hin, dass die Zielgruppe, die mit der Süd-Nord-Komponente angesprochen wird, in ihren Heimatländern vor allem der Mittel- und Oberschicht zugerechnet werden kann (E2, Z. 213ff.; ventao e.V./Alegro e.V. 2014: 11). Einen gleichberechtigten Austausch zu ermöglichen bedeutet auch, die Zugangschancen zum Programm für heterogene Bewerber_innengruppen innerhalb der Entsendegesellschaft zu berücksichtigen und privilegienkritisch zu reflektieren (vgl. Kiesel 2012: o.S.).

Ein interessantes Beispiel, wie dies geschehen kann, liefert *Alegro e.V.*. Um nicht nur die der „gehobenen Mittelschicht“ (ventao e.V./Alegro e.V. 2014: 11) angehörenden ehrenamtlich Engagierten im engeren Umfeld der ePO mit dem FWD anzusprechen, wurde das Programm ge-

zielt in strukturschwachen Gebieten beworben. Zwei von sechs FW wurden auf diese Weise 'rekrutiert'. Obwohl alle FW dazu angehalten waren, die Finanzierung ihres FWD durch das Sammeln von Spenden zu unterstützen, erhielten die zwei FW aus ökonomisch schwächerem Umfeld ein Stipendium für diesen 'Eigenanteil'. Dieses Stipendium wurde gewissermaßen querfinanziert aus Spenden von ehemaligen deutschen FW (ebd.).⁷³

Eine weitere Möglichkeit, um einer heterogeneren Zielgruppe einen FWD in Deutschland zu ermöglichen, bestünde darin, die Vorgabe eines Schulabschlusses bzw. einer Berufsausbildung zu lockern (vgl. Feldnotiz vom 25.6.2015). FW könnten dann alleine aufgrund ihrer persönlichen Eignung und Motivation an dem Programm teilnehmen, auch wenn es ihnen z.B. aufgrund ihrer familiären oder finanziellen Situation nicht möglich war, die Schule abzuschließen.

*Diversifizierung der Finanzierungsquellen*⁷⁴

Die einseitige Finanzierungsstruktur des Programms mit dem BMZ als Hauptgeldgeber verstärkt die Abhängigkeitsverhältnisse zwischen den Programmakteuren im Globalen Norden und Süden und verhindert bis zu einem gewissen Grad, dass diese sich auf 'Augenhöhe' begegnen können (vgl. Kap. 5.1.2.3). Eine bi- bzw. multilaterale Finanzierung würde hingegen die Verhandlungsposition der ePOs (Repenning 2015: 68f.) und den Charakter eines partnerschaftlichen Austauschs stärken (E1, Z. 140ff.; E2, Z. 98ff.).

Es wird allerdings angeführt, dass die Förderung eines Süd-Nord-Freiwilligenprogramms seitens des Globalen Südens recht schwer in die Tat umzusetzen ist, da die Gelder hierfür schlicht nicht verfügbar sind oder die Regierungen in den entsprechenden Ländern mit ihrer Politik andere Prioritäten verfolgen (E1, Z. 155ff.; E2, Z. 153ff.). E1 betont zudem, dass internationale FWD in Ländern des Südens generell weniger populär sind, da sie in erster Linie eine „europäische Erfindung“ seien, welche wiederum aufbaut auf einer bestimmten „Politikidee“ und der Voraussetzung bestimmter Privilegien (E1, Z. 187).

Dennoch erscheint eine finanzielle Förderung aus dem Süden in einzelnen Fällen durchaus denkbar. Der/die Vertreter_in einer peruanischen ePO schließt eine gemeinsame Finanzierung

⁷³ An dieser Stelle ergibt sich allerdings wiederum ein neues Abhängigkeitsverhältnis, nämlich zwischen deutschen FW und Süd-Freiwilligen. Der Dualismus zwischen 'Gebenden' aus dem Norden und 'Empfangenden' aus dem Süden wird so teilweise aufrecht erhalten. Es wäre zu überlegen, ob nicht auch eine Querfinanzierung durch die Spenden von finanziell bessergestellten Süd-Freiwilligen möglich wäre (E2, Z. 213ff.).

⁷⁴ Die Formulierung „Diversifizierung der Finanzierungsquellen“ wurde von Repenning (2015: 51) übernommen.

mit peruanischen Akteuren aus dem privaten und öffentlichen Sektor nicht aus (Repenning 2015: 51). Eine andere Möglichkeit wäre, wie oben beschrieben, eine Mit- oder Querfinanzierung durch finanziell bessergestellte Süd-Freiwillige (E2: Z. 213ff.). Zudem könnte ein verstärktes Werben für internationale Freiwilligenprogramme gerade in sogenannten 'Schwellenländern', wie Brasilien, Indien oder Südafrika fruchtbar sein, die hierin u.U. einen eigenen Nutzen sehen (E2, Z. 220ff.).

Erweiterte Freiwilligendienstformate

Eine letzte Überlegung im Sinne einer machtkritischen Reflexion auf der Ebene der institutionellen Gestaltung des internationalen Freiwilligenaustauschs ist die Frage nach anderen denkbaren FWD-Formaten. Sie ist ebenfalls eng verbunden mit der Zusammensetzung der Förderung, geht aber über den bisherigen Rahmen des *weltwärts*-Programms hinaus. Dennoch soll sie hier mit Blick auf zukünftige Entwicklungen internationaler FWD mit berücksichtigt werden.

Eine bilaterale Förderung des Süd-Nord-Austauschs könnte, wie oben beschrieben, einen „Gewinn an Handlungsmacht“ (Repenning 2015: 68) nach sich ziehen. Unter Umständen ist jedoch für einen entwicklungspolitischen FWD, der anstrebt, in globalen Partnerschaften an globalen Zielen und Fragestellungen zu arbeiten (vgl. Kap. 5.1.1.2), die Ausrichtung an der 'alten' Nord-Süd-Dichotomie nicht mehr ganz zeitgemäß. So wird diskutiert, ob es nicht effizienter und nachhaltiger wäre, lieber *nationale Freiwilligendienste* in den Ländern des Globalen Südens zu fördern und auf diese Weise die dortige Zivilgesellschaft zu stärken (Diele/von Braunmühl 2010; Kontzi 2015: 224). Außerdem könnten größere Lern- und Synergieeffekte auch durch die verstärkte Vernetzung von Ländern des Globalen Südens in Form von Süd-Süd-Freiwilligendiensten“ gefördert werden (E1: Z. 641ff.). Dies könnte auch in Kombination mit der Entsendung deutscher FW geschehen. Jürgen Diele schreibt in diesem Zusammenhang: „Das gemeinsame Lernen von Freiwilligen aus Kenia und Deutschland bei einem Dienstgeber in Kambodscha, also eine *Süd-Süd-Komponente*, würde das Programm bereichern“ (Diele/von Braunmühl 2010: o.S.). Auch hier stellt sich jedoch die Frage, ob ein derartiger Austausch allein von Deutschland aus gefördert werden sollte oder eher bi- bzw. multilateral, damit die Finanzierung nicht an politische Machtinteressen gekoppelt ist.

Eine weitere Möglichkeit wäre die multilaterale Förderung eines internationalen FWD, an dem eine Vielzahl von Ländern teilnimmt, die alle sowohl Entsende- als auch Aufnahmeland sind, ähnlich wie der *Europäische Freiwilligendienst*, aber auf globaler Ebene (vgl. E1, Z. 155ff.). Ein Vorbild könnte hier das *UN-Volunteers-Programm (UNV)* der *Vereinten Nationen* sein. Allerdings ist hierbei zu bedenken, dass bei einem FWD-Programm, dessen Akteure in erster Linie Staaten sind, der zivilgesellschaftliche Charakter verlorengehen könnte. Zudem wäre es, zumindest aus einer machtkritischen Perspektive betrachtet, wichtig, dass die Initiative für einen derartigen FWD nicht ausschließlich vom Globalen Norden ausgeht, sondern tatsächlich alle Beteiligten 'an einen Tisch' geholt werden (vgl. E2, Z. 589ff.).

5.2.3 Auf der (interaktiven) Handlungsebene

In diesem Kapitel geht es nun nicht mehr darum, wie die 'Spielregeln' oder die ihnen zugrundeliegenden Wissenskategorien verändert werden können, sondern vielmehr darum, die Spielräume zu nutzen, die sich innerhalb der Süd-Nord-Komponente ergeben, um strukturelle Ungleichheiten und Machtgefälle abzubauen.

Macht- und Rassismuskritik als Querschnittsthema in der Programmdurchführung

Die Reflexion von und Kritik an Ungleichheiten sowie ethnisierenden und postkolonialen Strukturen zwischen Nord und Süd sollte nicht nur im Rahmen der pädagogischen Begleitung stattfinden. Es kann einerseits organisationsintern die eigene Arbeit, z.B. durch rassismuskritische Weiterbildung und Prozessbegleitung reflektiert werden (Feldnotiz vom 18.12.2014), andererseits sollte die Reflexion auch in die Zusammenarbeit zwischen AO und ePO einfließen.

Beide Expert_innen sind der Meinung, dass die Zusammenarbeit zwischen AO und ePO in der Süd-Nord-Komponente noch recht weit vom Ziel eines gleichberechtigten Austauschs entfernt ist (E1, Z. 611f.; E2, Z. 107f.). Partnerschaften könnten jedoch „an Tiefe gewinnen, wenn (...) koloniale Geschichte und Abhängigkeitsverhältnisse usw. mit berücksichtigt werden“ (E1, Z. 588f.) und sich der Dialog zwischen den Partnerorganisationen aus Nord und Süd verschiebe „hin zu mehr unbequemen Themen, mehr Konfliktbereitschaft und auch mehr tatsächlicher Auseinandersetzung“ (ebd.: 612f.). Sowohl E1, als auch E2 betonen, dass dies ein sehr mühsamer und schwieriger Prozess sei, in dem beide Seiten behutsam und vertrauensvoll miteinander

der umgehen müssen und vor allem der Norden hinsichtlich der Bedürfnisse des Südens gut zu hören müsse (E1, Z. 611ff.; E2, Z. 671ff.). Jedoch könnten auf diese Weise gemeinsame gesellschaftliche Visionen und Ziele entstehen, die dann in (zivilgesellschaftlichen) politischen Bündnissen umgesetzt werden können, welche wiederum globalen Ungleichheiten entgegenwirken (E1, Z. 597ff.). In diesem Zusammenhang hieße also eine machtkritische Perspektive innerhalb der Partnerschaften auch, bereits bei der 'Auswahl' der ePOs die Frage mit einzubeziehen, wie diese sich zu bestimmten globalen Machtverhältnissen positionieren und welchen inhaltlichen Fokus sie auf ihre (Bildungs)-Arbeit legen.

Rassismuskritik als Querschnittsthema zu begreifen, bedeutet für die AOs auch, sich bei der Entscheidung, Süd-Freiwillige aufzunehmen, zu überlegen, welche Ausgrenzungs- und Deprivilegierungserfahrungen diese in Deutschland machen könnten. Hierauf muss sowohl in der pädagogischen Begleitung als auch in der Auswahl von und der Zusammenarbeit mit Einsatzstellen und Gastfamilien entsprechend reagiert werden (E2, Z. 527ff.; E1, Z. 337ff.).

Auch wenn ein Fokus auf gesellschaftspolitische Einsatzstellen in Deutschland nicht in den Programmrichtlinien festgelegt wird, besteht für die AOs die Möglichkeit, eigeninitiativ verstärkt mit ES zusammenzuarbeiten, die ihrerseits einen machtkritischen Ansatz verfolgen. In Betracht kämen dabei beispielsweise migrantisch-diasporische Organisationen in der Antidiskriminierungsarbeit, Einrichtungen, die sich für die Rechte geflüchteter Menschen einsetzen oder gesellschaftskritische NGOs mit dem Ziel, die (entwicklungs-)politische Praxis in Deutschland zu reflektieren (vgl. Kiesel 2012). Sollten die ES nicht bereits eine „immanente Motivation [haben], sich mit globalen Fragestellungen auseinanderzusetzen“, sieht E2 die AOs darüber hinaus in der Verantwortung, die ES dahingehend zu begleiten und zu fördern (E2, Z. 319f.).

Kommunikationspraxis – Mehr Austausch, mehr Transparenz

In Kapitel 5.1.3.2 wurde auf den ungleichen Zugang zu Informationen und den Wunsch nach mehr Transparenz seitens der ePOs hingewiesen. Dieser hängt u.a. zusammen mit der marginalen Stellung der ePOs innerhalb der Organisationsstruktur des Programms (Kap. 5.1.2.3). Insgesamt kann deshalb davon ausgegangen werden, dass eine Entwicklung der Kommunikationspraxis hin zu mehr Austausch und Transparenz in den Entscheidungsprozessen sich langfristig positiv auf die Einbindung der ePOs auswirken wird. Die Entwicklung einer „gemeinsamen Per-

spektive“ (Repenning 2015: 51) ist deshalb nicht nur, wie im vorherigen Abschnitt beschrieben, als eine gemeinsame Reflexion von Machtverhältnissen zu verstehen, sondern auch als das Arbeiten an einer Vision für die gemeinsame Arbeit. Über den Austausch von Informationen, Arbeitsergebnissen und Meinungen können ePOs insgesamt mehr in die Gestaltung des Programms einbezogen werden. Gute Erfahrungen können dabei als Orientierung für die zukünftige Kooperation dienen (ebd.).

Bereits praktizierte Strategien zur Intensivierung des Informationsaustauschs sind einerseits das Einholen von Kommentierungen und Meinungen der ePOs zu bestimmten Fragen über die Interessensverbände und deren Mitgliederorganisationen im Rahmen der AG Süd-Nord im Gemeinschaftswerk *weltwärts*. Andererseits werden auf diesem Wege teilweise auch Kurzbeschreibungen der Ergebnisse aus den AG-Sitzungen an die ePOs weitergeleitet (E2, Z. 22ff.). Eine verstärkte Einbeziehung der ePOs (nicht nur) bei Themen, die für sie relevant sein könnten, stellen einen ersten Schritt weg von einer 'Wissenshoheit' des Nordens dar. Sie kann genauso auch auf der Ebene der konkreten Interaktion zwischen AO und ePO stattfinden:

"Welche Art der Vorbereitung wird stattfinden? Was sind die Wünsche beider Parteien? Welche Möglichkeiten gibt es, dass die deutsche PO in die Vorbereitung involviert ist und die ausländische EO in die Begleitseminare in Deutschland?" (ventao e.V./Alegro e.V. 2014: 13)

Das Beispiel von *Alegro e.V.* zeigt, dass die verstärkte Einbindung der ePOs besonders für die Gestaltung der Seminare hilfreich ist, um so ein gemeinsames Verständnis und ein gemeinsames Konzept für die pädagogische Begleitung zu entwickeln.

Darüber hinaus wäre langfristig ein direkter Kontakt zwischen ePO und ES sinnvoll, damit Fragen, Rückmeldungen oder Forderungen nicht stets über den Umweg der AO vermittelt werden müssen. Es stellt sich hier jedoch die Frage, ob dies aus sprachlichen Kommunikationsschwierigkeiten in jedem Fall umsetzbar ist.

Ein gemeinsames Arbeitsverständnis sowie gemeinsame Visionen und Ziele würden auch durch die regelmäßige Ausrichtung von gemeinsamen Workshops zur Prozessbegleitung und Organisationsentwicklung mit externen Referent_innen gefördert werden, die mit Vertreter_innen von AO, ePO und ES wahlweise in Deutschland oder im Partnerland stattfinden. Diese könnten wiederum aus Mitteln zur Qualitätsentwicklung finanziert werden, sofern diese ausreichend zur Verfügung gestellt werden.

Powersharing – Gestaltungsmacht und Ressourcen teilen und abgeben

Kiesel (2012 o.S.) stellt die Forderung auf, dass „Partnerorganisationen in alle Entscheidungsstrukturen des Programms einbezogen werden“. Hierzu genügt es nicht, die Kompetenzen der ePOs auf ideeller Ebene anzuerkennen und die ePOs in institutionelle Entscheidungsprozesse einzubinden. Diese Forderung muss vor allem auf der Ebene der direkten Interaktion zwischen AO und ePO umgesetzt werden. Auch die gemeinsame Reflexion der diese Interaktion strukturierenden Machtverhältnisse und gegenseitige Transparenz sind lediglich erste Schritte auf diesem Weg. In Kapitel 5.1.3.2 wurden bzgl. der Verteilung von Aufgaben und Entscheidungskompetenzen bereits einige Bereiche erwähnt, in denen sich ePOs mehr Einbindung bzw. Autonomie wünschen – hierzu zählen die allgemeine Programmdurchführung, die Vorgaben zur pädagogische Begleitung und die Qualitätskriterien für die Anerkennung von ePOs (vgl. Repenning 2015: 49f.)

Eng verbunden mit der Umverteilung von Gestaltungsmacht und Ressourcen ist das Konzept des *Powersharing* (E2, Z. 766ff.). Es bietet sowohl für Einzelpersonen, als auch für Organisationen die Möglichkeit, einen verantwortungsvollen Umgang mit der eigenen privilegierten Position in der Praxis zu finden. Macht soll dabei nach dem Prinzip einer *Critical Whiteness* (vgl. Kap. 3.2) zunächst erkannt und reflektiert und daraufhin an deprivilegierte Akteure abgegeben werden. Die Umverteilung von Macht kann nach Gabriele Rosenstreich (2006) z.B. durch das Schaffen von Partizipationsmöglichkeiten, das Teilen bzw. Abgeben von Verantwortung, das Aufheben von Beschränkungen oder das Bereitstellen von Ressourcen stattfinden. Dies ist nach Rosenstreich auch für die Personalplanung von Institutionen relevant. Die Perspektiven deprivilegierter und deshalb unterrepräsentierter Akteure müssen demnach gehört und ernst genommen werden, um ein 'Für-Andere-Sprechen' zu vermeiden. Powersharing stellt somit das Gegenstück zum *Empowerment* (vgl. Kap. 5.2.4) im Sinne einer (Selbst-) *Bemächtigung* – in diesem Fall der ePOs – dar (ebd.: 199, zit. nach Sharathow 2014: 121).

Eine Möglichkeit, den Gedanken des Powersharing in die Praxis umzusetzen, ist es, z.B. die pädagogische Begleitung für Süd-Freiwillige in Deutschland gänzlich von Teamenden und Vertreter_innen der ePOs aus dem Süden durchführen zu lassen, wie es auch in der Nord-Süd Komponente seit jeher gang und gäbe ist.⁷⁵ Die Bereitstellung von *geschützten Räumen* (siehe

⁷⁵ Es erscheint beinahe absurd, den Einsatz von Süd-Teamenden im Rahmen der Süd-Nord-Komponente als *Errungenschaft* darzustellen, angesichts der Selbstverständlichkeit, mit der deutsche Teamende rund um den Globus

Kap. 5.2.4) sowie der sprachlich-kulturelle Rahmen, der hierdurch für die Reflexion des FWD geschaffen würde, sprechen eindeutig dafür (vgl. Kiesel 2012 o.S.). Dies trüge zudem dazu bei, dass nicht ausschließlich pädagogische Konzepte aus dem Globalen Norden angewendet und repräsentiert werden. *Alegro e.V.* näherte sich diesem Ideal an, indem das Zwischenseminar von einem gemischten Team durchgeführt wurde, welches sich aus Teamer_innen von *Alegro e.V.* und der ecuadorianischen Partnerorganisation *TECHO* zusammensetzte (ventao e.V./ *Alegro e.V.* 2014: 10). Auf diese Weise wurden Verantwortung, Gestaltungsmacht und Ressourcen (für Reise- und Honorarkosten) abgegeben und der Rekrutierungsrahmen für das pädagogische Fachpersonal wurde über den etablierten Kreis von Weißen deutschen Teamenden hinaus erweitert.

Erweiterte Partizipationsmöglichkeiten der ePOs an Entscheidungsprozessen hängen, sofern die Programmrichtlinien diesbezüglich nicht angepasst werden, in großem Maße vom Willen der AOs im Sinne einer *Selbstverpflichtung* ab. Diese kann letztlich auf drei Wegen erfolgen: *Erstens* dadurch, dass Entscheidungen gemeinsam getroffen werden. So spricht z.B. *Alegro e.V.* seine Seminarinhalte zunächst mit seiner ePO *TECHO* ab (und bindet z.T. Mitarbeiter_innen aktiv in die Planung und Durchführung des Zwischenseminars in Deutschland ein) (ventao e.V./*Alegro e.V.* 2014: 13). Die *zweite* Möglichkeit besteht darin, dass sich die AO in bestimmten Bereichen, etwa der Auswahl der FW, gegenüber ihren Partnerorganisationen bewusst zurücknimmt und nur noch bei Bedarf als Ideengeber fungiert (ebd.: 9f.). Eine *dritte* Möglichkeit ist es, in bestimmten Arbeitsfeldern gar nicht mehr in die „Entscheidungs- und Gestaltungsmacht“ der ePOs einzugreifen (Zugvögel e.V. 2014: 4). Dabei können *Spielräume* genutzt bzw. geschaffen werden, die das Süd-Nord-Konzept hergibt. So genießen z.B die ePOs von *Zugvögel e.V.*, was die Vorbereitung und Auswahl der FW angeht, ein großes Maß an Autonomie (vgl. Zugvögel e.V. 2014: 5). Außerdem könnte auch beispielsweise die Organisation von Flügen und Versicherungen an die ePOs übertragen werden, auch wenn dies nicht explizit im Konzept vorgesehen ist.

Festzuhalten bleibt in diesem Zusammenhang die zentrale Bedeutung dessen, dass einerseits stets den Perspektiven aus dem Globalen Süden Raum gegeben und zugehört wird, und dass andererseits den ePOs nicht nur Entscheidungskompetenzen zugesprochen, sondern auch die entsprechenden finanziellen Ressourcen hierfür bereitgestellt werden (Goel 2011: 29).

fliegen, um *weltwärts*-Zwischenseminare für deutsche FW im Globalen Süden auszurichten (vgl. Kontzi 2011: 42).

Ressourcen und Partizipationsmöglichkeiten könnten darüber hinaus auch dadurch umverteilt werden, dass Planungskonferenzen und Fortbildungen, etwa zu pädagogischen oder zu anderen Themen im Bereich der Qualitätsentwicklung bewusst auch für Vertreter_innen der ePOs angeboten und die Kosten hierfür in der Budgetplanung mit eingeplant werden. Die entsprechenden Vertreter_innen und Trainer_innen könnten dazu entweder nach Deutschland eingeladen werden oder die Workshops könnten (wenn möglich) auch in den Partnerländern und von lokalen Personen und Institutionen ausgerichtet werden.

5.2.4 Auf der Ebene der pädagogischen Begleitung

Arbeiten in 'transkulturellen Teams' und 'geschützten Räumen'

In der Seminararbeit kann die Umverteilung von Macht nicht nur, wie oben beschrieben, durch die Übertragung von Verantwortung und Ressourcen an Teamende aus den Partnerländern im Globalen Süden umgesetzt werden. Auch die Zusammenarbeit mit *People of Color*, Geflüchteten oder migrantisch-diasporischen Bewegungen in Deutschland stellt eine Form des Powersharing dar (Goel 2011: 29). Dies eröffnet zudem die Möglichkeit zur Arbeit in „*transkulturellen Teams*“, d.h. mit Teamenden, die in Bezug auf Rassismus und Deprivilegierung gesellschaftlich unterschiedlich positioniert sind (ebd.: 30, Herv. d. A.). In Kapitel 5.1.4 wurde hinsichtlich der *Zielgruppenorientierung* in der pädagogischen Begleitung der Süd-Nord-Komponente bereits darauf hingewiesen, dass die Süd-Freiwilligen z.T. Erfahrungen machen, für deren Reflexion Schwarze Teamende bzw. Teamende of Color u.U. geeigneter sind als beispielsweise ehemalige deutsche FW, welche häufig die pädagogischen Begleitseminare (mit-)teamen (E1, Z. 352ff.).

Auch in gemischten Gruppen mit Süd- und Nord-Freiwilligen ermöglicht dies die Bereitstellung von *geschützten Räumen*. Damit sind Gruppenzusammenhänge gemeint, die für People of Color einen Raum schaffen, um offen und frei von Zwängen und Abhängigkeiten über ihre (Rassismus-)Erfahrungen zu sprechen, sich auszutauschen, Strategien zu entwickeln und sich zu solidarisieren. Um dies zu gewährleisten, ohne dabei in 'Täter-Opfer-Schemata' zu verfallen, werden die individuell wie auch strukturell verorteten (Weißen) Verursacher der Diskriminierung von diesen Räumen ausgeschlossen (Yiğit/Can 2009: 167ff.; Yeboah/Hamaz 2013: 101).

Darüber hinaus wäre eine Einbindung nicht-Weißer Fachkräfte auch im weiteren Rahmen des Programms, etwa als Mentor_innen oder Projektreferent_innen sinnvoll, um mehr nicht-Weiße Perspektiven in die Gestaltung und Weiterentwicklung der Süd-Nord-Komponente einfließen zu lassen.

'Traditionelle' Bildungskonzepte hinterfragen

In Kapitel 5.1.4 wurde gezeigt, dass die pädagogische Begleitung und vor allem die Seminararbeit in der Süd-Nord-Komponente stark von den jeweiligen durchführenden Organisationen abhängig ist und sehr unterschiedlich ausfallen kann. Zwar rechtfertigt die Herkunft der FW nicht automatisch in jeder Hinsicht eine 'andere' Behandlung. Dennoch müssen für manche Bedürfnisse der FW – diese ergeben sich z.T. durch Rassialisierungserfahrungen sowie starke Heterogenität und unterschiedliche (machtvolle) Positionierungen innerhalb der Seminargruppen – u.U. andere Lösungen gefunden werden, als einige der 'herkömmlichen' im Rahmen von *weltwärts* verwendeten Bildungskonzepte⁷⁶ anbieten.

Aus einer macht- und rassismuskritischen Perspektive erscheint es neben dem Einsatz von Teamenden of Color zumindest sinnvoll, diese 'herkömmlichen' Bildungskonzepte zu hinterfragen und nicht als „per se übertragbar“ zu betrachten (E2, Z. 481ff.). Einige der befragten Personen sprachen sich deshalb für eine unvoreingenommene und prozesshafte Herangehensweise an die Seminararbeit aus, in der erst mit zunehmender Erfahrung im Süd-Nord-Austausch (gemeinsam mit den ePOs) entschieden werden kann, welche Inhalte und Methoden in diesem Kontext als sinnvoll erachtet werden (ebd.). Diese sollten sich an den Bedürfnissen der FW und nicht an pädagogischen Schlagworten orientieren. Dabei ist es auch wichtig, sich immer wieder Rückmeldungen von den FW selbst einzuholen (Feldnotiz vom 25.06.2015).

E1 spricht sich für einen verstärkten Einsatz solcher Bildungskonzepte aus, deren Ausgangspunkt gesellschaftliche Machtverhältnisse sind. Hierzu zählen z.B. Ansätze aus den Bereichen der *Antidiskriminierungsarbeit*, der *macht-* und *rassismuskritischen Bildungsarbeit* oder der *Anti-Bias* Ansatz. Anstatt ausgehend von bestimmten Themen 'von oben' auf die Seminar-Teilnehmenden zu blicken, sollte eher von deren gesellschaftlicher Positionierung ausgegangen werden, um von dort aus bestimmte Themen in Angriff zu nehmen (E1, Z. 393ff.).

⁷⁶ Hierzu zählen u.a. *Globales Lernen*, *Bildung für nachhaltige Entwicklung*, *Menschenrechtsbildung* oder *Interkulturelles Lernen*.

Eine Möglichkeit, dieses Ideal umzusetzen und ein 'Lernen auf Kosten der Anderen' zu vermeiden, ist das Angebot von *Empowerment-Trainings*.⁷⁷ Dabei geht es – anders als in Seminargruppen für überwiegend Weiße Teilnehmer_innen, in denen eher eine Sensibilisierung für (den eigenen) Rassismus stattfindet – um die Vermittlung von Visionen, Strategien, Erfahrungsaustausch und Unterstützungsangeboten für diejenigen, die von Rassismus und Deprivilegierung betroffen sind. Auch hierbei ist der Einsatz von Trainer_innen aus Ländern des Globalen Südens bzw. People of Color und Schwarzen Deutschen sowie das Schaffen von geschützten Räumen von zentraler Bedeutung (E1, Z. 302ff., 485ff.; vgl. auch Scharathow 2014: 120). Der Einsatz von *Empowerment-Trainings* wird bereits von einigen AOs in der Seminararbeit in Deutschland praktiziert (Feldnotizen vom 18.12.2014 und 25.6.2015).

An dieser Stelle soll noch einmal darauf hingewiesen werden, dass zwar in der pädagogischen Begleitung der Süd-Freiwilligen in Teilbereichen 'spezielle Bedingungen' bestehen mögen, man sollte jedoch nicht dem Trugschluss verfallen, dass für die Zielgruppe aus dem Globalen Süden 'alles anders' sein müsse. Wenn auch konkrete Bildungsmaterialien des *Globalen Lernens* und der *Bildung für nachhaltige Entwicklung*, Menschen aus dem Globalen Süden nicht mitdenken und nicht direkt ansprechen, so können einzelne Ziele, wie z.B. die Übernahme globaler Verantwortung und der Erwerb der hierfür benötigten von Gestaltungskompetenzen durchaus auch auf Süd-Freiwillige übertragen werden. Es erscheint demnach am angebrachten, die Süd-Freiwilligen in erster Linie als Freiwillige zu betrachten und nicht als 'Menschen aus dem Globalen Süden'.

Seminarthemen an die Bedürfnisse der FW anpassen

Wenn wir nun also von einem prozesshaften Verständnis der pädagogischen Begleitung ausgehen, welches sich an den Bedürfnissen der FW orientiert, stellt sich natürlich die Frage, wie dies in die konkreten Seminarpläne übertragen werden kann. Hier kann es kein Patentrezept geben, da wir es mit äußerst heterogenen Gruppen zu tun haben. Zudem würde auch betont, dass es

⁷⁷ Der *Empowerment*-Ansatz bezieht sich auf Prozesse der „Selbstbemächtigung, in denen Menschen in Situationen des Mangels, der Benachteiligung oder der gesellschaftlichen Ausgrenzung beginnen, ihre Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen [...]“ (Herriger 2002: 18). Er hat seine Wurzeln im dekolonialen Widerstand sowie der Schwarzen Bürgerrechtsbewegung in den USA und wurde inzwischen auf verschiedene Felder u.a. der Sozialen Arbeit, in Selbsthilfebewegungen und der EZ übertragen. Menschen lernen dabei, ihre Ressourcen und Potentiale gezielt einzusetzen, um persönliche oder gesellschaftliche Veränderungen zu erzielen und aus ihrer 'Machtlosigkeit' hervorzutreten (Scharathow 2014: 120f.; Can 2011; Meza Torres/Can 2013).

durchaus eine Reihe an *Überschneidungsflächen und Gemeinsamkeiten* zur Arbeit mit deutschen Nord-Süd-Freiwilligen gibt. Im Folgenden sollen deshalb beispielhaft einige Themen erwähnt werden, die aus machtkritischer sowie aus Sicht der befragten Personen sinnvoll erscheinen.

Zunächst erfordert eine bedürfnisorientierte Begleitung, dass immer wieder die FW selbst gefragt werden, welche Inhalte sie sich in den Seminaren wünschen (ventao e.V./Alegro e.V. 2014: 16). Die Bedürfnisse und Wünsche der FW sollten deshalb bereits vor der Einreise von der jeweiligen ePO abgefragt und der entsprechenden AO in Deutschland kommuniziert werden.

Eine grundlegende Aufgabe der pädagogischen Begleitung stellt, wie auch in der Nord-Süd-Komponente, die Reflexion der eigenen Rolle als FW aus dem Globalen Süden in Deutschland dar. Neben der Thematisierung von Dingen des alltäglichen Lebens, – hierzu zählen u.a. die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel, Behörden- und Versicherungsgänge, Kontoeröffnung, Einkaufen etc. – die für die FW u.U. eine Herausforderung darstellen könnten (ventao e.V./Alegro e.V. 2014: 29; Feldnotiz vom 25.06.2015), wurde auch das Bedürfnis einer intensiveren sprachlichen Vorbereitung und Begleitung genannt (E2, Z. 408ff.). Eine Möglichkeit, hierauf zu reagieren, wäre es, den FW bereits vor ihrer Ausreise eine bestimmte Anzahl an Deutschstunden zu gewähren.

Besonders in heterogenen Gruppen und in Settings mit FW aus verschiedenen Ländern wird eine Thematisierung von Stereotypen und Rollenbildern, Eigen- und Fremdwahrnehmung sowie ein hinterfragen des Kulturbegriffs angeraten (ventao e.V./Alegro e.V. 2014: 12; Zugvögel e.V. 2014: 10). Dies kann unerwünschten Zuschreibungen und Ethnisierungen vorbeugen. Allerdings ist hier auch Vorsicht geboten, damit nicht in der Beschäftigung mit kulturalisierenden Deutungsmustern erneut kulturalisierende Bilder (re)produziert werden (vgl. Mecheril 2004).

Neben der weiter oben erwähnten Möglichkeit, die gesellschaftliche Positionierung und eigene Rassismuserfahrungen der FW in Form von *Empowerment*-Trainings zu thematisieren – diese kann u.U. auch bereits in die Vorbereitung der FW in ihren Heimatländern einfließen –, spricht sich E1 für eine allgemeine kritische Auseinandersetzung mit der deutschen Gesellschaft aus. Eine Beschäftigung mit der deutschen Migrationsgesellschaft oder der *PEGIDA*-Bewegung stelle eine Form der politischen Bildung dar, welche die Chance biete, auch gesellschaftliche

Missverhältnisse und Spannungen innerhalb Deutschlands aufzuzeigen (E1, Z. 363ff.). Weitere denkbare und z.T. bereits behandelte Themen in dieser Hinsicht sind auch Armut in Deutschland oder EU-Asylpolitik (Zugvögel e.V. 2014: 11; Feldnotiz vom 25.6.2015). Gleichzeitig sei es aber wichtig, auch Widerstände und Gegenbewegungen in unserer Gesellschaft kennenzulernen (E1, Z. 363ff.). Dadurch könnte der eurozentrische Blick, der an der 'klassischen' entwicklungspolitischen Bildungsarbeit kritisiert wurde (vgl. global e.V. 2013a) und welcher gesellschaftliche Defizite vor allem im Globalen Süden verortet, ein Stück weit aufgebrochen werden. Ein solches 'zeitgemäßes' *Globales Lernen* könnte zu einer veränderten Wahrnehmung des Globalen Nordens beitragen und so auch einem Inferioritätskomplex (vgl. Kap. 3.2) seitens der Süd-Freiwilligen entgegenwirken.

Teil einer machtkritischen Bildungsarbeit muss auch ein kritisches Hinterfragen von globalen Machtstrukturen und Entwicklung(spolitik) sein. *Alegro e.V.* setzt dabei auf die gemeinsame Diskussion zwischen ePO, AO und FW, in die auch alternative Denkansätze einfließen sollten (ventao e.V./Alegro e.V. 2014: 12). Verbunden hiermit wäre dann auch eine kritische Betrachtung und Verortung von *weltwärts* selbst sowie seiner Funktion innerhalb globaler Machtverhältnisse, kolonialer Kontinuitäten und der EZ sinnvoll (E1, Z. 321ff.).

Interaktion zwischen Süd- und Nord-Freiwilligen fördern

Im Süd-Nord-Konzept wird explizit auf eine Orientierung am *Peer-to-Peer* Ansatz hingewiesen (Engagement Global 2013b: 6).⁷⁸ Dieser soll es ermöglichen, dass Jugendliche ihr Wissen und ihre Fähigkeiten auf 'Augenhöhe' an Gleichaltrige weitergeben (Nörber 2003). Aus machtkritischer Sicht ist dieser Ansatz insofern sinnvoll, als dass zunächst davon ausgegangen wird, dass junge Menschen innerhalb ihrer *Peergroup* einen leichteren Zugang zueinander finden und hierarchische Verhältnisse abgebaut werden.

In der Praxis wird dieser Ansatz vor allem dadurch umgesetzt, dass die Süd-Freiwilligen mit ehemaligen deutschen FW in Kontakt kommen, die ihnen in Deutschland entweder auf Seminaren oder als Mentor_innen und Ansprechpersonen während ihres FWD begegnen (Feldnotiz

⁷⁸ Mit dem *Peer-to-Peer* Ansatz sollen Lernerfahrungen durch die Vernetzung der zukünftigen, aktuellen und ehemaligen FW im Entsende- wie auch im Aufnahmeland gefördert werden. Die Begegnung von gleichaltrigen Nord-Süd- und Süd-Nord-Freiwilligen soll so gestärkt werden (Engagement Global 2013b: 6).

vom 16.06.2015). Die zurückgekehrten Süd-Freiwilligen können wiederum in ihren Heimatländern als Teamende und Mentor_innen für deutsche FW eingesetzt werden.⁷⁹

Eine AO berichtet, dass sie die Süd-Freiwilligen bereits während ihres FWD in Deutschland in die Seminararbeit für zukünftige deutsche FW einbezieht (Feldnotiz vom 25.06.2015). Eine weitere Strategie kann also darin bestehen, die *weltwärts*-Seminare bewusst so zu organisieren, dass eine Begegnung zwischen Süd- und Nord-Freiwilligen als Teilnehmende zustande kommt. So können z.B. die Vorbereitungsseminare für deutsche FW mit den Zwischenseminaren für Süd-Freiwillige verbunden werden. Gemeinsames Bewältigen von Aufgaben sowie gemeinsames Lernen in inhaltlichen Einheiten zu globalen Machtverhältnissen, EZ, Kulturbegriffen, Postwachstum oder *Buen Vivir* können dann in einem tatsächlichen Austausch mit unterschiedlichen Perspektiven (über die eigene natio-ethno-kulturelle-Gruppe hinaus) stattfinden (vgl. E2, Z. 435; Haas 2014: 42).⁸⁰ Ein Austausch auf 'Augenhöhe' erscheint hierbei zumindest tendenziell eher gegeben zu sein, als wenn die Begegnung mit vermeintlichen *Peers* darin besteht, dass ehemalige deutsche FW die Seminare für Süd-Freiwillige ausrichten. Auch bei einem solchen gemischten Seminar-Setting sollte aber darauf geachtet werden, mit transkulturellen Teams und immer wieder mit geschützten Räumen zu arbeiten.

Durch dieses Aufeinandertreffen junger Menschen kann durchaus ein gemeinsamer Erfahrungshorizont entstehen, der als Identifikationsangebot im Sinne eines *Global Citizenship* gewertet werden kann, das sowohl für Menschen aus dem Norden, wie auch aus dem Süden gilt. Allerdings sollte nicht der Fehler begangen werden, andere Machtverhältnisse, die auch innerhalb solcher *Peergroups* weiterhin wirksam sind, zu vernachlässigen. Die in Kapitel 5.1 nachgezeichneten Differenzlinien und Ausgrenzungsmechanismen verflüchtigen sich durch den *Peer-to-Peer* Ansatz nicht einfach. Ferner stellt sich die Frage, ob es sich angesichts des Alters und der Bildungs- bzw. Berufserfahrungen, auf welche die Süd-Freiwilligen teilweise zurückblicken, hier überhaupt noch um eine *Peer-to-Peer* Konstellation handelt.

⁷⁹ Auch wenn die Förderung von Rückkehrmaßnahmen in erster Linie auf der institutionellen Ebene anzusiedeln ist, bietet die pädagogische Begleitung hier gute Möglichkeiten, das Engagement ehemaliger Süd-Freiwilliger als Ressource zu nutzen. Rückkehrmaßnahmen für Süd-Freiwillige könnten deshalb auch deren Fortbildung in bestimmten Seminarrelevanten Themen durch Trainer_innen in ihren Herkunftsländern anvisieren – was auch für deutsche FW in großem Umfang praktiziert wird (vgl. Kap. 5.1.2.2).

⁸⁰ E2 berichtet z.B., wie auf einem Süd-Nord-Seminar in einer gemischten Gruppe mit Süd- und Nord-Freiwilligen das Thema der Differenzlinien zwischen Ost- und Westdeutschland aufkam. Die peruanischen FW warfen in diesem Zusammenhang die Frage auf, warum es nicht auch in Deutschland so etwas wie Versöhnungsarbeit oder eine Wahrheitskommission gebe, was den deutschen Teilnehmenden neue Perspektiven und „Lernimpulse“ eröffnete (E2, Z. 463ff.).

6 Fazit

6.1 Zusammenfassung der Ergebnisse und Schlussfolgerungen

Die zu Beginn der vorliegenden Arbeit aufgestellte Hypothese, dass sich ungleiche Machtverhältnisse zwischen dem Globalen Norden und dem Globalen Süden in der *weltwärts* Süd-Nord-Komponente niederschlagen und dadurch einen gleichberechtigten Austausch verhindern, konnte bestätigt werden. Die rassismuskritische und postkoloniale Kritik, die an *weltwärts* Nord-Süd geübt wurde, gilt damit – wenn auch z.T. in abgewandelter Form – zu großen Teilen auch für den Süd-Nord Kontext. Dennoch gibt es Hinweise darauf, dass sich mit der Süd-Nord-Komponente auch Chancen ergeben, die Machtstrukturen, von denen sie durchtränkt ist, in Teilbereichen aufzubrechen, sie kritisch zu hinterfragen und Strategien für einen verantwortungsvollen Umgang mit ihnen zu entwickeln. So können bei abschließender Betrachtung folgende Erkenntnisse festgehalten werden:

Im Diskurs um *weltwärts* Süd-Nord wird teilweise eine hierarchische Dichotomisierung von Globalem Norden und Globalem Süden aufrechterhalten, die einen Bedarf an 'Entwicklung' in den Gesellschaften des Südens verortet und die Süd-Nord-Komponente als ein Mittel zur Überwindung dieses Mangels durch den Transfer von Wissen aus dem Norden erscheinen lässt. Eine Abkehr von einem solchen *Defizitblickwinkel* und den damit einhergehenden Ethnisierungen von FW, ePOs und ganzen Gesellschaften aus dem Süden ist deshalb aus machtkritischer Sicht dringend erforderlich. Eine kritische Reflexion und Positionierung zur (diskursiven) Herstellung derartiger Ungleichheiten seitens deutscher AOs kann dabei hilfreich sein.

Es konnten jedoch auch Brüche mit diesem klassischen Entwicklungsparadigma festgestellt werden. Die Süd-Nord-Komponente ermöglicht gleichzeitig die Wahrnehmung von Akteuren aus dem Süden als aktive Subjekte, die für sich selbst sprechen und eine Bereicherung für die deutsche Gesellschaft darstellen können. Diese Diskursverschiebung eröffnet neue Perspektiven in Richtung einer Idee von 'Entwicklung' als *globale Entwicklung*, die von (globalen) Partnerschaften mit gemeinsamen Zielen getragen wird. Lern- und Veränderungsbedarf werden dabei auch in Deutschland bzw. im Globalen Norden verortet und Entwicklungskonzepte können kontrovers und kritisch diskutiert werden. Die Mobilität junger Menschen aus dem Globalen Sü-

den, die sich für gemeinnützige Ziele in Deutschland einsetzen, regt zudem zum Hinterfragen der bisherigen Diskurslogik an und kann Stereotypisierungen und Rassismen entgegenwirken.

Auf der institutionellen Ebene konnte eine Reihe von asymmetrischen Machtverhältnissen und Ausgangspositionen festgestellt werden, die einem gleichberechtigten Austausch entgegenstehen. Diese werden besonders deutlich, wenn man die Rahmenbedingungen der Süd-Nord- mit denen der Nord-Süd-Komponente vergleicht.

Die verhältnismäßig schlechteren Teilnahmebedingungen für Süd-Freiwillige können durch eine höhere Gesamtzahl – und damit verbunden, eine größere Auswahl – an Einsatzplätzen sowie erleichterte Einreisebedingungen verbessert werden, was in Teilbereichen auch bereits geschieht.

Die benachteiligte und unterrepräsentierte Rolle der ePOs innerhalb des Gesamtprogramms bleibt bei *weltwärts* Süd-Nord durch ihre mangelnde Einbindung in die Programmgestaltung und damit zusammenhängende Entscheidungsprozesse weiterhin bestehen. Finanzielle Ressourcen werden aufgrund einer unausgeglichene Verteilung von Seminartagen und organisatorischen Aufgaben sowie Geldern für Qualitätsentwicklung und Rückkehrendenengagement zu großen Teilen im Globalen Norden gebunden. Auf diese Schieflage sollte in der Konzeption des Programms spätestens nach Ablauf der dreijährigen Pilotphase mit entsprechenden Anpassungen reagiert werden.

Das Machtgefälle zwischen den Programmakteuren ist diesen z.T. zwar durchaus selbst bewusst, dennoch stellt sich eine Umsetzung machtkritischer Gegenstrategien in der Praxis recht schwierig dar. Die große Heterogenität innerhalb der Organisationslandschaft des *weltwärts*-Programms macht es zudem sehr schwer, verallgemeinerbare Aussagen in Bezug auf die Wirkung einzelner Strategien zu treffen. Der Gestaltungsspielraum für eine Überwindung der ungleichen Ausgangspositionen unter den einzelnen Programmakteuren wird darüber hinaus durch den gesetzlichen Rahmen des BFD sowie durch die (finanzielle) Abhängigkeit vom BMZ eingegrenzt. Langfristig betrachtet könnte deshalb überlegt werden, ob es nicht sinnvoll wäre, den Freiwilligenaustausch bi- oder auch multilateral zu finanzieren und zu gestalten, um so Abhängigkeiten und 'Geber-Nehmer-Verhältnisse' aufzubrechen.

Die in der Programmstruktur angelegten ungleichen Machtverhältnisse zwischen den Programmakteuren aus Nord und Süd schlagen sich auch in deren Interaktion nieder. Dies äußert sich einerseits in der deprivilegierten Position der Süd-Freiwilligen im Vergleich zu deutschen FW bzgl. ihrer finanziellen Situation, ihrer Rolle in den Einsatzstellen und Ausgrenzungserfahrungen im Alltag. Andererseits wird die marginalisierte Position der ePOs sowie die 'Wissens- und Entscheidungshoheit' der AOs an vielen Stellen auf der Handlungsebene reproduziert. Eine Reflexion dieses Prozesses innerhalb der Partnerschaften ist zu empfehlen, um einer Begegnung auf 'Augenhöhe' näher zu kommen.

Allerdings zeigte die Untersuchung auch, dass sich im Rahmen der Süd-Nord-Komponente – und hier besonders in der Zusammenarbeit zwischen AO und ePO – Chancen ergeben können, Abhängigkeiten und die Herstellung von Ungleichheiten in globalen und entwicklungspolitischen Kontexten wie auch innerhalb des Programms selbst zu thematisieren. Wenn dieser machtkritische Blickwinkel die Zusammenarbeit durchzieht und auch 'unbequeme' Themen offen und ehrlich angesprochen werden, können Partnerschaften an Tiefe und Zusammenhalt gewinnen und gemeinsame Visionen entwickelt werden. Diese Auseinandersetzung kann auch durch das Setzen politischer Akzente in der Kooperation mit den deutschen Einsatzstellen befruchtet werden. Außerdem ermöglicht die Süd-Nord-Komponente, im Vergleich zu *weltwärts* Nord-Süd, erstmals einen nennenswerten Ressourcentransfer in den Süden und die Honorierung dort erbrachter Leistungen. Dass solche Möglichkeiten bestehen, um mehr Gleichberechtigung im *weltwärts*-Programm zu etablieren, heißt jedoch nicht, dass sie automatisch auch umgesetzt werden. Diese Spielräume im Sinne eines *Powersharing* zu nutzen, liegt in der Verantwortung der deutschen Akteure.

Die deprivilegierte – jedoch z.T. sehr unterschiedliche – gesellschaftliche Positionierung der Süd-Freiwilligen ist hauptsächlich durch programmexterne Faktoren bedingt. Dennoch kann die pädagogische Begleitung den Bedürfnissen der Süd-Freiwilligen entgegenkommen. Hierzu ist ein Überdenken und u.U. eine Anpassung der bisher verwendeten Konzepte und Seminar-Settings erforderlich. Das Arbeiten mit *transkulturellen Teams*, *geschützten Räumen* und *Empowerment-Trainings* sind einige Strategien, die sich in diesem Zusammenhang bereits bewährt haben. Eine machtsensible Bildungsarbeit in der Süd-Nord-Komponente beinhaltet die Pflicht

und gleichzeitig die Chance, ungleiche Machtstrukturen wie Rassismus, Armut, Weltmarktstrukturen oder Migrationspolitik als globale Herausforderungen unter Einbeziehung von Stimmen aus dem Süden kontrovers zu diskutieren. Der *Peer-to-Peer* Ansatz eröffnet dabei das Feld für ein gemeinsames Lernen und Reflektieren von Süd- und Nord-Freiwilligen und trägt im besten Fall zum Aufbau von Gemeinsamkeiten und Abbau von Differenzen zwischen ihnen bei. Dies wird jedoch nur gelingen, wenn dabei *erstens* unterschiedliche (machtvolle) gesellschaftliche Positionierungen nicht ausgeblendet werden, *zweitens* auf kulturalisierende Lernmethoden verzichtet wird und *drittens* Süd-Freiwillige als *lernende Subjekte* und nicht als 'authentische Lernobjekte' für Angehörige der Mehrheitsgesellschaft instrumentalisiert werden.

Insgesamt ist die Einführung der Süd-Nord-Komponente selbst bereits Ausdruck einer Wendung im Diskurs um das *weltwärts*-Programm als entwicklungspolitischer FWD. Allerdings reicht dieser ansatzweise wahrnehmbare ideologische Wandel noch nicht aus, um die (z.T. extern bedingten) materiellen und handlungsstrukturierenden Machthierarchien in der Begegnung zwischen Nord und Süd innerhalb des Programms zu überwinden. Die Forschungsfragen können insofern wie folgt beantwortet werden: Obwohl durchaus auch einige Chancen und Wege aufgezeigt werden konnten, um das Programm dem Ziel eines gleichberechtigteren Austauschs ein Stück näher bringen, wäre es falsch, *weltwärts* Süd-Nord als gleichberechtigten Austausch zu bezeichnen. Sowohl externe als auch interne Machtverhältnisse verhindern, dass eine Begegnung auf 'Augenhöhe' stattfinden kann.

6.2 Ausblick

Welche Machtverhältnisse sich auf längere Sicht überwinden lassen und welche Strategien sich dabei durchsetzen, wird vermutlich erst die zunehmende Praxiserfahrung mit der Süd-Nord-Komponente zeigen. Für ein machtkritisches Verständnis von Partnerschaft sowie eine prozess- und bedürfnisorientierte Bildungsarbeit ist es vor allem notwendig, die Aufmerksamkeit auch im wissenschaftlichen Diskurs verstärkt auf die Stimmen aus dem Globalen Süden und die darin genannten Wünsche und Themen zu richten.

Auf der Ebene der Zusammenarbeit zwischen AO und ePO wären vertiefte Einblicke in die Aufgaben- und Ressourcenverteilung zwischen Nord und Süd – z.B. im Rahmen von verglei-

chenden Fallstudien – hilfreich, um konkretere Strategien für ein *Powersharing* zu Gunsten des Süden entwickeln zu können.

Was die Rolle der FW angeht, so konnte nicht abschließend geklärt werden, ob Süd-Freiwillige innerhalb des *weltwärts*-Diskurses als Weltbürger_innen und somit als *fully global* oder gar als Teil des Globalen Nordens gelten können. Die vertiefte Untersuchung von Selbstbildern und Identifikationsmustern würde Anhaltspunkte dafür liefern, ob und inwiefern so etwas wie ein *Global Citizenship* im Rahmen des Programms entsteht. Interessant wäre außerdem eine umfangreichere Befragung der FW bezüglich ihrer Deprivilegierungserfahrungen im Alltag. Hierzu könnten z.B. halbstandardisierte oder narrative Interviews und die vierteljährlichen Berichte der FW ausgewertet werden. Auch quantitative Daten zu den genauen Ausbildungshintergründen der FW im Verhältnis zu den von ihnen verübten Tätigkeiten in den Einsatzstellen könnten Aufschluss über eventuelle implizite Abwertungsprozesse am Arbeitsplatz geben.

Die vorliegende Arbeit konzentrierte sich zu weiten Teilen auf Machtverhältnisse *innerhalb* des Süd-Nord-Freiwilligenaustauschs. Auch wenn die aufgeführten Strategien, um strukturellen Ungleichheiten innerhalb des Programms zu begegnen, bei weitem noch nicht das gesamte Spektrum an Möglichkeiten abbilden, sind es zu großen Teilen *externe* globale Machtverhältnisse,⁸¹ die diese Ungleichheiten hervorbringen. Aus diesem Grund werden *programminterne* Maßnahmen voraussichtlich nicht ausreichen, um die komplexen Machtgefälle, in welche das Programm eingebettet ist, zu überwinden.

Audre Lorde schrieb 1984 in ihrem gleichnamigen machtkritischen Essay „*The Master's Tools Will Never Dismantle the Master's House*“. Übertragen auf den Kontext von *weltwärts* Süd-Nord bedeutet das: Ein aus dem Globalen Norden finanziertes Freiwilligen-Programm wird die vom Norden ausgehenden globalen wie nationalen Machtinteressen höchstwahrscheinlich nicht grundsätzlich in Frage stellen, sodass ein gleichberechtigter Austausch zunächst noch ein scheinbar unerreichbares Ideal bleiben wird (vgl. E1, Z. 573ff.).

Jedoch muss dieses fundamentale Infragestellen der Strukturen, in die das Programm verstrickt ist, nicht unbedingt auch innerhalb des Programms selbst stattfinden. *Weltwärts* kann

⁸¹ Hierzu zählen beispielsweise die globale Migrations- und Friedenspolitik, internationale Währungskurse, die postkoloniale Prägung unseres Denkens, die Organisationsstrukturen der EZ oder struktureller Rassismus in der deutschen Gesellschaft.

dabei u.U. gewissermaßen als „Katalysator“ (E2, Z. 759) fungieren. Wenn die Akteure des Programms aus Nord und Süd zur gemeinsamen Reflexion von globalen Machtverhältnissen – sei es im Rahmen von pädagogischen Begleitseminaren, in der Zusammenarbeit von Organisationen oder direkt am Arbeitsplatz der FW – angestoßen werden, kann dies dazu führen, dass sie auch außerhalb des Programms diese Machtverhältnisse thematisieren und sich für einen politischen und gesellschaftlichen Wandel einsetzen.

Interessant wäre es deshalb, den Blick um 180 Grad zu wenden und zu untersuchen, welche Wirkungen Süd-Nord-Freiwilligendienste auf ungleiche Machtverhältnisse *außerhalb* des FWD haben können. Mögliche Leitfragen könnten dabei lauten: Welche Chancen bzw. Grenzen bieten Süd-Nord-Freiwilligendienste zum Abbau von globaler Ungleichheit? Können sie als Instrument zur Bildung von globalen Bündnissen und Solidarität dienen oder begünstigen sie vielmehr die Aufrechterhaltung nationalstaatlicher Machtinteressen im Sinne einer systemstabilisierenden *Anti-Politics-Machine*⁸² (Furgeson 1990)?

Unter Umständen können die Effekte, welche durch einen Bruch im traditionellen EZ-Diskurs an einigen Stellen der Süd-Nord-Komponente entstehen, durchaus langfristige Wirkungen auf die gegenseitige Wahrnehmung von Akteuren aus dem Globalen Norden und dem Globalen Süden haben. Wenn die hier vertretene Annahme richtig ist, dass sich in sozialen Systemen ideologische Vorstellungen über die institutionellen Rahmenbedingungen letztlich auf der Ebene der Interaktion niederschlagen, stehen die Chancen gut, dass sich zumindest die Strukturen innerhalb des Programms langsam in Richtung einer stärkeren Gleichberechtigung bewegen werden. Es wird dennoch nicht ausreichen, den Blick ausschließlich auf die Programmstrukturen selbst zu lenken. Für einen gleichberechtigten Austausch wird es immer eine zentrale Rolle spielen, wie sich die globalen Machtverhältnisse entwickeln, innerhalb derer die Begegnung zwischen den Akteuren aus dem Globalen Norden und dem Globalen Süden stattfinden.

⁸² Der Anthropologe James Furgeson (1990) setzte sich in seinem gleichnamigen Buch kritisch mit dem Konzept von 'Entwicklung' auseinander. Darin beschreibt er, wie der 'Entwicklungsapparat' durch die Reduktion von Armut und Ungleichheit auf 'technische' Probleme und 'Rückständigkeit' systematisch strukturelle und politische Ursachen von Unterdrückungs- und Machtmechanismen ausblendet. Politische Probleme werden dabei entpolitisiert und Widerstände im Keim erstickt.

Literaturverzeichnis

- Albrecht, M. (2008): Europa ist nicht die Welt: (Post)Kolonialismus in Literatur und Geschichte der westdeutschen Nachkriegszeit. Bielefeld.
- Allport, G. W. (1954): The Nature of Prejudice. New York. Dt. (1971): Die Natur des Vorurteils. Köln.
- Arndt, S. (2005): „The Racial Turn“. Kolonialismus, Weiße Mythen und Critical Whiteness Studies. In: Bechhaus-Gerst, M./Gieseke, S./Klein-Arendt, R. (Hg.): Koloniale und postkoloniale Konstruktionen von Afrika und Menschen afrikanischer Herkunft in der deutschen Alltagskultur. Frankfurt a.M.
- Auernheimer, G. (2012): Einführung in die Interkulturelle Pädagogik. 7., überarbeitete Auflage. Hemsbach.
- Baldas, E. (2003): Freiwilligendienste haben es in sich: Studien zu Art, Umfang und Ausbaumöglichkeiten von Freiwilligendiensten im kirchlich-sozialen Umfeld. Freiburg im Breisgau.
- Bendix, D./Kiesel, T. (2010): White Charity: Eine postkoloniale, rassismuskritische Analyse der entwicklungspolitischen Plakatwerbung in Deutschland. In: Peripherie 30 (120), S. 482-495.
- Bendix, D. (2012): Colonial Power in Development. Tracing German Interventions in Population and Reproductive Health in Tanzania. (Doktorarbeit) University of Manchester.
- BER – Berliner Entwicklungspolitischer Ratschlag e.V. et al. (Hg.) (2011): Von Trommlern und Helfern. Beiträge zu einer nicht-rassistischen entwicklungspolitischen Bildungs- und Projektarbeit. 6. Auflage. Berlin.
- BER – Berliner Entwicklungspolitischer Ratschlag e.V. (Hg.) (2012): Wer anderen einen Brunnen gräbt ... Rassismuskritik//Empowerment//Globaler Kontext. Berlin.
- BER – Berliner Entwicklungspolitischer Ratschlag e.V. (Hg.) (2013): Develop-mental Turn. Neue Beiträge zu einer rassismuskritischen entwicklungspolitischen Bildungs- und Projektarbeit. Berlin.
- Beyer, C. (2013): Das wichtigste sind Begegnungen. In: Nordkirche Weltweit – Zentrum für Mission und Ökumene (Hg): weltbewegt, Sep.- Nov./2013, S. 20-21.
- BMZ (2007): Richtlinie zur Umsetzung des entwicklungspolitischen Freiwilligendienstes „weltwärts“. [URL: http://www.entwicklungsdienst.de/fileadmin/Redaktion/Publik_ext/wwRichtlinie-de.pdf (01.05.2015)]

- BMZ (2011): BMZ Evaluierungsberichte. Der entwicklungspolitische Freiwilligendienst „weltwärts“. Bonn/Berlin.
- BMZ (2014a): Förderleitlinie zur Umsetzung des entwicklungspolitischen Freiwilligendienstes *weltwärts*. Bonn.
- BMZ (2014b): Konzept. weltwärts – und danach? Die Rückkehrarbeit der weltwärts-Freiwilligen nach ihrem Freiwilligendienst. Bonn.
- BMZ (2015): Programm - weltwärts - Der entwicklungspolitische Freiwilligendienst stellt sich vor. [URL: <http://www.weltwaerts.de/de/programm.html> (16.05.2015)].
- Bourdieu, P. (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, R. (Hg.): Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt Sonderband 2. Göttingen. S. 183-198.
- Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V. et al. (Hg.) (2015): Voluntourismus Policypapier. Vom Freiwilligendienst zum Voluntourismus. Herausforderungen für die verantwortungsvolle Gestaltung eines wachsenden Reisetrends. Berlin.
- Buckendahl, L. P. (2012a): Empfänger-Kritik am weltwärts-Programm?! Eine postkoloniale Perspektive. (Diplomarbeit) Universität Wien.
- Buckendahl, L. P. (2012b): „The hidden agenda“. Eine tansanische Empfängerperspektive auf das weltwärts-Programm. In: Berliner entwicklungspolitischer Ratschlag e.V. BER) (Hg.): Wer anderen einen Brunnen gräbt ... Rassismuskritik// Empowerment//Globaler Kontext. Berlin. S. 60-62.
- Bührmann, A./Schneider W. (2008): Vom Diskurs zum Dispositiv: Eine Einführung in die Diskursanalyse. Bielefeld.
- Can, H. (2011): Demokratiewerk und Empowerment gegen Diskriminierung und Rassismus in selbstbestimmten People of Color-Räumen: In: Castro Varela, M./ Dhawan, N. (Hg.): Soziale (Un)Gerechtigkeit: Kritische Perspektiven auf Diversity, Intersektionalität und Antidiskriminierung. Münster. S. 245-259.
- Castro Verela, M. und Dhawan, N. (2005): Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung. Bielefeld.
- Center for Social Development - CSD (2014): CSD Publication List. George Warren Brown School of Social Work. St. Louis. [URL: <http://csd.wustl.edu/Publications/PubsDatabase/Pages/allpubsAll.aspx> (17.12.2015)].
- Conrad, S./Randeria, S. (Hg.)(2002): Jenseits von Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften.
- DGB-Bildungswerk Thüringen e.V. (2008): Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit. 3., teilweise überarbeitete Auflage. Erfurt.

- Diele, J. /von Braunmühl, C. (2010): Ist *weltwärts* entwicklungspolitisch sinnvoll? Der Freiwilligendienst kommt gut an, ist aber nicht unumstritten. In: Welt-Sichten, Heft 2/2010 (30.01.2010). [URL: <https://www.welt-sichten.org/artikel/4340> (15.02.2016)].
- Dresing, T./Pehl, T. (2013): Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende. 5. Auflage. Marburg.
- eFeF – Evangelisches Forum entwicklungspolitischer Freiwilligendienst (2011): Partizipative und transkulturelle Qualitätsentwicklung im Evangelischen Forum entwicklungspolitischer Freiwilligendienst (eFeF) beim Förderprogramm „weltwärts“. Köln/Bonn.
- Emerson, R./Fretz, R./Shaw, L. (1995): Writing ethnograph fieldnotes. Chicago.
- Engagement Global gGmbH (2013a): Der entwicklungspolitische Freiwilligendienst weltwärts: Von der Evaluierung zum Gemeinschaftswerk. Die Dokumentation des Follow-Up-Prozesses 2012-2013. Bonn.
- Engagement Global gGmbH (2013b): Süd-Nord-Komponente im „Gemeinschaftswerk weltwärts“. Konzept und Informationen zur Kooperation mit dem BFD. Bonn.
- Engagement Global gGmbH (2014a): weltwärts: Die Partnerkonferenzen 2012. Dokumentation der Arbeitsergebnisse und Empfehlungen. Bonn.
- Engagement Global gGmbH (2014b): Auftakt für Freiwillige aus den Partnerländern. Kurzfilm. [URL: <https://www.youtube.com/watch?v=TIYf7PPA-Dw> (02.11.2015)].
- Engagement Global gGmbH (2016): WinD – Ein Rückkehrprogramm für internationale Freiwillige. [URL: <http://www.engagement-global.de/wind.html> (09.02.2016)].
- Engel, O. (2012): State-Funded International Voluntary Service in Developing Countries. A Case Study of the German Weltwärts program. Wrocław. [Online: http://www.pedocs.de/frontdoor.php?source_opus=6941 (17.12.2015)].
- Erb, S. (2010): Freiwillige Helfer: Abenteuerurlaub auf Staatskosten? In: Spiegel- Online (08.11.2010). [URL: <http://www.spiegel.de/schulspiegel/ausland/freiwillige-helfer-abenteuerurlaub-auf-staatskosten-a-726593.html> (01.05.2015)].
- Eriksson Baaz, M. (2005): The Paternalism of Partnership. A Postcolonial Reading of Identity in Development Aid. London.
- Fanon, F. (2008): Black Skin, White Masks (1., frz. Auflage 1952). London.
- fid/Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe – AGEH (2008): Qualitätsmanagement internationaler Freiwilligendienste im Dialog. Köln.
- Flam, H. (2009): Diskriminierung in der Schule. In: Melter, C. und Paul Mecheril (Hg.) Rassismuskritik. Band 1: Rassismustheorie und -forschung. Schwabach. S. 239-257.

- Flick, U. (2009): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Hamburg.
- Flick, U./von Kardorff, E./Steinke, I. (2007): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek.
- Foucault, M. (1999): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1. Frankfurt a.M.
- Freise, J. (2010): "weltwärts" aus Sicht der Partner. Überlegungen zur strukturellen Weiterentwicklung der Freiwilligendienste im "weltwärts"-Förderprogramm. In: Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik (ZEP), 33. Jg. Heft 2, S. 30-32.
- Furgeson J. (1990): The Anti-Politics Machine: „Development“, Depoliticization, and Bureaucratic Power in Lesotho. Cambridge.
- glokal e.V. (2013a): Bildung für nachhaltige Ungleichheit. Eine postkoloniale Analyse von Materialien der Entwicklungspolitischen Bildungsarbeit. Berlin
- glokal e. V. (2013b): Mit Kolonialen Grüßen... Berichte und Erzählungen von Auslandsaufenthalten rassismuskritisch betrachtet. 2. Auflage. Berlin.
- Gläser, J./Laudel, G. (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Wiesbaden.
- Goel, U. (2011): Rassismus- und privilegienkritische Bildungsarbeit. In: Grundmann D. /Overwien, B. (Hg.): weltwärts pädagogisch begleiten. Erfahrungen aus der Arbeit mit Freiwilligen und Anregungen durch die Fachtagung in Bonn (18.-20. April 2011). Kassel. S. 24-31.
- Gramsci, A. (1967): Philosophie der Praxis. Eine Auswahl. Frankfurt a.M.
- Gritschke, H. (2011): Motive für Kompetenzerwerb im Freiwilligendienst weltwärts. In: Gritschke, H./Metzner, C./Overwien, B. (Hrsg.): Erkennen, Bewerten, (Fair-)Handeln. Kompetenzerwerb im Globalen Wandel. Kassel. S. 318-342.
- Gudulas, N. (2002): Gründe für einen Freiwilligendienst im Ausland im Zusammenhang mit der Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme und der Identitätsentwicklung junger Menschen. Hamburg.
- Haas, B. (2012): Ambivalenz der Gegenseitigkeit: Reziprozitätsformen des weltwärts-Freiwilligendienstes im Spiegel der Postkolonialen Theorie. Köln.
- Hall, S. (1994): Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Hamburg.
- Hall, S. (2000): Rassismus als Ideologischer Diskurs. In: Reäthzel, N. (Hg.): Theorien über Rassismus. Hamburg. S. 7-16.
- Haller, D. (2005): dtv-Atlas Ethnologie. München.

- Haßinger, K. (2000): Unausweichliche Nähe: eine explorative Studie zu den Erfahrungen Freiwilliger in internationalen Diensten und den Auswirkungen der Erfahrungen nach Rückkehr in die Heimat. (Zulassungsarbeit) Universität Freiburg im Breisgau.
- Heidemann, F. (2006): Akka Bakka: Religion, Politik und duale Souveränität der Badaga in den Nilgiri Süd-Indiens. Indus: Ethnologische Südasien Studien Vol. 8. Münster.
- Helfferich, C. (2009): Qualität qualitativer Daten. 3., überarbeitete Auflage. Wiesbaden.
- Heron, B. (2007): Desire for Development. Whiteness, Gender and the Helping Imperative. Waterloo.
- Herriger, N. (2002): Empowerment in der Sozialen Arbeit: Eine Einführung. 2., überarbeitete Auflage. Stuttgart/Berlin/Köln.
- Holmén, H./Jirström, M. (1994): Ground Level Development: NGOs, Co-operatives and Local Organizations in the Third World. Lund.
- Holzappel, J./Lehmann, T./Spiecker, M. (2008): Expedition Welt. Vom Abenteuer, sich zu engagieren. Pack deine Sachen und tu was! München.
- Hormel, U./Scherr, A. (2004): Bildung für die Einwanderungsgesellschaft. Perspektiven der Auseinandersetzung mit struktureller, institutioneller und interaktionaler Diskriminierung. Wiesbaden.
- Hund, W. (1999): Rassismus. Die soziale Konstruktion sozialer Ungleichheit. Münster.
- Jones, A. (2011): Theorising international youth volunteering: training for global (corporate) work? In: Transactions of the Institute of British Geographers (36), S. 530-544.
- Kapoor, I. (2008): The Postkolonial Politics of Development. London (u.a.).
- Kerner, I. (1999): Feminismus, Entwicklungszusammenarbeit und Postkoloniale Kritik. Eine Analyse von Grundlagenkonzepten des Gender-and-Development-Ansatzes. Hamburg.
- Kiesel, T. (2012): Reverse heißt umgekehrt. In: BER – Berliner Entwicklungspolitischer Ratschlag e.V. (Hg.): Wer anderen einen Brunnen gräbt ... Rassismuskritik// Empowerment//Globaler Kontext (17.07.2012). [URL: <https://weranderneinenbrunnengraebt.wordpress.com/2012/07/17/reverse-heist-umgekehrt> (20.07.2014)].
- Kontzi, K. (2011): Ich helfe, du hilfst, ihnen wird geholfen... Der Freiwilligendienst weltwärts reproduziert altbekannte Strukturen. In: iz3w 323, S. 40-42.
- Kontzi, K. (2013): Die Freiwillige ist Königin. Ein machtkritischer Blick auf das Freiwilligen-Programm „weltwärts“. In: BER e.V. (Hg.): Developmental Turn. Neue Beiträge zu einer rassismuskritischen entwicklungspolitischen Bildungs- und Projektarbeit. Berlin. S. 86-88.

- Kontzi, K. (2014): Conference Session: International Volunteering and Development - Learning to be a Global Citizen? In: *Voluntaris – Zeitschrift für Freiwilligendienste* (2/2014), S. 117-125.
- Kontzi, K. (2015): Postkoloniale Perspektiven auf *weltwärts*. Ein Freiwilligendienst in weltbürgerlicher Absicht. Baden-Baden.
- Kothari, U. (2011): Commentary: History, time and temporality in development discourse. In: Bayly, C. et. al. (Hg.): *History, historians and development policy. A necessary dialogue*. Manchester (u.a.).
- Lamnek, S. (2005): *Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch*. 4. vollständig überarbeitete Auflage. Weinheim/Basel.
- Lorde, A. (1984): *The Master's Tools Will Never Dismantle the Masters House*. In: Lorde A. (Hg.) (2007): *Sister Outsider: Essays and Speeches*. Berkeley. S. 110-114.
- Lübbert, A. (2014): Das Ende der Einbahnstraße. In: *jetzt.de – Süddeutsche Zeitung* (14.04.2014). [URL: <http://jetzt.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/586107/Das-Ende-der-Einbahnstrasse> (02.11.2015)].
- Lenzen, M. (2001): Zur Rolle der NGOs in der Entwicklungszusammenarbeit. Münsteraner Diskussionspapier zum Nonprofit-Sektor. 17.08.2012. [URL: http://www.aktive-buergerschaft.de/fp_files/Diskussionspapiere/2001wp-band17.pdf (03.11.2015)].
- MacEwan, C. (2009): *Postcolonialism and Development*. London (u.a.).
- Mauss, M. (1968): *Die Gabe: Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften* (1., frz. Auflage 1924). Frankfurt a.M.
- McKinnon, K. (2008): Taking post-development theory to the field: Issues in development research, Northern Thailand. In: *Asia Pacific Viewpoint* 49 (3), S. 281-293.
- Mecheril, P. (2004): Was ist „interkulturelle Kompetenz“? Von kulturalistischen zu reflexiven Perspektiven. In: Mecheril, P. (Hg.): *Einführung in die Migrations- pädagogik*. Weinheim. S.106-132.
- Mecheril, P./Melter, C. (2009): Rassismustheorie und-forschung in Deutschland. Kontur eines wissenschaftlichen Feldes. In: Melter, C./Mecheril, P. (Hg.): *Rassismuskritik. Band 1: Rassismustheorie und -forschung*. Schwabach. S. 13-22.
- Melber, H. (1992): *Der Weißheit letzter Schluss. Rassismus und kolonialer Blick*. Frankfurt a.M.
- Melter, C. Und Mecheril, P. (Hg.) (2009): *Rassismuskritik. Band 1: Rassismustheorie und -forschung*. Schwabach.

- Merkur o. A. (2010): "Weltwärts": Rupert Reithmeier steht afrikanischen Schülern zur Seite (08.08.2010). [URL: <http://www.merkur.de/lokales/wuermtal/wuermtal/weltwaerts-rupert-reithmeier-steht-afrikanischen-schuelern-seite-870903.html> (16.05.2015)].
- Meuser, M./Nagel, U. (2003): Das Experteninterview – Wissenssoziologische Voraussetzungen und methodische Durchführung. In: Friebertshäuser, B. und Prengel, A. (Hg.) Handbuch. Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. München. S. 481-491.
- Meuser, M. und Nagel, U. (1991): ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Wiesbaden.
- Meza Torres, A./Can H. (2013): Empowerment und Powersharing als Rassismuskritik und Dekolonialitätsstrategie aus der People of Color-Perspektive. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.): Empowerment. MID-Dossier. Berlin: MIDRedaktion [URL: http://heimatkunde.boell.de/sites/default/files/dossier_empowerment.pdf (04.02.2015)]. S.26-41.
- Mundorf, M. (2000): Christliche Freiwilligendienste im Ausland. Lernprozesse und Auswirkungen auf die Lebensläufe junger Menschen. Eine qualitative Studie. Münster (u.a.).
- NCVO (2015): 2015 Voluntary Sector and Volunteering Research Conference. [URL: <https://www.ncvo.org.uk/training-and-events/research-conference> (17.12.2015)].
- Nkumah, K. (1965): Neo-Colonialism. The last Stage of Imperialism. London.
- Nörber, M. (2003): Peer Education. Bildung und Erziehung von Gleichaltrigen durch Gleichaltrige. Weinheim.
- Portal Globales Lernen (2016): Theorie und Praxis Globales Lernen [URL: <http://www.globaleslernen.de/de/theorie-und-praxis-globales-lernen> (Zugriff 20.01.2016)].
- Prior, L. (2003): Using Documents in Social Research. London.
- Reddy, P. (2007): From Victims to Change Agents. Frankfurt a. M.
- Repenning, A. (2015): Warum machen sie da mit? Motivation und Sichtweisen von *weltwärts*-Partnerorganisationen der Süd-Nord-Komponente in Lima, Peru. (Bachelorarbeit) Humboldt-Universität zu Berlin.
- Rommelspacher, B. (2009): Was ist eigentlich Rassismus? In: Melter, C. und Paul Mecheril (Hg.): Rassismuskritik. Band 1: Rassismustheorie und -forschung. Schwabach. S. 30-38.
- Rosen, A. (2009): Organisiert, privilegiert, ungleich – weltwärts. In: VENRO (Hg): Going beond weltwärts. Global Learning weltwärts and beond II. Bonn. S. 17-20.

- Rosenboom, J. (2009): *weltwärts* – Lernen für die Weltgesellschaft? Politik Lernen in der Schule. In: ZEP: Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 32 (2009) 1, S. 31-33.
- Rosenstreich, G. (2006): Von Zugehörigkeiten, Zwischenräumen und Macht: Empowerment und Powersharing in interkulturellen und Diversity-Workshops. In: Elverich, G./Kalpaka, A./Reindlmeier, K. (Hg.): Spurensicherung – Reflexion von Bildungsarbeit in der Einwanderungsgesellschaft. Frankfurt a.M./London. S.195-231.
- Said, E. W. (1979): Orientalism. New York.
- Scharathow, W. et al. (2009): Rassismuskritik. Vorwort. In: Melter, C. und Mecheril P. (Hg.): Rassismuskritik. Band 1: Rassismustheorie und -forschung. Schwabach. S. 10-12.
- Scharathow, W. (2014): Empowerment. In: Diakonie Württemberg (Hg.): Woher komme ich? Reflexive und methodische Anregungen für eine rassismuskritische Bildungsarbeit. Stuttgart. S. 119-123.
- Scherschel, K. (2009): Rassismus als flexible symbolische Ressource. Zur Theorie und Empirie rassistischer Argumentationsfiguren. In: Melter, C. und Mecheril, P. (Hg.): Rassismuskritik. Band 1: Rassismustheorie und -forschung. Schwabach. S. 123- 139.
- Scheunpflug, A. (2000): Die globale Perspektive einer Bildung für nachhaltige Entwicklung. In: Journal of Social Science Education 1/2000: Nachhaltigkeit, S. 1-11-
- Scheunpflug, A. (2007): Die konzeptionelle Weiterentwicklung des globalen Lernens. Die Debatten der letzten zehn Jahre. In: Jahrbuch Globales Lernen 2007/2008. Bonn. S. 11-21.
- Schleich, K. (2011): Globales Lernen im entwicklungspolitischen Freiwilligendienst weltwärts. In: Gritschke, H./Metzner, C./Overwien, B. (Hrsg.): Erkennen, Bewerten, (Fair-)Handeln. Kompetenzerwerb im Globalen Wandel. Kassel. S. 343-367.
- Schüll, P. (2004): Motivierte Ehrenamtler: Eine soziologische Studie zum freiwilligen Engagement in ausgewählten Ehrenamtsbereichen. Berlin.
- Schwinge, B. (2011): Verkehrte Welten: Über die Umkehrung der Verhältnisse von Geben und Nehmen. Der weltwärts-Freiwilligendienst als Selbstbehandlung im Kulturkontakt zwischen Deutschland und Südafrika. Bonn.
- Simpson, K. (2004): „Doing Development“: the gap year, volunteer tourists and popular practice of development. In: Journal of International Development 16 (5), S. 681-692.
- Spivak, G. C. (2002): „A Conversation with Gayatri Chakravorty Spivak: Politics and the Imagination“. In: Signs: Journal of Women in Culture and Society. 28 (2), 609-624.
- Spivak, G. C. (2008): Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation. Wien/Berlin.

- Stark, A./ Weber, J. (2012): „Ehrt euer chlorfreies Trinkwasser“. Eine kritische Auseinandersetzung mit weltwärts-Blogs. In: BER e.V. (Hg.): Wer anderen einen Brunnen gräbt ... Rassismuskritik// Empowerment//Globaler Kontext. Berlin. S. 68-71.
- Steinke, I. (2007): Gütekriterien qualitativer Forschung. In: Flick, U./von Kardorff E./Steinke, I. (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek. S. 318-331.
- Stern, T./Scheller, J. (2012): Evaluierung des entwicklungspolitischen Freiwilligendienstes „weltwärts“. Köln.
- Stern, T. et al. (2011): Der entwicklungspolitische Freiwilligendienst „weltwärts“. Band IV: Unveröffentlichter Evaluationsbericht. Bonn. BMZ.
- Stiftung Nord-Süd-Brücken (2010): weltwärts Themennachmittag – Alternative Wege zum Reverse-Programm (10.02.2010). Berlin.
- Töpfl, F. (2008): Egotrips ins Elend. In: Süddeutsche Zeitung Magazin 19/2008, Gesellschaft/Leben. [URL: <http://sz-magazin.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/24384/Egotrips-ins-Elend> (01.05.2015)].
- Turner, W. B. (2000): A genealogy of queer theory. Philadelphia.
- University of Brighton (2014): ESRC Seminar Series. Reconceptualising International Volunteering.
- VENRO – Verband Entwicklungspolitik und Humanitäre Hilfe deutscher Nichtregierungsorganisationen e.V. (Hg.)(2009): Going beyond weltwärts. Global Learning weltwärts and beyond II. Bonn.
- ventao – Verband entwicklungspolitischer Austauschorganisationen e.V./Alegro e.V. (2014): weltwärts Süd-Nord. Erfahrungen und Empfehlungen zur pädagogischen Begleitung von Freiwilligen. Berlin.
- ventao – Verband entwicklungspolitischer Austauschorganisationen e.V. (2015a): Anschreiben zur Richtlinie 2013/0081 COD: Visa-Kriterien für nicht EU-Bürger*innen zur Einreise in die EU im Bereich der Forschung, Studien, Schüler-austausch, Ausbildung, Freiwilligenarbeit oder Au-Pair (Berlin, 26.10.2015). [URL: http://www.ventao.org/cms/images/Anschreiben_Dr._Gerd_M%C3%BCller.pdf (28.01.2016)].
- ventao – Verband entwicklungspolitischer Austauschorganisationen e.V. (2015b): Neuigkeiten von ventao. Newsletter vom 27.10.2015. Berlin.
- Walter, W. (1994): Strategien der Politikberatung. Die Interpretation der Sachverständigen-Rolle im Lichte von Experteninterviews. In: Hitzler, R./Honer, A./Mader, C. (Hg.): Expertenwissen. Die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit. Opladen. S. 269-284.
- Walther, F. (2013): Freiwilligendienste in Ländern des globalen Südens – Pädagogische Vorbereitung und Begleitung am Beispiel von „weltwärts“. Köln.

Weltfriedensdienst e. V. (1999): Partnerschaft und Dominanz. Das Antirassismusprojekt des WFD. Projektbericht. Berlin.

weltoffen/ventao (2015): Protokoll Praxisworkshop Süd-Nord-Komponente. Verbund weltoffen im Arbeitskreis Lernen und Helfen in Übersee und Verbund ventao. Bielefeld, 30.09.2015.

Weltwärts (2016): Struktur und Arbeitsweise. Das Gemeinschaftswerk weltwärts [URL: www.weltwaerts.de/de/struktur-arbeitsweise.html (04.01.2016)].

Wenzel, J. (2009) Ein weltwärts-Aufnahmeprogramm! Zur Stärkung von Entwicklungspartnerschaften. In: VENRO – Verband Entwicklungspolitik und Humanitäre Hilfe deutscher Nichtregierungsorganisationen e.V. (Hg.)(2009): Going beond weltwärts. Global Learning weltwärts and beond II. Bonn. S. 33-35.

Yeboah, A./Hamaz, S. (2013): Empowerment nach dem Poenix-Ansatz. Ein Interview. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.): Empowerment. MID-Dossier. Berlin: MID-Redaktion [URL: http://heimatkunde.boell.de/sites/default/files/dossier_empowerment.pdf (04.02.2015)]. S. 101-107.

Yiğit, N./Can, H. (2009): Die Überwindung der Ohn-Macht. Politische Bildungs- und Empowerment-Arbeit gegen Rassismus in People of Color-Räumen – das Beispiel der Projektinitiative HAKRA. In: Elverich, G./Kalpaka, A./Reindlmeier, K. (Hg.): Spurensicherung. Reflexion von Bildungsarbeit in der Einwanderungsgesellschaft. Münster. S. 164-179.

Ziai, A. (2010): Postkoloniale Perspektiven auf „Entwicklung“. In: Peripherie. 120(30), S. 399-426.

Ziai, A. (2013): Rassismus und Entwicklungszusammenarbeit. Die westliche Sicht auf den Süden vom Kolonialismus bis heute. In: BER e.V. (Hg.): Develop-mental Turn. Neue Beiträge zu einer rassismuskritischen entwicklungspolitischen Bildungs- und Projektarbeit. Berlin. S. 22-29.

Zugvögel e.V. (2014) Fachlich-Pädagogisches Begleitkonzept. [URL: <http://wiki.zugvoegel.org/images/8/8c/Paedagogisches-begleitkonzept-nov2014.pdf> (13.05.2015)].

Zugvögel e.V. (2015): Positionspapier zur deutschen Visa-Vergabepaxis [URL: <http://www.friedenskreis-halle.de/attachments/article/799/VisaWie-Positionspapier.pdf> (16.05.2015)].

Anhang

Anhang A: Interviewleitfaden - Expert_inneninterviews

1) Einstieg

- Kurze Erläuterung zum Hintergrund und Ablauf des Interviews
- Mündliche Datenschutzbelehrung und Einwilligungserklärung der Interviewten Person

Mundöffner:

- Können Sie mir beschreiben, was Ihr Bezug zum *weltwärts*-Programm ist und in welchen Zusammenhängen Sie sich bisher mit dem *weltwärts*-Programm beschäftigt haben?
=> Was ist Ihr Bezug zur ww-Süd-Nord-Komponente?

2) Hauptteil

Machtgefälle auf strukturell-institutionelle Ebene:

Leitfrage/Erzählaufforderung:

In den BMZ-Leitlinien für die ww-Süd-Nord Komponente steht als oberstes Ziel die Förderung eines gleichberechtigten Austauschs zwischen Partnern aus Nord und Süd. Was halten Sie von dieser Aussage? Wie realistisch schätzen Sie dieses Ziel ein?

Checkliste/Nachfragen:

- Gesetzlichen Rahmenbedingungen
- Partizipation von Südpartnern
- Ressourcenverteilung
- Weitere Bereiche, in denen Deprivilegierung und ungleiche Machtverhältnisse wahrnehmbar sind

Ungleichheiten auf diskursiv-ideologische Ebene – ww-Süd-Nord als entwicklungspolitischer FWD:

Leitfrage/Erzählaufforderung:

Das Programm beansprucht ein „entwicklungspolitischer Freiwilligendienst“ zu sein? Inwiefern finden Sie das gerechtfertigt? Was ist das entwicklungspolitische an dem Freiwilligendienst?

Checkliste/Nachfragen:

- Welche Haltungen und stecken dahinter
- Rolle der entsendenden Partnerorganisationen
- Rolle der Freiwilligen im Gesamtprogramm

Wie schätzen Sie den „entwicklungspolitischen Mehrwert“ des Programms ein?

- Öffentliche Darstellung
- Wer kommt zu Wort

Pädagogische Begleitung:

Leitfrage/Erzählaufforderung:

Welche Herausforderungen birgt die neue Programmkomponente für die pädagogische Begleitung der FW?

Checkliste/Nachfragen:

- Spezielle **Umstände/spezieller Bedarf** im Süd-Nord-Kontext
- Spezielle **Bedürfnisse** der Zielgruppe
=> Wenn ja, welche? Wie kann die pädagogische Begleitung auf die Bedürfnisse der Zielgruppe eingehen?

Welche pädagogischen Konzepte sind bei der pädagogischen Begleitung von Süd-FW sinnvoll?

- (Wo) Können die gängigen Konzepte der politischen Bildung angewendet werden? Wo nicht?
- Gibt es überhaupt schon geeignete Bildungskonzepte?
- Welche **Themen** sollten behandelt werden?
- Wie können Rassismus und globale Machtverhältnisse in der Süd-Nord-Konstellation bearbeitet werden?

Chancen und Grenzen des Programms, strukturellem Rassismus entgegenzuwirken:

Leitfrage/Erzählaufforderung:

Inwiefern ist es möglich, im Süd-Nord-Austausch strukturellem Rassismus und postkolonialen Machtverhältnissen entgegenzuwirken?

Checkliste/Nachfragen:

- Trägt das Programm Ihrer Meinung nach eher zur Überwindung oder zur Aufrechterhaltung von Ungleichheit bei?
=> Begründung der Antwort

Können Sie mir beschreiben, wie nach Ihren Vorstellungen ein gleichberechtigter Austausch zwischen Nord und Süd aussehen würde?

- Strategien
- Realisierbarkeit

3) Schlussteil

Weitere Fragen/Rückfragen

- Fallen Ihnen noch Aspekte ein, die Sie für wichtig halten, über die wir noch nicht gesprochen haben?

Ausblick:

- Wie schätzen Sie die Zukunft des Programms ein?
- Gibt es noch etwas, das Sie von mir wissen möchten?

Dank und Abschied

Anhang B: Transkriptionsregeln

Weil bei der Auswertung der für die vorliegende Arbeit geführten Interviews die Proirität auf dem Inhalt der Gespräche liegt sowie aus Gründen der guten Lesbarkeit wurde ein „einfaches Transkriptionssystem“ in Anlehnung an Dresing/Prehl (2013) gewählt. Dabei wurde der Text von "Umgangssprache und Dialekt geglättet." (ebd.: 18ff.). Dem einfachen Transkript nach Dresing/Prehl (2013) liegen die folgenden Regeln zugrunde, die hier in etwas verkürzter Form dargestellt werden:

1. Es wird wörtlich transkribiert, also nicht lautsprachlich oder zusammenfassend. Vorhandene Dialekte werden möglichst wortgenau ins Hochdeutsche übersetzt.
2. Wortverschleifungen werden nicht transkribiert, sondern an das Schriftdeutsch angenähert.
3. Wort- und Satzabbrüche sowie Stottern werden geglättet bzw. Ausgelassen, Wortdoppelungen nur erfasst, wenn sie als Stilmittel zur Betonung genutzt werden. 'Ganze' Halbsätze, denen nur die Vollendung fehlt, werden jedoch erfasst und mit dem Abbruchzeichen / gekennzeichnet.
4. Interpunktion wird zu Gunsten der Lesbarkeit geglättet. Dabei sollen Sinneinheiten beibehalten werden.
5. Pausen werden durch drei Auslassungspunkte in Klammern (...) markiert.
6. Verständnissignale des gerade nicht Sprechenden wie „mhm, aha, ja genau, ähm“ etc. werden nicht transkribiert. AUSNAHME: Eine Antwort besteht NUR aus „mhm“ ohne jegliche weitere Ausführung.
7. Besonders betonte Wörter oder Äußerungen werden durch GROSSSCHREIBUNG gekennzeichnet.
8. Jeder Sprecher_innenbeitrag erhält eigene Absätze. Zwischen den Sprecher_innen gibt es eine freie, leere Zeile.
9. Emotionale nonverbale Äußerungen der befragten Person und des Interviewers, die die Aussage unterstützen oder verdeutlichen (etwa wie lachen oder seufzen), werden beim Einsatz in Klammern notiert.
10. Unverständliche Wörter werden mit (unv.) gekennzeichnet. Vermutet man einen Wortlaut, ist sich aber nicht sicher, wird das Wort bzw. der Satzteil mit einem Fragezeichen in Klammern gesetzt.
11. Die interviewende Person wird durch ein „I:“, die befragte Person bzw. Expert_In durch ein „E1:“ bzw. "E2“:) gekennzeichnet.
12. Anmerkungen, die Rückschluss auf die Person zulassen, wurden anonymisiert (z.B. Namen, Orte, Institutionen). Anonymisierungen sind durch ein * gekennzeichnet.